49980 A
42600

Hulderici Pelargi

aliàs

D. Johann Storchens

Hochfürstl. Sächs. Eisenachischen Hof-Medici und Stadt-Physici

Wohlmeynender Unterricht,

Auf was Art ein Mensch, bey anfallenden Kranckheiten seiner wahrzunehmen habe, damit er nicht durch verkehrten Gebrauch der Artzeneyen, und widerwärtiges Verhalten, sich selbst verwahrlose, in langwierige Kranckheiten, oder gar in Lebens-Gefahr stürtze;

Im Gegentheil aber seinem vernünfftigen Medico eine leichte und glückliche Cur machen könne.

LEIPZIG,
bey Caspar Jacob Eyßeln, 1730.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorrede.

Hochgeneigtester Leser!

IN meinen bißhero edirten practischen Scriptis habe ich keine andere Intention gehabt, als angehenden

henden jungen Practicis mit gehörigen und offt experimentirten Cautelen, Handgriffen und Wahrheiten an die Hand zu gehen, habe auch, durch göttliche Gnade, so viel schrifftl. Zeugnisse darüber erhalten, daß ich gar wohl versichert seyn kan, wie diese meine Arbeit nicht ohne Nutzen gewesen. Wie aber zum

öfftern ein Medicus, er mag in Verschreibung dienlicher Medicamenten so vorsichtig handeln, als er wolle, vergeblich und unglücklich curiret, wenn der Patient und dessen Angehörige nicht auch das Ihrige zur richtigen Cur mit beytragen, und sich also verhalten, wie es die Natur der Kranckheit erfordert. Ja, weil

es gewiß, daß gleich im Anfang eine Kranckheit, durch ein widriges Medicament, welches unterweilen nur ein Hauß-Mittel heissen soll, oder durch Forçirung einer Excretion, z. E. durch erzwungenes Schwitzen oder starckes Purgieren, solchermassen kan verdorben werden, daß hernach der beste Medicus

nicht capable ist, sie wieder in ordentlichem Stand zu bringen, folglich der Patient daran crepiren muß, da er doch, wenn er nur gantz ohne Medication geblieben, sehr leicht und noch mit Vortheil einer beständigen Gesundheit hätte davon kommen können: so habe mich jetzo unterstanden, nicht sowohl vor

Medicos, als vielmehr vor Patienten selbsten einen kurtz gefaßten Unterricht zu schreiben, auf was Art sie sich sowol ins gemein, als auch in vielen Kranckheiten insonderheit, in Betrachtung der Krancken-Stuben, Betten, Getränck u. d. g. solchergestalt zu verhalten haben, damit sie nicht durch Corruption oder

Verderben der Kranckheiten sich in vergebliche Kosten stürtzen, dem Medico eine schwere Cur machen, oder sich gar dem Tod vor der Zeit überlieffern. Es ist die reine Wahrheit und von gar vielen Medicis bezeuget worden, daß mehr Leute vom Gebrauch schädlicher Artzeneyen und ververkehrten Verhalten,

let werden. Ich aber recommendire mich dem geneigten Leser zu fernerer Wohlgewogenheit, und verharre

Dessen

Eisenach den 11. Augusti 1729.

ergebener Diener

D. Johann Storch.

Innhalt.

Innhalt.

Von Hauß-Mitteln pag. 1. seq.
Fiebern 12
Seitenstechenden Fiebern 19
Kalten Fieber 22
Fluß-Fieber 27
Blattern 29
Masern oder Röthen 43
Scharlach Fieber 45

Von Weiber-Kranckheiten 46
Schwangern 50
Gebähren 52
Wöchnerinnen 58
Nachwehen 66
überflüßiger Reinigung ibid.
verstopffter 67
Gebuhrts-Glieder 68
Durchfall 69
Fiebern der Wöchnerinnen ibid.
Friesel 70
Zufällen nach dem Kind-Bette 72

Von

Von Kinder-Kranckheiten 76
Erbrechen 82
Durchfall 83
Wundigkeit 84
Zahn-Trieb oder Zähnhecken 85
Krampff oder Epilepsie 89
ausgefahrnen Flüssen 92
Purgieren ibid.
bösen Augen 93
Brust-Beschwerungen 94
Husten ibid.
Brechen 95
Verstopffung 96
Fluß-Brust- oder Entzündungs-Fieber ibid.
Bluten aus der Nase 97
Engelländis. Kranckheit oder Rhachitide 99
Atrophia oder Abnehmen 100
Würmern 102
Brüchen 104
Entwöhnen 105

Von allerhand andern Kranckheiten/ die sowohl Männer als Weiber betreffen 107
Haupt-Kranckheiten 108

Von

Von Schlag-Fluß 110
Ohnmacht 112
Schwindel 113
Melancholie, Verwirrung, Raserey, viel Wachen, Schlafsucht, u. d. g. 114
Epilepsie, bösen Wesen, Krampff 115
Kopff-Schmertzen, Hemicranie und Zahn-Schmertzen 117
Augen-Entzündungen 118
Nasen-Bluten 119
Kupffer im Gesicht 120
bösen Halß, Bräune 121
Brust-Beschwerungen 123
Steck-Fluß ibid.
Hæmoptysi oder Blutstürtzung aus der Lunge 124
Schwindsucht 126
Husten 127
Flüssen 128
Beschwerungen des Unterleibs 129
Cardialgia, Hertzweh, Bangigkeit 130
der Cholera oder Brechen und Durchfall 132
Miserere 134
Brechen in Stein-Schmertzen 134
Blut-Brechen 136

Von

Von Appetit-Verlust 138
" Durchfall 140
" der rothen Ruhr 141
" " Colic oder Bauch-Grimmen 144
" " Verstopffung des Leibes 146
" " gelben Sucht 148
" " goldnen Ader 150
" Malo Hypochondriaco 152
" Stein-Schmertzen 153
" äusserlichen Gebrechen 156
" Gicht und Podagra 163
" der Krätze 164
" Verwundungen 166
" Aderlassen 169
" Schröpffen 179
" Blut-Egeln 181
" Blasenziehen 183
" Fontanellen 186
" Haar-Seilen 187
" Frühlings-Curen 188
" Purgieren 191
" Clystieren 194
" Schwitzen 195

)o(

A & Ω.

SOlten Christliche Wünsche ihre Erfüllung erlangen, und man könte dem menschlichen Elende durch Wünsche einige Erqvickung zuwege bringen: so wäre wohl dieser der vornehmste Wunsch: Daß GOTT der HERR den menschlichen Leib vor Kranckheiten entweder bewahren, oder in denen gegenwärtigen nothdürfftigen Zeiten doch solche Mittel, welche ohne schwere Kosten zu haben, und einer Kranckheit eiligst, oder zum wenigsten sicher abhelffen, möchte jederman kund werden lassen. In solcher Absicht sind auch von vielen mitleidigen Medicis die sogenannte Hauß-Mittel bekandt und brauchbar gemacht worden; Nachdem aber zum Theil aus Irrthum des gemeinen Mannes, zum Theil aber aus Unverstand der medicinischen

Pfuscher, am meisten aber aus dem Geitz der betrüglichen chymischen Laboranten, so viel hitzige, narcotische und auf andere Art schädliche Artzeneyen sich in die Classe derer unschuldigen Hauß-Mittel mit eingeschlichen: so ist es geschehen, daß der menschlichen Gesundheit dadurch mehr Schaden, als Nutzen, ja ein unvergleichlicher Schaden zugewachsen. Es haben schon mehrere rechtschaffene Medici diesem Verderben eingesehen, und es von gleicher Nothwendigkeit geachtet, daß, wie zu Abwendung des Seelen-Schadens öffentliche Predigten und Informationes gehalten werden, also auch zu Verhütung derer Leibes-Beschädigungen, in publiquen Reden sowol Hohe als Niedere, sonderlich aber der gemeine Mann, hinlänglich unterrichtet werden möchten; das ist: Die Nothwendigkeit erforderte es, daß ordentliche Predigten, die auf die Erhaltung der Gesundheit, oder sichere Abwendung derer Kranckheiten zieleten, gehalten würden; was man aber nicht in öffentlichen Reden oder Predigten thun kan, solches ist erlaubet in deutlichen Schrifften zu thun.

Alle Momenta, worüber man in dieser Absicht discuriren, oder, nach dem Theologischen Stylo gesprochen, predigen könte, zu melden, scheinet mir schon eine Sache von Weitläufftigkeit zu seyn, die bey wenig Zuhörern Æstim findet; dannenhero

nenhero will ich nur eine der nothwendigsten und nützlichsten Betrachtungen vor mir nehmen, und in wenig Blättern einen **Unterricht** geben: **Wie ein von einer Kranckheit angegriffener** Patient **sich gleich im Anfang zu verhalten habe, damit er nicht durch Verwahrlosung sich selbst in übrige Kosten und Lebens-Gefahr stürtze?**

Dieses ist eine unumstößige und von vielen behutsamen oder nachdencklichen Medicis erkandte und angenommene Wahrheit: **Daß mehr Leute durch den Mißbrauch schädlicher Artzeneyen, als von der Natur, Beschaffenheit und Hefftigkeit derer Kranckheiten, ums Leben gebracht werden.** Wer nun diesen Satz wohl erwäget, der wird ja in sich gehen, und bey zustossender Kranckheit nicht jedweder Artzeney trauen, oder auch nicht einem jeden unverständigen Artzte, bey dem die guten Artzeneyen keine andere Würckung haben, als ein scharffer Degen oder Messer in der Hand eines rasenden, tollen und unvernünfftigen Menschens, sich vertrauen.

Kranckheiten sind nicht allemal vor eine dem Leibe Schaden-bringende Sache anzusehen, wie man sich insgemein die Vorstellung davon machet, sondern sie sind zum öfftern eine heilsame Würckung der Natur, dadurch der Leib vor Schaden bewahret, oder die durch allerhand Diæt-Feh-

ler verdorbene Gesundheit restituiret werden soll. Wer nun die Restitution der Gesundheit sich wünschet, der muß sich vor allen Dingen in acht nehmen, damit er nicht der in ihme mit Vorsichtigkeit, zu einer heilsamen Absicht würckenden Natur durch schädliche Artzeneyen, oder unordentliches Verhalten, entgegen handele, und sie solcher gestalt stöhre und irrig mache, daß sie hernach zu Ausarbeitung der Kranckheit, oder zu Ausschaffung der, die Kranckheit verursachenden Materie, nicht mehr kräfftig genung sey.

Wäre der Mensch im Stand der Unschuld geblieben, und dessen Natur durch den Sünden-Fall nicht alles Verstandes beraubet worden, so würde er sich weder vor Kranckheit fürchten, noch auf Gebrauch der Artzeneyen haben dencken dürffen. Die Natur würde so gelehrt und so klug geblieben seyn, daß ihr gleich à priori alles schädliche würde kenntlich vorgekommen seyn, und sie sich darvor haben hüten können; oder so ja etwas schädliches in den Leib eingeschlichen, würde sie es eben mit solcher Leichtigkeit, wie jetzo die ordinairen Excrementa, haben ausgeworffen: Es würde dem Menschen (wie *Marc.* am *XVI. v.18.*) wann er gleich was tödtliches getruncken hätte, nichts geschadet haben; Summa, die Natur wäre in ihren Bewegungen in ungestöhrter Ordnung geblieben, daß keine Kranckheit hätte entstehen können.

Da

Da aber durch den Sünden-Fall der Natur nicht allein die Kräfften, der Wille und Vermögen, sondern auch der Verstand nach gehöriger Ordnung zu würcken, benommen ist: so kan sie durch die natürlichen Bewegungen eines theils nicht alles überwinden, andern theils läßt sie sich durch den geringsten Gegenstand zu Irrthum und Unordnung verleiten. Wie ein Mensch in sittlichen Dingen, und im thätlichen Christenthum, ob er gleich aus GOttes Wort und in Tugenden wohl unterrichtet ist, sehr irren kan, ja von Natur allezeit eher zu denen Lastern, als Tugenden incliniret, und sich durch die leichteste Gelegenheit zu denen Lastern verführen lässet: also verhält sich auch die Natur in denen auf das Leben und Erhaltung der Gesundheit zielenden innerlichen Bewegungen; sie kan durch schädliche Medicamenta, durch zu hitzig oder zu kaltes Verhalten und Getränckе, gar leicht in ihren Würckungen unordentlich und irre gemacht werden, daß sie der Sache bald zu viel, bald zu wenig thut, und dem Leibe einen unersetzlichen Schaden dadurch zufüget.

Die Natur in dem menschlichen Leibe ist niemahls ohne Bewegung, sie erreget beständig die fleischichten Theile, und durch dieselbige das Geblüt mit denen übrigen Feuchtigkeiten, und dieses alles um deßhalber, damit die durch Lufft, Speis

und Tranck in die Feuchtigkeiten eingeschlichene Unreinigkeiten, wiederum davon möchten abgesondert, und durch Schweiß, Stuhlgang, Urin u. d. gl. ausgeworffen werden. In einem gesunden Cörper geschiehet diese Bewegung mit solcher Leichtigkeit, daß sie der Mensch nicht empfindet; Und ein solcher gesunder Mensch mit einer guten, vigoreusen und vorsichtigen Natur begabet, kan auch viel schädliches vertragen, ohne daß er Incommodité davon spüren solte; aus Ursache, weil die Natur bey ihm continuirlich beschäfftiget ist, das Böse auf eine unvermerckte Art und mit Gelassenheit auszuwerffen. Eine solche Natur verhält sich in ihren innerlichen Bewegungen, wie ein gesetzter Mann, der in seinen äufferlichen Geschäfften sich von keinen Affecten regieren oder übermannen lässet. Er bringet die schwereſten Angelegenheiten mit vorsichtiger Gelassenheit zu einem glücklichen Ausgange, da hergegen ein hitziger und voll Affecten steckender Distel-Kopff desperat darüber werden möchte.

Ein mit empfindlichen Nerven begabter Leib aber, in welchem die Natur von gleicher Art ist, fühlet die geringste widrige Materie, und suchet dieselbe nicht mit Gelassenheit, sondern uno impetu, mit Gewalt und auf einmahl fort zu schaffen; dahero verdoppelt sie die sonst gelin-

den

den Bewegungen, die nervöse und empfindliche fleischichte Theile werden stärcker gespannet, angezogen, und geschwinder oder stärcker beweget, und dieses Spannen und Ziehen fühlet der Mensch, und fällt ihme schmertzhafft: Eben diese Schmertzen und Empfindungen heissen **Kranckheiten.**

Nachdem nun die in dem menschlichen Leib eingeschlichene schädliche Materie unterschieden ist, und nachdem die Natur vor rathsam findet, sie durch Schweiß, Urin, Stuhlgang, oder auf sonst eine Art, auszuwerffen: nachdem differiren auch die gegen solche Materie geordneten Bewegungen, und die daraus entstehende Schmertzen und Kranckheiten.

Wie nun nicht leichtlich ein gemeiner oder der Medicin unerfahrner Mensch diesen Verlauff der Natur wird begreiffen oder einsehen können: also kan er im Gegentheil sich desto leichter vorstellen, daß es von ihm keine Klugheit sey, wann er sich unterstehet, diese Bewegungen der Natur, darzu sie doch selbst die gröste Vorsichtigkeit anwenden muß, durch Artzeneyen zu vermehren, vermindern oder sonst zu dirigiren.

Die Natur hat eine von GOTT ihr angeschaffene Art und Gewohnheit ihre Bewegungen in gewisser Zeit und Ordnung zu verrichten, darinnen sie ohne Schaden nicht darff gestöhret oder

irrig gemacht werden: Und eben diese Art, Gewohnheit, Ordnung und Zeiten ihr in jeder Kranckheit abzulernen, macht denen Medicis die meiste Mühe, welcher Medicus auch darauf nicht regardiret, der kan den Titul eines rechtschaffenen Medici nicht führen, sondern verfähret in seinen Curen blindlings; Nun erwäge jeder Patient bey sich selbsten, ob ihm diese Beschaffenheit der Natur bekannt, und ob er so erfahren sey, daß er sie durch Artzeneyen, deren innerliche Krafft ihme darzu verborgen ist, dirigiren und in Ordnung erhalten kan; oder ob er durch unbesonnen Verfahren nicht vielmehr sie in ihrer Ordnung stöhren und irrig machen kan?

Es ist nicht genung, wann man sagt: In dieser Kranckheit ist das Schwitzen, Purgieren ꝛc. gut; Es gehöret auch die Wissenschafft darzu, daß es zu rechter Zeit und Stunde der Kranckheit und deren Paroxysmis gemäß, vorgenommen werde; sonsten folgt mehr Schaden als Nutzen, ja zum öfftern unersetzlicher Schade und tödtlicher Ausgang einer Kranckheit darauf. Welcher Patient, ausser denen Medicis, kan sich nun rühmen, daß er solche Zeiten und Stunden der Kranckheiten wisse und verstehe?

Mit vielen Remonstrationen will ich nicht weitläufftig mehr seyn, sondern aus öffterer Erfahrung

fahrung nur dieses vor gewiß setzen: **Daß vom Anfang eine hitzige Kranckheit durch widriges Verhalten und schädliche Artzeneyen in eine solche Unordnung gebracht werden kan, daß hernach der erfahrenste Medicus mit denen kostbarsten Artzeneyen sie wieder in Ordnung zu setzen, und den Tod abzuwenden, nicht vermögend ist.**

Wo nun ein Patient mit leichten und wenigen Mitteln, auch wol nur durch ein gehöriges Verhalten hätte sicher durchkommen können: da muß er hernach vor etliche Rthlr. Artzeneyen anwenden, ehe der verursachte Schade wieder ersetzt werden kan: und wann es nur noch ein ersetzlicher Schade wäre, so möchte es noch hingehen: Diß aber ist gar zu betrübt, wann man einer zu unrechter Zeit genommenen Artzeney halber das Leben gar verliehren soll. Dergleichen Exempel sind nicht rar, wir leben aber in einer solchen Finsterniß, daß wir die helle Wahrheit davor nicht erkennen können; und erkühnet sich ein rechtschaffener Medicus zu sagen, und zu erweisen, daß eine Mutter ihr liebes Kind durch hitziges Getränckе, Artzeneyen oder ander widerwärtiges Verhalten selbst ums Leben gebracht: so muß er noch die gröste Verfolgung leiden, ja wohl gar sich beschuldigen lassen, daß er durch negligirte oder widrige Verordnung den Tod verursacht habe.

Weisse und rothe Bezoar-Tincturen, Bussi Spiritus, Hirschhorn Spiritus, Balsamum Sulphuris, Sal volatile oleosum, Purgierungen ꝛc. sind zwar solche Mittel, welche, wo sie unrecht angebracht werden, vieles Verderben anrichten; sie sind es aber nicht allein, sondern man darff alle Artzeneyen an die Seite setzen, und einen Patienten an einem hitzigen Fieber nur vom Anfang mit hitzigen Stuben und Betten, oder mit Wein, Bier, Brandtewein, Breuhan u. d. gl. übertreiben, so ist der Schade eben so groß, und kan auch dieser Fehler einen Tod bringen, der sonsten aussen geblieben wäre. Ja es darff eine Aderlasse zu unrechter Zeit vorgenommen werden, so kan sie in hefftigen Kranckheiten vermögend seyn den Tod zu befördern.

Hitzige Artzeneyen und solcherley Getränckе, wie auch hitzige Stuben und Betten, verursachen in dem menschlichen Leibe stärckere Bewegungen der fleischigten Theile und übermäßige Wallung des Geblüts; wo nun ausser diesem die Natur, sich selbst gelassen, mit einer Gelindigkeit, z. E. ein leichtes Rothlauff ausgetrieben hätte, da wird durch den übermäßigen Trieb dasselbe in einen Brand verwandelt: Nun haben wir viele Entzündungs-Fieber, die eine solche rothlauffigte Inflammation an einem innerlichen Viscere, an Lunge, Leber, Gedärmen u. d. gl. zum Fundament

ment haben; werden solche, zumal vom Anfang hitzig tractiret, und an statt einer kleinen Entzündung ein Brand erweckt, oder nur eine kleine vergrössert, was kan daraus anders, als der Tod folgen?

Es ist unsere Natur ohnedem durch die Affecten solchergestalt verdorben, daß sie in ihren natürlichen Bewegungen mehr zu starck, als zu gelinde verfährt, und hat mehr eines Zügels, als einer Peitschen vonnöthen; wollen wir sie nun noch mehr anstrengen, so geht es uns, als wie einem ungedultigen Reuter, welcher sein hitziges Pferd durch sporniren und peitschen bändigen will, worüber es solche krumme Sprünge thut, daß es entweder seinen Reuter absetzt, oder sich aus dem Athem laufft, daß es darüber crepiren muß.

Weil denn nun an gehörigem Verhalten und rechtmäßigem Gebrauch der Artzeneyen in hitzigen Kranckheiten sehr viel gelegen, und die eintzige Beförderung ist, daß ein Medicus eine glückliche Cur verrichten, oder auch eine Kranckheit vor sich ohne Gefahr überstanden werden kan, hingegen der verkehrte Gebrauch unnöthiger Artzeneyen oder ein übeles Verhalten alle Bemühungen eines Medici zu schanden machet: so will allhier bedacht seyn, dergleichen hitzige und gefährliche Kranckheiten, darinnen so viele Leute durch Mißbrauch der Artzeneyen oder Verhal-

tens

tens zu Grunde gehen, nahmhafft zu machen, und bey ieder insonderheit sowol das ordentliche Verhalten, als auch den eingerissenen Mißbrauch melden, und sodann nöthige Caurelen und Warnungen mit beybringen.

Die gemeinsten solcher Kranckheiten sind **Fieber, Blattern und Masern, Ruhr, Wöchnern und Kinder-Kranckheiten.**

Von Fiebern.

Die mehresten Fieber nehmen ihren Anfang mit Frost, worauf Mattigkeit, Hitz, Kopff-Schmertzen, Reissen in denen Gliedern ꝛc. folgen. Der Natur ihre Intention darbey ist, daß sie in Zeit von 4. 7. 14. Tagen, oder auch wol etlichen Wochen eine im Geblüt vorhandene Materie erstlich præpariren, und hernach an einem Orte auswerffen will. Davon muß nun ein Medicus judiciren, ob die Materia præpariret, und ob die Natur in dem Stande sey, sie ohne Beyhülffe auszuwerffen, oder ob er ihr sowol in der Præparation, als Evacuation zu Hülffe kommen müsse?

Sehe ich das **Fleck-Fieber** in specie an, so lehret es die allgemeine Erfahrung, daß die Flecken, worinnen eben die bößartige Materie ausgeworffen wird, nicht eher, als gegen den

sieben-

siebenden Tag sich sehen lassen; kommen sie eher zum Vorschein, so bedeuten sie eine Præcipitence der Natur, und mehrentheils einen tödlichen Ausgang; und kommen sie zu rechter Zeit, so will doch die Natur noch 7. biß 14. Tage Zeit haben, ehe sie alles überwinden kan. Was ist aber nun gemeiners, als daß Patienten, wann sie einen Fieber-Frost an sich spüren, sogleich hitzige Artzeneyen, wohl gar Pfeffer mit Brandtewein, zu Schwitzen einnehmen, und damit das Böse auf einmahl, ehe noch einmahl die Kranckheit erkandt worden, austreiben wollen. Ist nun ohngefähr eine solche Materia morbosa in ihnen, welche die Natur in Form eines Fleck-Fiebers auszuarbeiten nöthig hat, so ist durch sothanen Trieb die Natur gleich übertrieben, und in eine solche Unordnung gesetzt, daß sie auf keinerley Art wieder in Ordnung gebracht werden kan.

Leichte Fieber, da die Natur nur unternimmt, ein übriges Geblüt in ein Serum zu verwandeln, und dasselbige durch Schwitzen oder Durchfall, oder auch häuffigen Urin auszuwerffen, können eine gelinde Schweißtreibende Artzeney, gelinde Purgierungen, oder Harn-treibende Mittel freylich wohl vertragen, und dadurch in kurtzer Zeit gehoben werden. In solcherley Fiebern kan auch eine sufficiente Aderlasse mehr thun,

als Artzeneyen. Wer unter dem gemeinen Mann aber weiß, was es vor ein Fieber seyn werde, so ihm anjetzo mit Frost und Hitze niedergeworffen? und wie kan man sogleich beym ersten Angriff judiciren, ob die Natur bedacht oder auf dem Wege sey, das übrige oder böse Serum durch Schwitzen, Urin oder Durchfall auszuschaffen? Wann nun die Natur schon Præparatoria gemacht, das Serum durch Stulgang oder Urin auszutreiben, und der Patient nimmt zu Schwitzen ein: so ist ja der Natur hierdurch öffentlich entgegen gehandelt; sie wird in ihrem Unternehmen gehemmet, gestöhret und sonst verhindert, behält damit das Böse im Geblüt, und wird aus einer sonst geringen Kranckheit eine starcke und gefährliche.

Je hitziger nun das Medicament ist, welches einer in solchem Fall einnimmt, ie hefftiger werden die Bewegungen darauf, und je mehr ist der Natur ihrer heilsamen Würckung entgegen gehandelt; und dieser Fehler kan durch warme Betten, hitzige Stuben und trunckenmachendes Getränckе noch mehr vergrössert werden.

Wer demnach von einem Fieber befallen wird, der begebe sich zwar bald in ein warmes Bett in einem temperirt warmen Zimmer, liege nach Möglichkeit still, biß nach ein oder etlichen Stunden das Frieren nachlässet, und sich

die

die Hitze einstellet; bleibt diese gelinde, so bleibe der Patiente auch unter der Feder-Decke, will sie aber zu feurig sich anlassen, so nehme er eine leichtere Bedeckung auf sich, und erwarte sodann, ob die Natur ein Schwitzen oder andere Evacuation befördern wolle; folgt Schwitzen, so lasse er sich die Feder-Decke wieder geben, und halte darunter den von der Natur erweckten Schweiß wohl aus, so wird er finden, daß er eben so starck fliesse, als wann er eine Artzeney darzu eingenommen hätte.

Kommt dem Patienten in solchem Paroxysmo starcker Durst an, so lasse er sich dünnen Kofent oder gar Wasser überschlagen, und kleine Trüncke auf einmal geben, so wird er mercken, daß er sich, wann die Kranckheit leicht ist, bald recolligiret; er wird nach dem Schwitzen leichter seyn, und sodann fühlen, ob die Natur alles hinaus getrieben habe, oder ob sie durch continuirendes Schwitzen noch mehr treiben wolle; in welchem Fall er, entweder durch still liegen, oder auch mit Beyhülffe gelinder Schweißtreibender Artzeney die Natur unterstützen kan.

Steckt aber ein böß-artiges Fieber darhinter, so wird er es bey solchem Verhalten bald gewahr werden; dann eines theils wird die Natur sich nicht sogleich zum Schwitzen bequemen, andern theils aber werden auch die Kräffte immer je mehr

und

und mehr verlohren gehen; alsdann begehet er keinen Fehler, wann er in diesem leichten und stillem Verhalten noch ein oder zwey Tage der Kranckheit nachsiehet, und sodann seine Zuflucht zu einem erfahrenen Medico nimmt; derselbige wird nach Erkundigung der Kranckheit seine Artzeneyen so einzurichten wissen, daß sie die Natur in ihrer schweren Arbeit nicht stöhren, sondern, in Ansehung der Wechselung, zu rechter Zeit die gehörigen Excretiones erleichtern, und der Natur alle Obstacula aus dem Wege räumen helffen. Sind die Viscera bey einem solchen Patienten ohne Mangel, und die Kranckheit nicht durch eine besondere hitzige Ursache erwecket worden, so hat er sich in einer so behutsamen Cur auch eines guten Ausgangs zu getrösten.

Die Symptomata, welche bey einem solchen hitzigen Fieber sich melden, kan kaum ein Medicus, geschweige ein Patient sicher curiren und angreiffen: ex. gr. Kopff-Schmertzen und vieles Wachen müssen mit Gedult getragen werden; will man ihnen durch Umschläge begegnen, und verhindert die Transpiration am Haupte dadurch, so hat man Deliria, oder eine tödtliche Inflammation des Gehirns, gewiß zu befürchten.

Reissen im Rücken und Gliedern läßt sich durch anders nichts besänfftigen, als durch den Aus-

Austrieb der schädlichen Materie, solcher aber muß der Natur ihrer Direction überlassen werden.

Findet sich Bluten und Durchfall ein, so muß man keines vor der Zeit zu stopffen suchen, dann es dependiret von der Natur ihrer Würckung, welche, ob sie zu starck oder zu schwach sey, niemand als ein erfahrner Medicus judiciren kan.

Kan sich aber ein Patient nach vorgedachter Ordnung gelinde verhalten, so hat er sich selten vor gefährlichen Symptomatibus zu fürchten, wird auch wenig Artzeneyen von nöthen haben, sondern seine gefährliche Kranckheit in Gelassenheit glücklich überstehen. Ich habe auf solche Art, durch Göttliche Gnade, mehr als einmahl starcke Fleck-Fieber wohl auscuriret, und kaum vor 8. Groschen Artzeneyen darzu vonnöthen gehabt.

Kommt einem Patienten vom Anfang eines Fiebers ein, wie er sich durch eine **Aderlasse** helffen wolle: so nehme er dieses zu einer gewissen Regul: Daß Aderlassen in keinem Fieber nützlich sey, als in einem solchen, darinnen der Natur ihre Absicht ist, das überflüßige Geblüt zu vermindern. Wie nun ein solch Fieber weder der Patient selbst, noch ein Barbier kennet; also kan er aus dem eintzigen den Schluß ma-

chen: Daß er ohne Erkäntniß der Kranckheit nicht lassen dürffe.

Purgieren hebt selten ein anders, als ein sogenanntes kaltes Fieber, hingegen kan es hitzige Fleck- und Entzündungs-Fieber gar leicht zu einem tödtlichen Erfolge disponiren. Und da auch so gar im kalten Fieber diese Evacuation sich nach dem Paroxysmo richten, und nur zu gewisser Zeit geschehen muß, so kan ein vorsichtiger Patient hieraus den Schluß machen: Daß er vom Anfang eines Fiebers von sich selbst ohne Gefahr nicht purgieren könne.

Vom Ende oder der Besserung hitziger Fieber, gebe noch den Unterricht: Daß ein Patient, ob er gleich eine gute Besserung fühlet, dannoch wohl thut, wann er biß zur völligen Restitution bey dem gelinden Verhalten bleibet. Er kan zwar zu solcher Zeit mehrere Bedeckung leiden, auch eher wiederum eine warme Stube vertragen: ein Trunck Wein oder Bier aber, damit er die Kräffte zu ersetzen gedencket, wirfft ihn dieselbige nur mehr über einen Hauffen; er stürtzt sich entweder in ein Recidiv, oder verderbt sich den angefangenen Appetit zum Essen damit.

Ich will nur etwas von denen Entzündungs-Fiebern gedencken, sonderlich aber von dem mehrentheils gefährlichen

Seitenstechenden Fieber.

Dasselbige fängt mit Frost, Seiten-Stechen, Hitz und Husten an; hat bey vielen noch Kopff-Weh, Reissen im Rücken und Gliedern, auch Brechen, und wohl gar sogleich blutigen Auswurff zur Gesellschafft. Der Natur ihre Intention darbey ist, daß sie eine in der Lunge oder sonst in der Brust stockende Materie auswerffen wolle, und solches in Form einer rothlauffigten oder auch schwärenhafftigen Entzündung, davon die erstere sich mehrentheils zertheilet, die andere aber ein Eyter generiret, welches mit Blut vermischt ausgeworffen werden muß. Ist die Entzündung leicht, so nimmt die Natur 4. Tage Zeit zu deren Zertheilung; soll es aber in einen Abscessum oder Geschwär ausgehen, so werden 7. 9. biß 11. Tage darzu erfordert: folglich hat ein Patient zu mercken, daß seine Bemühung, da er gleich vom Anfang die Kranckheit durch einen Schweiß heben will, vergeblich sey. Hingegen ist es gewiß, daß er durch eine hitzige Artzeney die Entzündung gröſſer und die Kranckheit gefährlicher mache.

Das Regimen oder Verhalten in dieser Kranckheit muß, wie im Fleck-Fieber, temperi-

ret seyn, sowol in der Bedeckung, als in der Stuben-Wärme; an der Kälte liegen ist höchst schädlich.

Hitziges Getränckе, an Wein, Bier, Brandtewein und Breuhan, ist in dieser Kranckheit so schädlich als ein Gifft, und verwandelt die Entzündung in tödtlichen Brand; solches thun auch hitzige Artzeneyen. Hergegen habe ich öffters, durch Göttliche Gnade, die gefährlichsten Patienten sehen darvon kommen, wann sie nur bey dünnen Getränckе, ob es gleich nur reiner Brunnen gewesen, geblieben seyn.

In dieser Kranckheit wird insgemein wegen grosser Schmertzen und Stechen um die Brust, die Zuflucht zum **Aderlassen** genommen; und giebt auch bey vielen, wann es gleich den ersten oder andern Tag geschiehet, augenblickliche Linderung, nemlich wo die Entzündung leicht, und mit keiner andern Kranckheit complicirет ist. Hergegen aber, wo sie starck und mit Frieſel oder Fleck-Fieber verknüpfft ist, da folgt nicht allein keine Besserung darauf, sondern sie ziehet so gar Gefahr nach sich. Dahero unterlassen jetziger Zeit die besten Medici das Aderlassen in denen Seitenstechenden Fiebern durchgehends, es sey dann, daß eine Plethora zu öffentlich, und darzu eine starcke Gewohnheit des Aderlassens vorhanden sey; begehet also ein solcher Patient

kei-

keinen Fehler, wann er die Aderlasse nicht vornimmt, angesehen die Natur, ohne dieselbe, eine leichte Entzündung in kurtzer Zeit zertheilet.

In Ansehung des Getränckes im Seitenstechenden Fieber bemercke noch, daß ich einsmals 3. Weiber von etliche 30. Jahren auf einmal, und mit gleicher Hefftigkeit daran in der Cur gehabt. Die erste, welche sogleich vom Anfang der Kranckheit Brunnen tranck, recolligirte sich auf den 4ten Tag. Die andere, welche den 3ten Tag das Bier abandonnirte, und Kofent zur Hand nahm, empfand die Besserung den 9ten Tag. Die dritte aber, welche, wiewohl von dünnen Hauß-Bier nicht abzubringen war, muste biß in die 5te Woche das Bette hüten, und sich mit Friesel plagen, hatte auch um den 9ten Tag grosse Gefahr zu überstehen. Anno 1728. sahe ich beym Kofent- und Wasser-trincken 3. alte gefährlich liegende Weiber glücklich durchreissen; hergegen konte ich 3. andern, die sich das Bier und den Wein nicht abrathen liessen, ihren Todes-Termin auf den 6ten Tag gewiß im voraus verkündigen. Anno 1728. hatte ich in dieser Kranckheit bey einem vornehmen Manne die Observation, daß auch so gar ein etwas stärckerer Kofent, der doch im geringsten nicht vor Bier gerechnet werden konte, Unruhe und Schmertzen verursachte, welches auch

1729. bey einem erwachsenen Frauenzimmer, die an Blattern darnieder lage, gewahr wurde. So viel ist an convennablen Getränckе in hitzigen Kranckheiten gelegen. Wem der Geschmack nicht entgegen ist, der kan in dieser Kranckheit auch eine dünne Mandel-Milch zum ordinairen Getränckе vertragen.

Wenn die Resolution der innerlichen Inflammation folget, so pflegt gemeiniglich ein Schwitzen von selbsten sich anzugeben, so bey einigen den 4ten, bey denen aber, die hart darnieder liegen, den 7den Tag sich äussert; dieses Schwitzen darff ein Patient durch ungedultiges Hin- und Herwerffen, oder bloß-liegen, nicht verhindern, sondern durch gehöriges stille-liegen vielmehr befördern, und gedultig aushalten, man wird gar bald merckliche Linderung darauf gewahr werden.

Kalte oder unterlassende Fieber.

Diese Fieber seyn zwar nicht so gar gefährlich, und also nicht leicht zu fürchten, daß ein Patient durch ein Medicament den Tod sich zuziehen könne: hergegen ist diese Verdrießlichkeit zu befahren, daß durch verkehrtes Curiren ein solch Fieber, welches mit

Vorsich-

Vorsichtigkeit binnen 14. Tagen glücklich hätte können gehoben werden, sich in eine langweilige Kranckheit, die zu halben und gantzen Jahren anhält, verwandelt, ja zuweilen gar tödtlich noch werden kan.

Es sind diese Fieber so wenig in dem ersten Paroxysmo, als andere zu erkennen; ja sie verhalten sich, wann sie recht starck seyn, wohl biß zum 8ten Tage wie hitzige Fieber, und sind von diesen nicht zu unterscheiden: daher kan ein Patient eben so wenig auf eine sichere Art vom Anfang zu schwitzen oder andere Artzeneyen einnehmen, als in andern Fiebern.

Purgierungen und Schweiß-treibende Artzeneyen sind in dergleichen Fiebern wohl anzuwenden, beyde aber müssen nicht zu unrechter Zeit gegeben werden, sonsten richten sie mehr Schaden aus, als sie Nutzen schaffen. Der Natur ihr Vorhaben in solcherley Fiebern ist, daß durch die wiederhohlte Paroxysmos eine etwas zähe Materie, die am meisten ihren Sitz im Eingeweyde, aber auch vielmals im sämtlichen Geblüte hat, soll præpariret und ausgeworffen werden. Die Natur verfähret dabey gemachsam und bedächtig, und läßt sich weder durch hitzige Artzeneyen zu vorschnell übertreiben, noch durch anhaltende Mittel sicher zurück halten.

Die gemeinste Mode ist, daß Fieber-Artzeneyen, sie bestehen woraus sie wollen, kurtz vor dem Paroxysmo gegeben werden, welches so gar vor diesem Medici rationales, und diesen hernach der gemeine Mann nachgethan hat; dadurch aber wird die Natur eben in solche starcke Confusion gebracht, daß die Fieber nothwendig langweilig und von Paroxysmis hefftig werden müssen.

Ein Paroxysmus, ob er sich gleich mit Frieren anfängt, wird doch nach Verfluß einer kurtzen Zeit hefftige Hitze zeigen, die viel feuriger, als in andern Fiebern ist. Wann man nun so blindlings eine hitzige Artzeney gegen den Frost einnehmen, etwas hitziges trincken und die Stuben und Betten hitzig halten will: so wird die schon auf dem Wege seyende Hitze solchergestalt dadurch vermehret, daß sie der Patient nicht vertragen kan. Ich habe zum öfftern gesehen, daß dergleichen Patienten in Verwirrung gerathen, und so gar Krampff und Convulsiones an sich empfunden.

Gleichermassen wird auch die Natur durch die vor dem Paroxysmo gegebene Purgationes gestöhret, und in ihrer gewohnten Ausarbeitung der Fieber-Materie irre gemacht.

Wer ein kalt oder unterlassend Fieber an sich glücklich will curiret sehen, der thut am besten,

er nimmt etliche Stunden vor dem Paroxysmo weder Speisen noch Artzeneyen zu sich, es sey dann, daß ein vorsichtiger Medicus ein gelindes Digestiv nöthig fände; bey angehendem Paroxysmo bleibe er bedeckt, den darbey sich einfindenden Durst lösche er mit überschlagenen Brunnen, abgesottenen Wasser oder Kosent, darbey er aber die starcke Trüncke zu meiden hat.

So lang die Hitz trocken ist, so lang hält er sich leicht bedeckt, liegt aber nicht bloß. Wañ diese vertobt, und das Schwitzen angehet, alsdann kan er unter Feder-Betten solcher Excretion gedultig nachsehen, und dieselbe wohl abwarten; angesehen fast kein Fehler das Fieber langweiliger macht, als wann dieses nöthige Schwitzen verhindert wird. Hat nun einer Vertrauen zu Schweiß-treibenden Artzeneyen, so ist nunmehro die rechte Zeit vorhanden, solche nach Anweisung der Natur zu nehmen: sie müssen aber temperirt und nicht zu hitzig seyn.

Aderlassen ist in solchen Kranckheiten ein Mittel, welches, wann es vor, in, oder nach dem Paroxysmo vorgenommen wird, die Natur in ihren Evacuationen gantz irrig machen kan: man findet selten etliche Stunden, darinnen die Natur gantz ruhig ist, und diese mercket nur ein vorsichtiger Medicus: folglich kan

sie der Patient, wann sie nicht von seinem Medico verordnet wird, gar wohl unterlassen:

Was das Stillen eines kalten Fiebers anbelanget, davon fällt verschiedenes zu betrachten vor:

1.) Ist es ein gemeiner Wahn, daß man ein kalt Fieber nicht gleich stillen dürffe, welches aber insgemein auf die gantze Cur appliciret wird, als ob man in einem Fieber nicht gleich Artzeneyen brauchen dürffe, sondern dasselbe eine Weile müsse toben lassen. Durch solche unnöthige Nachsicht aber macht man nur, daß die Natur in denen Paroxysmis eine Gewohnheit bekömmt, und hernach nicht wohl davon abzubringen ist. Ich habe, nächst GOTT, zum öfftern kalte Fieber bey robusten Leuten binnen 4. biß 5. Tagen curiret, und wann anderst Materia peccans zu rechter Zeit evacuiret worden, das Fieber glücklich gestillet.

2.) Mit dem Stillen aber darff es auch nicht übereilig zugehen, und das Fieber mit China Chinæ zu vorschnell unterdruckt werden, anderst bleibt die böse Materie im Leibe, und der Patient wird an dem innerlichen Eingeweyde ungesund und zu Schwind- und Wassersucht oder andern Kranckheiten disponiret.

Was von dem Chinæ-Pulver gesagt ist, gilt auch von allen andern Fieber-stillenden Mitteln;

sie

sie sind selten sicher, wann sie nicht von einem verständigen Medico zu rechter Zeit ordiniret werden.

3.) Ein kalt Fieber läßt sich an einem geduldigen und denen Verordnungen eines Medici Gehorsam leistenden Patienten bald und glücklich curiren; wofern aber das Verhalten mit der Cur nicht conform ist, und in Speise, Tranck und zu frühzeitigem Ausgehen oder sonsten Fehler begangen werden: so ist alle Vorsichtigkeit und Verordnung eines Medici vergeblich. Alle Langweiligkeit dieses Fiebers dependiret von dem Verhalten des Patientens, und nicht von der Cur eines erfahrenen Medici.

4.) In unterlassenden Fiebern ist es nichts seltsames, daß Patienten bey zu Ende gehender Kranckheit Geschwulst und Schmertzen in denen Beinen bekommen; wollen sie nun vom Fieber befreyet bleiben, und keine langweilige Recidive erdulten: so lassen sie diese Geschwulst und Schmertzen ungestöhret, er verliehret sich bey gutem Verhalten und gelinder Motion von selbsten. Anno 1721. habe ich einen robusten Mann gekennet, welcher eine solche etwas schmertzhaffte Fieber-Geschwulst mit warmen Wein waschen liesse, wodurch derselbe zwar zurück getrieben, der Patient aber mit Beyhülffe empirischer Curen dem Tod zu Theil wurde.

Fluß-

Fluß-Fieber.

Fluß-Fieber finden sich gemeiniglich im abnehmenden Winter gegen das Früh-Jahr ein; sie überfallen den Patienten mehrentheils gegen Abend mit gelindem Froste, Hauptweh, Schmertzen auf dem Nacken, in Achseln, auch um die Brust, und geben bald Anzeigungen von sich, daß sie sich in Husten und Schnupffen verwandeln wollen; ob sie gleich vom Anfang etliche mal über den andern Tag, auf Art des Tertian-Fiebers, neuen Frost und Hitze machen: so zeigen sie doch allezeit gegen Abend Schlimmerung.

Beym Angriff dieser Fieber, wenn man zumal aus der Graſſation etwas Muthmassung darauf hat, wird nun mehrentheils darinnen verstossen, daß man zu frühzeitig hitzige Medicamenta zu Schwitzen einnimmt, die Haupt, Halß und Achsel-Schmertzen durch hitzige Spiritus zu zertheilen suchet, Salia volatilia oleosa zur Brust und Schnupffen brauchet, sich übermäßig frottiren und bähen lässet, und damit ein gelindes Fluß-Fieber in würcklich hitziges verwandelt, und wohl gar einen gefährlichen Frieſel oder andere Flecken zuwege bringet.

Das

Das richtige Verhalten hergegen ist, daß man den Patienten beyzeiten in temperirt warme Stuben und Betten bringe, denselben so lang gelind bedeckt bleiben lasse, biß etwa, nach vertobter trockener Hitze, eine leichte Dünstung angehet; diese läßt man ihn ungestöhrt abwarten, giebt ihme gelind überschlagen Getränckе, und ausser etwas dünner Suppe, kein Essen. In solchem Stande kan er 2. biß 3. Tage ohne Artzeneyen der Kranckheit nachsehen, sodann wird sichs zeigen, von was vor Art und Beschaffenheit diejenige Fluß-Materie sey, welche ausgeschaffet werden soll, ob sie brennend, saltzigt, scharff oder zähe und stockigt sey, nemlich im Haupt, in der Nase und in der Brust; giebt man nun einem Medico zu erkennen, wie eine solche Materie beschaffen sey, und was sie dem Patienten vor Verdruß mache: so kan derselbe seine Cur hernach darnach einrichten, und dieselbe durch Medicamenta entweder dünn oder dick, schlüpffrig und zum Auswurff geschickt machen, oder ihr die übrige Schärffe einiger massen benehmen.

Blattern.

Blattern ist eine ansteckende Seuche, jedoch von solcher Beschaffenheit, daß sie nicht zum andern mahl an denjenigen

gen kömmt, der sie schon einmal gehabt hat. Es finden sich unterschiedene Ursachen, dadurch sie bößartig, gefährlich oder gar tödtlich werden, welche man gleichsam in der Præservation in acht zu nehmen und zu meiden hat:

1.) Wenn sie dem Zähnhecken zuschlagen.

2.) Wenn sie zu der Zeit an Kinder kömmen, da sie Ansprung, Krätz und andern Ausschlag an sich haben.

3.) Wenn sie zu kurtz auf ein überstandenes Brust-Fieber anfallen.

4.) Wenn sie auf Schrecken, Zorn, Ruthen-Striche, Fallen u. d. g. an die Kinder kommen.

5.) Wenn sie ein Erwachsenes sowol, als ein Kind, auf hitzig truncken machend Getränckе, auf einen Rausch, oder auch auf starcke Motion bekommt.

Was die Bößartigkeit anbelanget, welche zuweilen in gewissen Familien erblich ist, davon will ich hier nicht viel weitläufftig seyn, weil man dieselbige nicht præserviren oder evitiren kan.

Daß die Blattern nicht anderst, als durch Anstecken an einen Menschen kommen, solches ist gantz gewiß; wer demnach Kinder hat, welche des Alters halber, indem sie noch mit dem Zahn-Triebe, Ansprung, hefftigen auslauffenden Flüssen, ꝛc. beschweret sind, in denen Blattern Gefahr leiden

leiden möchten, der thut nicht unrecht, wenn er solche vor dem Anstecken so viel als möglich bewahret; sie werden aber angesteckt, wenn sie entweder in ein solch Hauß kommen, da schon Blatter-Patienten innen liegen, oder wenn ihnen jemand, welcher in einer solchen Blatter-Stuben sich lange verweilet, zu nahe kömmt, daß sie entweder den Geruch der Kleider, oder den Athem von ihnen in sich ziehen. Die Ausdünstung und der Athem kan noch etliche Wochen nach überstandenen Blattern anstecken. Diesemnach ist es nicht undienlich, wenn man Kinder biß ins 6. Jahr, so viel als möglich, vorm Anstecken behütet, denn vor diesem Jahr sind sie auch nicht in dem Stande, daß sie sich im Verhalten regieren lassen, wie es seyn solte, sondern können durch unbändige Ungedult sich leichtlich den Tod zuziehen. Durch viel unnöthiges Schreyen kan ein Kind bey sonst guten Blattern sich leicht einen tödtlichen Steckfluß verursachen, wann nemlich nur eine oder etliche wenige Blatter in der Lufft-Röhren ihren Sitz haben, und durch Schreyen so lang forciret werden, biß sie vom neuen sich entzünden, und starcke Geschwulst verursachen.

Kinder aber vom 6ten biß 12ten Jahre solte man billig frey mit Blatter-Patienten umgehen lassen; denn in solchem Alter sind sie ihnen nicht mehr so gefährlich, wenn sie anderst wohl in acht genommen werden.

Man

Man hat an etlichen Orten in Gebrauch, die Kinder, oder auch erwachsene Leute, durch gewisse Medicamenta vor Blattern zu præserviren; bestehet nun solche Præservation in gelindem Laxiren, dadurch man monatlich ein oder zwey mal das Geblüt zu reinigen suchet: so läßt man es vor ein solch Præservativ passiren, welches einigen beym Blattern gefährlichen Zufällen begegnen, nicht aber die Blattern selbsten zurück halten kan; Ist aber das Præservans eine hitzige Medicin, so in einem Kräuter-Wein oder einer mit Spiritu Vini præparirten Essenz oder Tinctur bestehet: so kan man sich davon versichern, daß man dem Patienten mehr Schaden als Nutzen dadurch zufüget.

Wer als ein erwachsener Mensch vor Blattern sich fürchtet, der halte zu der Zeit, da die Blattern graſſirend seyn, sich allezeit in gehöriger Mäßigkeit in Essen und Trincken, und hüte sich vor allzu vehementer Motion; merckt er aber einen Angriff eines Fiebers in Frost, Hitz und Kopff-Schmertzen bestehend: so applicire er sich nur gleich an das denen Blattern convenable Verhalten, so wird er keinen Fehler begehen, es mögen Blattern kommen oder aussen bleiben.

Der Angriff derer Blattern macht sich bey Erwachsenen in folgenden deutlich: Wenn Blattern

tern an einem Orte grassirend seyn, und ein Mensch etwa Briefe oder ander Geräthe von einem solchen Orte, da Blattern im Hause sich finden, überkommet, und er bald darauf mit gelindem Frost, Eckel, Bauchweh, Rücken- Kopff- und Glieder-Schmertzen, auch bald anwandelnder Hitze, zu Bette sich zu legen genöthiget wird: so hat er sich gar wohl auf Blattern zu versehen.

An Kindern aber spüret man selten, daß der Anfang mit einem Froste geschehe; diese klagen nur Hitze, trincken aber zuweilen nicht viel, klagen über Bauchwehe, Kopff-Schmertzen, Zittern, fahren im Schlaf zusammen, brechen sich zuweilen, bekommen auch wohl gar die Epilepsie, und gerathen dann und wann in eine solche Phantasie, daß sie niemand kennen.

In dem falschen Wahn nun, daß die Blattern durch hitzige bezoardische Artzeneyen heraus, und das Gifft vom Hertzen getrieben werden müsse, sind bißhero viele den Tod verursachende Fehler begangen worden. Wer das Wohl und das Leben seiner Angehörigen in dieser Kranckheit liebet und wünschet, der behalte zur gewissen Versicherung, daß die Natur bey zartem Alter, so kräfftig und dergestalt hitzig am Austrieb der Blattern arbeite, daß sie keiner

Beyhülffe nöthig habe, ja vielmehr in ihrem Triebe zurück gehalten werden müsse.

Man gebe demnach solchen Patienten keine Artzeneyen die da hitzig sind, und nach Brandtewein riechen, keine mit Alexipharmacis vermischte Bezoar-Pulvern, kein Erdrauten-Wasser. Im Getränckе lasse man ihnen nicht zu Wein, auch nicht rothen Wein, Bier, Breuhan, sondern gebe ihnen reinen Kofent oder abgesotten Wasser. Es entschuldiget nicht, wenn man sagt, man habe ein dünnes Hauß-Bier; denn sogar der fette Kofent bringt in Blattern, oder auch andern Kranckheiten von dubiösen Ausgang, eine solche Veränderung, die aufmercksamen Patienten gar empfindlich wird. Ein solch leichtes Getränck muß die gantze Kranckheit durch continuiret werden, es sey denn, daß ein Patient sehr wenig Blattern hätte, und gantz ausser Gefahr wäre; jedoch kan ich auch dißfalls versichern, daß ein solcher mehrere Avantage vom leichtem als starckem Getränckе haben wird. Dünnes Getränckе ist auch ein Præservativ böß-artiger Blatter, wenn man die Patienten eine Zeitlang vorher daran gewöhnen kan, welches von der Zeit an, da schon eines im Hause lieget, und noch andere die Blattern zu fürchten haben, am füglichsten angeordnet werden kan.

Nach

Nach **Essen** pflegen die wenigsten Patienten in denen ersten 4. Tagen zu verlangen, weil die Natur in Ausarbeitung der Blatter zu der Zeit so viel zu thun hat, daß sie an Verdauung der Speisen nicht dencken kan, dahero denn auch bey vielen eine 5. biß 6. tägige Leibes-Verstopffung sich einfindet. Wer demnach kein Essen verlanget, dem biete man auch nichts; ist aber der Ausbruch der Blatter geschehen, und der Appetit findet sich wieder ein, so kan man ihnen gelinde verdauliche Speisen geben und zulassen.

Was **Stuben und Betten** anbelanget, daran ist in Blattern auch sehr viel gelegen, daß solche temperirt erhalten werden. Hitzige Stuben und warme Betten verursachen eine ausserordentliche Bewegung und Wallung des Geblüts, in welcher ungestümen Bewegung die Blattern sich nicht leicht absondern: ja es schlagen zum öfftern die sonsten nur verdoppelte Regung derer nerv- und fleischichten Theile in eine starcke wo nicht tödtliche Epilepsie aus, darüber der Patient zu Grunde gehet, ehe die Blattern zum Vorschein kommen. Die Hitze an denen Blatter-Kindern ist zuweilen penetrant; werden sie nun in weichen und warmen Feder-Betten fest zugedeckt behalten; so werden sie in kurtzer Zeit so heiß, als ob sie in einen eingeheitzten Ofen steckten.

Wie viel Bauers- und anderer gemeiner Leute Kinder kommen nicht glücklich durch die Blattern, die an der Lufft herum lauffen, da hergegen vornehmer Leute Kinder in denen besten Betten verderben und sterben; jedoch ich kan mich allhier mit Fug nicht über die Vornehmen beschweren, als welche meine Anordnung eines temperirten Verhaltens mit gar vernünfftigen Augen ansehen, und williglich Folge leisten; zumal wenn super-kluger Weiber Beyrath sich nicht mit ins Spiel mischet. Die gröbsten Fehler werden noch unter Bürgern und armen Leuten begangen; dann die erstern, wann sie nur ein wenig im Vermögen stehen, achten sichs vor eine Schande, wenn sie ihre Kinder nicht mit warmen Stuben und weichen Betten versorgen, und sie an lieblichen Getränckе oder austreibenden Artzeney-Mitteln solten Mangel leiden lassen: Und die Armen ergreiffen gleichsam mit Vergnügen die Gelegenheit in reicher Leute Häusern, Wein, Bier und andere unnöthige auch ungewohnte Speisen und Getränckе vor ihre krancke Kinder zu erbetteln, welches sie aber zuweilen solchergestalt verdorben bekommen, daß man, so zu sagen, den Mäusen damit vergeben könte.

Finden sich Blatter-Patienten in dem Stande, daß sie noch in der Höhe bleiben können, so lasse man sie im Zimmer gehen, so lang sie können.

nen und wollen; sind aber die Kräffte bey ihnen niedergeschlagen, daß sie auf dem Bette nothwendig bleiben müssen, so lasse man sie nicht lange auf einem Orte liegen, sondern wende ihnen die Küssen und Betten offt um, damit sie nicht unter ihnen zu warm werden. In der Bedeckung versorge man die Kinder nur mit einem doppelten Tuch, und Erwachsene, wenn sie es haben, mit Schlaf-Röcken oder geneheten dünnen Decken; kan man solches vom Anfang also vermitteln, so wird man wenig Zufälle zu fürchten haben; sind sie aber einmahl mit hitzigem Verhalten übertrieben, so habe ich nur gar zu offte wahrgenommen, daß solche Patienten auch bey der grösten Hitze Schaur und Frösteln bekommen; solchen Patienten darff man nun nicht gleich auf einmahl die Feder-Decken wegnehmen, sondern sie ihnen nur nach und nach entziehen.

Dieses bißhero angegebene Verhalten ziehlet alles in specie auf die erstern 4. oder 5. Tage, darinnen das Ubertreiben der Natur den grösten Schaden nach sich ziehen kan.

Damit aber auch die Patienten und deren Angehörige den Ausbruch und Fortgang der Blattern mit Gedult erwarten: so gebe ihnen zu erkennen, daß dieses eine Kranckheit sey, die ihre gehörige Ordnung habe, und weder durch Artzeneyen noch Verhalten vor der Zeit zu Ende gebracht,

bracht, wohl aber durch übermäßigen und hernach anhaltenden Trieb verlängert werden könne. Die natürlichste Ordnung darinnen ist folgende: In denen ersten 3. Tagen wird die Materia derer Blattern durch die Fieber-Wallungen præpariret und zeitig gemacht, daß sie desto leichter sich vom Geblüt separiren kan; kommen nun den 3ten Tag die ersten Blattern zum Vorschein, so kan man muthmassen, daß die Natur in guter Ordnung handele, und sich sodann eines guten Ausganges getröstẽ; bleiben sie biß zum 4ten Tag zurück, so hat man deren wenig im Vorrath: wofern aber gleich den ersten oder andern Tag sich einige sehen lassen, so versichere man sich, daß ein starcker Uberfluß erscheinen, und Gefahr damit verknüpfft seyn werde. Wo demnach die Blattern etwas zu lang zurück bleiben, da bleibe man nur bey Gedult, es ist allezeit besser, daß sie zu langsam, als zu balde kommen; ist das Verhalten ordentlich und temperirt, so bleiben sie nicht aussen, ob man gleich die gerühmten Pellentia und Gifft-treibende Artzeneyen nicht anwendet.

Es ereignet sich auch nicht selten, daß, wenn die Blattern schon zum Vorschein gekommen, sie hernach ein oder zwey Tage ohne Wachsthum stehen, ja zuweilen eine Stunde oder zwey gar zurück zu schlagen, das Ansehen haben; in solchem

Fall werden treibende Mittel von denen Angehörigen hertzlich verlanget, und entweder vom Medico ausgebeten, oder als Hauß-Mittel ohne Anrathen des Medici gegeben; Man thut aber besser, wenn man den Patienten ungestöhrt lässet. Der natürlichen Ordnung nach, kan der Trieb nicht immer auf gleiche Art in uno tenore bleiben, die Natur hält ihre Abwechselung, nimmt den Trieb des Geblüts zuweilen zurück nach den innern Theilen, damit sie hernach mit desto grösserer Gewalt ihn wieder in die Haut schicken könne: Was nun mit dem Zurückgang des Geblüts von Blattern verschwunden oder blaß worden, solches kömmt hernach desto merckklicher wieder hervor. Bey temperirten Verhalten habe ich niemahls Blattern mit schädlicher Folge sehen zurück schlagen, durch hitziges Verhalten oder hitzige Artzeneyen aber habe es mehr als einmahl geschehen zu seyn wahrgenommen: denn bey allzugrosser Wallung des Geblüts von innen heraus ist die Haut nicht geschickt hinlänglich nachzugeben, sie hat auch ihre natürliche Krafft durch Corrugation dem Anlauffe zu widerstehen; je stärcker die innerlichen Theile heraus treiben, desto stärcker treibt die Haut wiederum zurücke, und solches ist eben die Ursache, warum bey starcker Hitze ein Patient doch Schaur und Frost an sich empfindet, und mit solchen wird

auch ein Theil der Blatter-Materie zurück getrieben.

Den 3ten, 4ten und 5ten Tag ist die ordentliche Zeit, da die Blattern kriechen, und wie viel ein Patient haben soll, die müssen den 5ten Tag vorhanden seyn; den 6ten und 7den Tag werden sie merklich grösser; den 8ten, 9ten und 10ten pflegen sie zu schwären, oder weiß-gelbe Materie zu bekommen; Den 10ten, 11ten und 12ten kommen sie ins Dorren, sofern es nemlich gut-artige trockene Blattern seyn. Bößartige fliessende Blattern aber extendiren ihr Wachsthum, Schwären und Dorren biß auf den 14ten, ja wohl gar biß auf den 17ten Tag.

Bey gut-artigen Blattern hat man vom 5ten oder 6ten Tage an biß zum Ende keiner Artzeneyen vonnöthen, sondern bleibet bloß bey einem gelinden Verhalten: man läßt die Patienten zwar im Bette bleiben, das Zimmer aber hält man sehr temperirt, die Bedeckung leicht, und das Getränke giebt man ihnen dünn: haben sie Appetit zum Essen, so giebt man ihnen verdauliche Speisen, ist ihnen aber das Essen zuwider, so läßt man ihnen darinnen ihren freyen Willen.

Bey angehender Dorrung pflegen sich gemeiglich wieder Zufälle und mehrere Kränklichkeit einzufinden; daher hat man bey gut-artigen Blattern gegen den 10ten und 11ten Tag das etwan

concedirte Bier-Trincken wieder an die Seite zu setzen, und in böß-artigen muß man, nebst gäntzlicher Vermeydung hitzigen Getränckes, sich um diese Zeit sehr ruhig und stille halten: Erwachsene Patienten, dürffen bey der letzteren Sorte, sich in etlichen Tagen nicht einmal das Bett frisch machen lassen, noch sich sonsten aus demselben begeben, weil ihnen leichtlich Ohnmacht anzuwandeln pfleget.

Die mehresten fangen um diese Zeit schon an um das Gesicht zu sorgen, und dasselbe, damit es nicht zu viel Gruben und Narben bekomme, zu præserviren. Einige wollen, daß man die noch nicht zeitigen Blattern mit Nadeln aufstechen solle: andere brauchen erweichende Salben; wie aber das erstere durchgehends keinen gewünschten Effect nach sich ziehet, so hat man in dem letztern sich vor zu frühzeitigem Einschmieren und schädlichen Salben sonderlich vorzusehen. Ich habe gesehen, daß ein vornehm Frauenzimmer kaum eine Stunde nach Beschmierung der Blatter mit einer Salbe, darzu Bleyweiß kam, Ohnmacht und Krampff in Händen und Füssen an sich sehen liesse, welcher hernach in etlichen Wochen kaum gestillet werden konte. Blatter-Narben lassen sich zumal in böß artigen Blattern, durch äusserliche Mittel nicht præserviren; wer ex vitio hæreditario darzu incliniret, mag 100. und mehr Rthlr. daran wenden, er wird nicht

vor 1. Dreyer Effect davon sehen, und ist aus Erfahrung mehr als zu gewiß, daß er sich leicht Schaden dadurch thun kan: ist also das beste Mittel, man überlasse sich unter einem guten Verhalten GOTT und der Natur, und suche nicht eher, als wenn aller Grind genugsam ausgetrocknet ist, denselben etwa durch Eyer-Oel, Mandel-Oel, oder, welches das beste und durchdringenste, durch geschabten Speck zu erweichen und abzunehmen.

Einen besondern Zufall haben in bößartigen Blattern die Augen zu fürchten, darinnen sich, wenn alle Dorrung vorbey ist, schmertzhaffte Blattern auf dem sogenannten Seh', Pupilla oder grauen Tunica cornea zu melden, das Gesicht zu verderben, und die Augen ungestalt zu machen pflegen. Solche Blattern zeigen sich anfänglich, als ob es ein weiß Fell wäre, so das Graue im Auge überziehen wolte, nach und nach aber tritt eine Höhe hervor, und das Weisse breitet sich immer je mehr und mehr aus: bey einigen, die sich gelüsten lassen hitzige oder scharff-beissende Dinge hinein zu bringen, habe ich gesehen, daß die Tunica cornea geborsten, die Feuchtigkeiten im Auge heraus gelauffen, und das Auge zusammen gefallen: Bey andern, wenn sie zumal Mutter-Milch oder andere erweichende Dinge applici-

ret,

ret, ist das Aug grösser worden, und hat zuweilen einen Knoten, in Grösse einer halben Kirsche, heraus getrieben. Das beste Mittel ist, man lasse dergleichen böse Augen äusserlich gantz ohne Medication, binde nur ein weiches Küssgen von Camillen und Hollunder-Blüt darauf, und suche hergegen durch Revellentia den Zufluß der der Feuchtigkeit vom Haupte abzuziehen. Ich habe durch Göttliche Gnade bey gelindem Verhalten und Kofent- oder Wasser-Trincken noch kein Exempel eines verdorbenen Auges; alle diejenigen aber, denen die Augen auf solche Art verdorben worden, haben in währender Blatter-Kranckheit ihren durstigen Appetit mit Bier gestillet.

Von Masern oder Röthen.

MAsern oder Röthen sind eine solche Kinder-Kranckheit wie die Blattern, jedoch werden auch zuweilen Erwachsene Personen davon angegriffen. Es ist mit dem Anstecken nicht anderst, als wie bey denen Blattern beschaffen, wer sie einmahl gehabt, darff sich nicht mehr darvor fürchten, kommen sie aber in ein Hauß, so müssen sie alle dran, die sie noch nicht gehabt haben; sie stecken geschwinder an, als die Blattern. Der Angriff

geschicht

geschicht ordinair mit starcken Husten und Schnupffen, darzu bald brennende Hitze und Kopff-Schmertzen kommen, und der Ausschlag folgt zuweilen gleich den ersten oder andern Tag, selten bleibt er biß zum 3ten Tag aussen; es werden rothe etwas erhabene Flecken, stehen 2. biß 3. Tage, und verschwinden sodann wieder.

Die grösten Fehler im Verhalten haben bißher darinnen bestanden: daß man gemeynet, wenn das Gifft vom Hertzen getrieben wäre, so wäre der Patiente ohne Gefahr; derowegen haben die Medici nicht allein hitzige Artzeneyen gegeben, als Bezoar-Tincturen, Myrrhen-Essenzen u. d. g. sondern die Angehörigen haben auch das Ihrige in starcker Einheitzung der Stuben, warmer Bedeckung und hitzigem Getränckе mit beygetragen; alles aber zum Verderben der Patienten.

Kälte können die Masern freylich nicht vertragen, die Zimmer aber dürffen auch nicht übrig warm gemacht, sondern temperirt erhalten, und die Patienten nur mit leichten Tüchern oder Schlaf-Röcken bedecket werden: man kan ihnen auch zulassen, daß sie sich von einem Ort auf den andern legen, damit sie auf einem Lager sich nicht zu sehr erhitzen. Man stehet in denen Gedancken, als ob eine Decke von Scharlach oder anderm rothen Zeuge, die Kräfften hätte, die

Röthen

Röthen heraus zu locken; wenn nun diese dem Patienten nicht zu beschwerlich fällt, kan man sie zulassen, nur muß die Hitze dadurch nicht vermehret werden.

In keiner Kranckheit ist bißhero der rothe Wein mehr, als in dieser, recommendiret worden, aber mit dem gröstẽ Schaden; immassen nicht allein die Hitze damit ausserordentlich vermehret, sondern auch der Husten vehement gemacht, oder gar eine tödtliche Entzündung der Lunge verursachet worden; Und wenn man selbigen mit Erdrauten-Wasser oder rothen Myrrhen vermischt gegeben, so hat man vermeynet die vortrefflichste Medicin zu haben.

Allein alle diese Unkosten kan man mit Nutzen entbehren. Diß Getränckе, wie auch das Bier und Breuhan, ist höchstschädlich, und verursachet mehrere gefährlichere Symptomata, als deren hernach durch temperirte Artzeneyen corrigiret werden können. Man gebe demnach solchen Patienten nur Kofent oder abgesotten Brod-Wasser, so wird man alle darbey sich äussernde Beschwerungen erleichtert sehen.

Eben diese Ordnung und Verhalten, hat man auch beym Scharlach-Fieber zubeobachten, als welches den Masern in allem sehr gleich kommt und zum öfftern darvor tractiret wird: das einzige

tzige, was diese Kranckheiten distingviret, ist der Huste, welcher beym Scharlach-Fieber nicht vorhanden, beym Masern aber allezeit gehöret wird.

Ich hatte beym Anfang dieses Tractätgens zwar nur die Meynung, die hitzigsten und stärcksten Kranckheiten zu berühren; allein, da auch in geringscheinenden solche Fehler begangen werden können, welche die Gesundheit ruiniren und nach und nach zum Tode befördern: so will ich bey der in meinen Jahrgängen angenommenen Methode bleiben, und die Kranckheiten nach einigen Classen durchgehen; solchem nach handele nunmehro

Von Weiber-Kranckheiten.

Mädgen von 14. 15. Jahren, bey denen nunmehro das Ordinaire oder Monat-Zeit sich einfinden will, pflegen, ehe sie damit in Ordnung kommen, vielen Verdrießlichkeiten und Beschwerungen unterworffen zu seyn; Sie thun aber allezeit besser, daß sie den Erfolg bey guter Diæt mit Gedult erwarten, ob es gleich etwas langweilig damit gehet, als wann sie es mit Forçe und hitzigen Artzeneyen befördern wollen.

Der erste Rathschlag ist bey solchen Personen gemeiniglich zum Aderlassen, die wenigsten aber

haben

haben deren nöthig; wofern aber ein Mägden gewohnt gewesen von der Kindheit an, oder nur etliche Jahre zuvor, aus der Nasen zu bluten, bey demselbigen kan ein oder etlichmahliges Aderlassen am Füssen zugelassen werden.

Des Aderlassens und Schröpffens halber, gebe allhier vor alle Weibs-Leute eine überall gültige Cautel, daß sie solches am Arm oder an andern Ober-Theilen des Leibes, ja nicht vornehmen zu der Zeit, wann sie ihren Monat-Fluß würcklich haben, oder kürtzlich vor sich wissen, oder auch kürtzlich gehabt haben, denn sie können selbigen leichtlich dadurch zurück locken, entweder gäntzlich verstopffen oder sonsten in schädliche Unordnung bringen. Aderlassen am Arme, an der Stirn, unter der Zunge und an der Hand kan eine Weibs-Person, ausser dem Schwanger-seyn, gar entbehren, ob sie auch gleich zu einer solchen Zeit vorgenommen würde, da die Natur mit Beförderung der Monat-Zeit gar nicht beschäfftiget wäre: denn wo das Geblüte einmal einen Ausgang gefunden, da macht es hernach bey angehenden Wallungen, seine Congestiones oder seinen Trieb hin. Woher kommen wohl die bey sehr vielen Weibs-Leuten, bey angehender Monat-Zeit, gemeine Kopff-Schmertzen? man frage nach, so wird man von den meisten vernehmen, daß sie vor diesem aus

der

der Nasen geblutet, oder sonst auslauffende Flüsse am Haupt gehabt hätten; kan nun ein ehemals erdultetes Nasenbluten, nach vielen Jahren noch Schmertzen nach sich ziehen: so kan es auch eine Aderlasse thun, wenn sie an denen oben ausgehenden Adern geschicht.

Auch haben sich Weibs-Leute zu der Zeit, da sie mit dem Ordinairen beschweret seyn, vor Purgiren und Schwitzen zu hüten, als wodurch dieser Fluß auch sehr leicht kan gestopfft, und unordentlich gemacht werden. Ich habe von einem eintzigen Schweisse gesehen, daß eine säugende Frau, den etwas starcken Fluxum menſium verlohre, und darüber in eine tödtliche Schwindsucht verfiele.

Es haben einige auch im Gebrauch, daß sie zu solcher Zeit zu weilen einen Schluck Brandtewein thun, oder Roßmarien, Wachholdern, u. d. g. mit Thee trincken, in Meynung das Geblüt desto besser damit zu befördern: eine gute Natur aber braucht in diesem Fall keiner Beyhülffe; hingegen kan es geschehen, daß sie sich durch solch hitziges Getränckе entweder einen überflüßigen und beschwerlichen Abgang des Geblüts zuziehen, oder selbiges gar stockigt und unordentlich machen.

Die beste Gesundheit einer Weibs-Person, dependiret von der Ordnung ihres Monat-Flusses,

ses, und diesen darff sie auf keinerley Art stöhren, stopffen oder unordentlich machen. Von Speisen muß sie zu der Zeit meyden alle kühle Milch-Speisen, kühlende Sallate, kühlend Obst, warme Kuchen u. d. g. oder kan sie ja ihren Appetit nicht bändigen, so nehme sie nur ein weniges davon. Tantzen, Lauffen und starckes Fahren ist zu solcher Zeit auch schädlich, weil es entweder das Geblüt in schädlicher Menge befördert, oder dasselbe gar verstopffet. Ich habe einstens von Tantzen eine starcke Inflammationem genitalium bey einer ledigen Weibs-Person wahrgenommen, welche durch chirurgischen Fleiß muste curiret werden.

Bey einigen jungen Weibs-Leuten kommen die Menses gar langweilig zum Vorschein, so, daß sie zuweilen 1. 2. Jahr eine blasse Farbe deshalber haben; dieselbige haben sich vorm Gebrauch starck treibender Artzeneyen in Acht zu nehmen, weil sie sich leicht damit in Schwind- oder Wasser-Sucht stürtzen können. Mir ist eine Person bekandt, welche zum Anfang alle halbe Jahr das Ordinaire einmahl, nachgehends alle 8. endlich alle 6. Wochen bekame, biß sie hernach im Ehestand zu gehöriger Ordnung gelangte.

Von Schwangern.

DJe im Ehestande schwanger gehende, zumal junge Weiber, pflegen ordentlicher Weise grosse Liebe und Vorsorge vor ihre verborgene Frucht zu zeigen, und daher kommt denn das Verlangen, daß sie Fruchtstärckende Artzeneyen brauchen möchten, welches hernach durch Recommendation anderer Weiber unterstützet wird. Die Medici haben sich diesem Verlangen vor diesem gar favorable erzeiget, und in solcher Absicht besondere Compositiones erfunden, die sie Weiber-Aquavit, Kinder-Balsam u. d. g. betitult; die Weiber kommen über dieses von selbsten drauf, durch einen Trunck Wein, der zuweilen gar Spanischer Wein oder Canarie-Seck seyn muß, ihre Frucht zu stärcken; alle diese Dinge aber sind, so wohl bey gesunden als kränclichen Weibern höchst schädlich, sie verursachen nichts anders, als übrige Regungen und Bewegungen, und auch Hitz und Wallungen des Geblüts, so wohl in dem Leibe der Schwangern, als auch in dem Leibe der Frucht.

Bey arbeitsamen Bauer-Weibern wird man noch lange nicht so viel Beschwerungen im Schwanger gehen, als bey vornehmen, und der

Arbeit sich entziehenden Bürgers-Weibern hören. Alles übel-seyn, hefftiges Erbrechen, Ohnmachten und andere mit dem Schwanger-seyn verknüpffte Zufälle dependiren bloß von dem Verhalten des monatlichen Geblüts, und anfänglich anwachsender Plethora; wer nun dergleichen Ungelegenheiten will überhoben seyn, muß entweder das Geblüt durch Arbeit consumiren, oder Essen und Trincken sparsamer zu sich nehmen, oder durch Aderlassen und gelindes Laxiren dem Geblüte Abbruch thun; die aber durch Stärckungen das Geblüt vermehren, oder in Wallung bringen, werden allezeit eher kräncker, als besser davon werden.

Die gütige Natur pflegt in diesem Fall von selbsten vielen Weibern an die Hand zu geben, was ihnen von Speiß und Tranck nützlich oder schädlich sey; anerwogen einige weder nahrhaffte Speisen noch solcherley Getränckе, als Bier oder Wein riechen, geschweige zu sich nehmen können, sondern müssen sich mit dem reinen Brunnen, trockenen Brod oder dünnen Suppen behelffen: Nachdem ich nun diese Ordnung der Natur etlichen hinterbracht, haben sie von selbsten auf sich Achtung gegeben, und sind bald gewahr worden, daß ihnen bey der dünnesten Diæt am besten, und hergegen Wein und Bier

ihnen gantz entgegen sey, und sie voller Beschwerung und Unruhe mache.

Wo aber dieser Vorsichtigkeit ohngeachtet, dannoch ein übriges Geblüt anwächset, da haben sich dergleichen Weiber an das Aderlassen zu halten. Ich lasse bey mancher schon in der 9ten biß 10ten Woche, und im gantzen Schwanger-Gehen 3. biß 4. mahl theils am Arm, theils an Füssen, die letzten Aderlasse aber 1. 2. biß 3. Wochen vor der Niederkunfft, allezeit am Füssen geschehen, damit der Natur zum gehörigen Triebe unten aus Gelegenheit gegeben werde: Auch lasse ich bey vielen sowol vom Anfang, als im Mittel des Schwanger-gehens sicher an denen Füssen; jedoch hierinnen will ich andern Medicis nichts vorschreiben und die Weiber, daß sie dergleichen Aderlassen nicht vor sich selbsten vornehmen, ermahnet haben.

Vom Gebähren.

SU leichten Gebähren werden insgemein viele Anstalten vorgekehret: einige schmieren den Leib mit Fettigkeit, welches aber gegen die Gebuhrts-Zeit mehr schädlich, als nützlich ist; in währenden Schwanger-Gehen mag es passiren, um damit die Haut und Fleisch des Bauchs (die Musculos abdominis,) locker zu ma-

machen, daß sie sich leicht ausdehnen, und also dem Wachsthum der Frucht Raum machen; zuletzt aber müssen diese Theile eine Festigkeit und Stricktur haben; diese können die Weiber am besten procuriren, wenn sie den Leib mit warmen Wein zuweilen waschen.

Sie pflegen auch kurtz vor der Niederkunfft warme Bähungen zu brauchen, um die Gebuhrts-Glieder damit locker zu machen; wenn aber diese nicht die Krafft hätten die Congestion und Wallung des Geblüts abwärts zu locken: so würde die erste eingebildete Krafft der Lubricität oder Schlüpffrigkeit sehr gering seyn. Die sich aber mit Nutzen bähen wollen, können nur Cammillen und Pappeln mit Wasser absieden, ein ordentlich Fuß-Bad davon machen, und auch den warmen Dampff davon an die Gebuhrt gehen lassen, das übrige Theil des Bauchs aber mit Tüchern verwahren.

Das Gebähren selbst gehet mit Schmertzen des Creutzes und im Unterleibe an, welche Sturmweise kommen, und 1. oder 2. Minuten inne halten, und sich sodann wieder melden. Etliche Weiber sind nun in diesem Fall glücklich, und stehen zuweilen kaum eine halbe Stunde dergleichen Gebuhrts-Wehen aus; andere hergegen müssen sich wohl etliche Tage davon qvälen lassen; ja es melden sich solche Wehen zuweilen

etliche Wochen vor der Gebuhrt, und vergehen auch wieder. In solchen Fällen nun muß eine zur Gebuhrt sich schickende Frau Gedult haben, und nicht verlangen durch treibende Artzeneyen ihrer Frucht oder ihres Kindes bald loß zu seyn; Die Erweiterung des innern Mutter-Mundes geschicht bey einigen gar langweilig, und darzu können Artzeneyen nicht das geringste beytragen, sondern sie übertreiben vielmehr die Natur, und machen sie stutzig, daß sie hernach nicht gehörig mehr arbeitet. Wo alles in gebührender Ordnung stehet, und die Gebuhrt ohne sonderlichen Widerstand folgen kan, da pflegen auch die Wehen vor sich hinlänglich zu seyn, dieselbe zurrechter Zeit zu befördern; wo aber die Wehen nicht durchdringend und zu langweilig erscheinen: da kan man ein gewisses Merckmahl davon haben, daß ein Obstaculum oder Hinderniß innerlich noch vorhanden sey, welches nöthig hat durch Ammen-Hülffe aus dem Wege geräumet zu werden.

Eine Gebährende kan zwar gleich bey angehenden Wehen durch die Heb-Amme lassen sondiren, wie weit es mit der Arbeit kommen sey; findet sie nun Versicherung, daß genugsame Oeffnung vorhanden, so kan sie durch eigenes Drücken der Natur bey angehenden Wehen Hülffe leisten; wofern aber die Oeffnung nicht nach Wunsche,

sche, sondern nur gemachsam folget, da lässet sie die Natur in ihrem Triebe allein walten, und sparet ihre Kräffte biß zu rechter Zeit. Bey langweilierg Gebuhrt ereignet sichs zuweilen, daß die Wehen sich nach 12. oder 24. Stunden gantz verliehren; hier kan die Gebährende der Natur nachgeben, und so viel möglich Ruhe genieſſen, auch wohl gar etliche Stunden schlaffen; hat sich sodann die Naur an Kräfften in etwas erholet, so gehen hernach die Wehen vom neuen an, und bringen bald das Vorhaben zu gutem Ende.

Treibende Artzeneyen, sie mögen aus verschriebenen oder Hauß-Mitteln bestehen, sind nicht eher nöthig, biß das Kind in einem gutem Lager gantz in die Enge getrieben stehet, und die Wehen sich verliehren wollen, alsdann ist es Zeit der Natur durch einen Stimulum zu Hülffe zu kommen.

In währender Arbeit hat man auch eine Gewohnheit denen Gebährenden öffters Wein oder ander starck Getränckе zu bieten, sie Mandeln kauen zu lassen: müssen sie nun lange in der Gebuhrts-Arbeit zubringen, so können sie den Magen mit Getränck und anderm Zeuge ziemlich anfüllen, und einen guten Vorrath zu schädlichen Wallungen des Geblüts sammlen. Sie erhitzen sich ohnedem genug in solcher Angst, je dünner nun das Getränckе ist, so sie zu sich nehmen, je mehrere Erqvickung genieſſen sie davon, und

desto weniger Schaden haben sie auch nach der Gebuhrt davon zu fürchten.

Geht es mit der Gebuhrt langweilig, so lassen sie sich zuweilen ein wenig angenehme Suppen geben, andere Speisen aber wird die Natur selber averliren, die ihnen auch wenig Kräffte geben können.

Das erste, so nach der Gebuhrt vorgehet, ist die Hervorbringung der Nachgebuhrt, oder des Gehäuses, darinnen das Kind gelegen, ein häutigt- und fleischigtes Wesen, so über ein biß anderthalb Pfund wieget: dieses folgt zuweilen ohne sonderliche Mühe, zuweilen aber findet man es mit der Mutter noch fest verwachsen; da muß eine solche Frau noch etliche Minuten in Gedult stehen, und willig geschehen lassen, daß eine Heb-Amme bey sie greiffe, und auf eine geschickte Art die Nachgebuhrt gemachsam von der Mutter ablöse; denn bleibt dieselbige so lang zurück, biß der Mutter-Mund sich wieder schliesset, oder die Gebuhrts-Glieder sonst verschwellen; so ist das Leben derer, die gebohren hat, in Gefahr, es meldet sich bald eine hefftige Entzündung, und ein Brand in der Mutter, und befördert in wenig Tagen den Tod. Man hat sich auch nicht darauf zu verlassen, daß man dieses starcke Rückbleibsel mit Artzeneyen forttreiben könte; sie sind zum öfftern sehr unvermögend, oder operiren mit

schäd-

schädlicher Forçe. Die Manual-Operation ist dißfalls das beste und sicherste Mittel; nur muß darbey, ehe die Nachgebuhrt innerlich gelöset ist, das vehemente Ziehen vermieden werden, weil man sonsten leichtlich die Mutter umgekehrt mit heraus ziehen kan, welcher Fehler hernach auch Gefahr nach sich ziehet. Wofern sichs aber ohngefehr ereignen solte, da hat man die Heb-Amme zu bedeuten, daß sie die Mutter wieder hinein stopffe, und mit geballter Faust so hoch hinauf treibe, als es möglich und nöthig ist.

Die andere Arbeit nach der Gebuhrt ist, daß der Wöchnerin der Leib gebunden werde; solches geschiehet deßhalber, damit er sich, weil er von der Frucht sehr ausgedehnet gewesen, bald wiederum zusammen ziehe; solchemnach erfordert dieses Binden eine breite Binde, ein langes Hand-Tuch, damit der gantze Leib umwickelt werden kan: noch besser aber wäre es, wenn ein Tuch einer Elen breit, so bald 2. mal um den Leib gienge, darzu aptiret und mit Bändern versehen würde, daß man es nach und nach immer enger zusammen ziehen könte. Dasjenige Binden aber, wie insgemein und alltäglich mit der tief gesuchten Weiber-Raison geschicht, damit das Geblüt nicht in die Höhe steigen und das Hertz abstossen könne, ist mehr schädlich als nützlich: denn sie nehmen nur ein schmales Hals-Tuch

eines Mannes oder eine schmale Hand-Qvehle, und binden solche um die Rippen in der Hertz-Grube fest zusammen, und benehmen damit zuweilen der Wöchnerin den Athem: wer die innerliche Beschaffenheit des Leibes weiß, der wird sich keine Furcht vorm Zurückgehen des Geblüts, daß es das Hertz so immediate abstossen solte, machen, obgleich der Leib gar nicht gebunden würde.

Von Wöchnerinnen.

Nunmehro wollen wir eine solche Frau, welche gebohren hat, und mit der Leib-Binde ins Bett gebracht wird, als eine Wöchnerin oder Kindbetterin betrachten.

Das Bett, darein sie liegen soll, muß nun wohl gewärmet seyn; denn weil sie es nicht vermeiden können, daß sie nicht durch ungewohntes Entblössen am Unter-Leibe kalt werden müssen, so muß sie nun in einem warmen Lager die Glieder beyzeiten wieder erwärmen, sonsten kan solche Erkältung entweder an einen starcken Blut-Flusse oder an plötzlicher Verstopffung derselben Schuld seyn: es kan auch selbige zu künfftigen vielen Mutter-Beschwerungen den Weg bahnen. Ist das Bett nicht so warm, daß es die Glieder

erqvi-

erqvicken oder erwärmen kan: so mache man ihr so lang warme Back-Steine oder Wärm-Flaschen an die Füsse, biß der Leib und Beine wieder ihre gehörige Wärme bekommen.

Der erste Zufall, davor sich Wöchnerinnen zu fürchten haben, ist **Ohnmacht**, welche zuweilen vom Abgang vielen Geblüts, zuweilen aber von schmertzhafften Nachwehen entstehet; viele Weiber sind von Natur darzu geneiget, bey welchen man eben nicht so gar furchtsam seyn darff; dann und wann aber hat man Historien, daß welche also plötzlich ihren Geist aufgegeben. Man hat sonsten allerhand starcke, theils angenehm, theils übelriechende Spiritus, Zwiebeln, Bieber-Gail, Teufels-Dreck, gebrannte Federn, u. d. g. gebraucht: die Erfahrung aber hat mir bezeuget, daß man die Ohnmacht dadurch nur langweilig gemacht, zumal, wenn man auch die Frau durch Rütteln und Bewegung beständig allarmiret hat. Ich habe demnach solchen Weibern gantz stille zu liegen angerathen, ihnen nur einen Spick- oder Rauten-Eßig vor die Nase gehalten, das Gesicht mit warmen Servietten bedecken, und sie zuweilen etliche Minuten ruhig schlummern lassen, worauf sie sich bald recolligiret und auch recht munter worden; an statt da ich sonsten mit der ersten Methode 6. und mehr Stunden solchen fürchterlichen Ohnmach-

machten zusehen müssen, so habe solche bey der letztern, nemlich bey angerathener Ruhe, in einer halben oder gantzen Stunde vorbey gebracht: nur hat man bey zugegebnen Schlummer dahin zu sehen, daß der Athem nicht gar aussen bleibe, in welchem Fall sie wieder durch Rütteln und Zuruffen müssen ermuntert werden. Unterwährenden diesen Zufällen aber muß man sonderlich dahin sehen, daß der Leib auf eine gleiche Art erwärmet werde. Innerliche hitzige Artzeneyen, als Eingiessung eines Schlag-Wassers, Bibergeil-Essenz u. d. gl. hat man zu meiden, weil sie schädliche Fieber-Regungen erwecken, oder auch wohl die Ohnmacht, wenn sie von einem übrigen Trieb des Geblüts kömmt, leicht plötzlich tödlich machen. Antispasmodische Pulver, oder Corallen-Tinctur können allhier in Nothfall sicherer angewendet werden.

So bald eine Wöchnerin ins Bett gebracht, trägt man sonsten Vorsorge, sie mit warmen Suppen oder Krafft-Brühen zu erquicken; weil sie aber mehrentheils sich sehr hitzig gearbeitet haben, und von warmen Brühen leicht zum Brechen oder Eckel disponiret werden, hergegen lieber nach einem kühlen Getränckе sich sehnen; so lasse ich zu, daß man ihnen eine kalte Schaale von 2. biß 3. Theil Wasser, 1. Theil Wein, etwas Zucker und Citronen-Schaalen,

oder

oder auch kleinen Rosinen gemacht, gebe, sie muß aber überschlagen oder nicht zu kalt seyn; welche den Wein averſiren, nehmen auch mit schlechten Wasser oder Kofent vorlieb; von einer solchen kalten Schaale pflegen sie sich zusehens zu recolligiren, solcher gestalt, daß man ihnen hernach auch eine dünne warme Suppen, oder angenehme Krafft-Brühe bieten kan, die sie hernach mit mehrern Appetit zu sich nehmen.

In Ansehung derer **warmen Brühen** aber, ist bißhero ein grosser Mißbrauch vorgegangen, und viele Wöchnerinnen dadurch in Lebens-Gefahr gestürtzt worden, inmassen man ihnen dieselbe in grosser Menge aufgedrungen. Mir erzehlete einst eine vornehme Frau, daß sie dergleichen Brühen, aus einer noch vornehmern Küche, zu trincken in einem Kind-Bette wäre genöthiget worden; sie hätte nun gleich einen Eckel darvor bekommen, allein der Gewohnheit zu gefallen hätte sie so lange trincken müssen, biß ihr ein besonderer Eckel ankommen, dahero sie sich gemüssiget gefunden, ihrem Manne solche zu versuchen anzubiethen, da habe sichs dann gefunden, daß die Brüh gar stinckend und faul gewesen, hätte also, wenn sie nicht von besonderer guter Constitution gewesen, darüber leicht den Tod sich zuziehen können. Ein Nürnberger Medicus *D.* Pfitzer in der Vorrede über den teutschen Tractat von

der

der Weiber Natur und Gebrechen, schreibet folgendes nachdencklich: „Ebenermassen ist von „Alters her eine sehr übele Gewohnheit eingerissen, daß man die abgemattete Gebährerin, „wenn sie ihrer schweren Arbeit entlediget, und „der grossen Last durch GOttes Segen völlig „entbunden worden, biß auf den dritten Tag „hinein, mit einem kühlen oder sonst gewöhnlichen Trunck Biers aufhält, dagegen aber mit „stetigem warmen Brühen und Suppen aufs „hefftigste plaget. Wie nun solches keine kleine „Qvaal und Marter ist, also wird auch manche „von Kräfften gantz abgekommene Kindbetterin, „dadurch in die höchste Gefahr, ja gar um das „Leben gebracht, indem sie so lange Durst leiden soll, welcher nicht durch warmes Gesüpp, „sondern vielmehr durch ein angenehmes kühles „Trücklein, kan gestillet werden. Dann dieses eben der rechte Weg zu hitzigen Zufällen, „Flüssen und Fiebern ist, welche hierdurch am „ehesten können veranlasset werden. Derowegen von dergleichen und mehr andern übeln Gewohnheiten und Mißbräuchen abzulassen, als „darinnen wider besser Wissen und Gewissen zu „verharren, viel rathsamer ist, und stehet einem „vernünfftigen Medico, in dergleichen Handlungen, Glauben zuzustellen, viel verantwortlicher. Dann hernach dergleichen grober Fehler

ler und Uebersehen, im curiren, ihme nicht we-
nig zu schaffen macht, daß er mit seinen getreuen
Einrathen, keine fernere Hülffe zu thun, und die
arme Patientin bey dem Leben zu erhalten ver-
mag, sondern dieselbe dem Tod schmertzlich über-
lassen muß.“

Ist je bey einem Patienten in Wartung, Ver-
halten und Getränckes-Aufsicht vonnöthen, so ist
es gewiß bey Wöchnerinnen; und welcher Medi-
cus solches alles vernünfftig zu dirigiren weiß,
der wird fürwahr damit mehr ausrichten, als
mit den kostbarsten Artzeneyen. Wenn Wöch-
nerinnen nach der Erkältung, die ihnen in wäh-
render Gebuhrts-Arbeit zugebracht worden, sich
einmahl erwärmet; so pfleget hernach gemeinig-
lich mehrere Hitze, als natürliche Wärme, an
ihnen zu continuiren; sie sind als Verwundete
zu betrachten, denen gar leicht ein Wund-Fie-
ber zuschlägt; da nun deren Geblüt von selbsten
in Wallung geräth, so hat man sie zu wahren,
damit sie durch warme Feder-Decken nicht übrig
erhitzet werden: Man hält ihre Stuben und
Zimmer nicht kühl, sondern gelinde warm, und
lässet sie leicht bedecken; sind sie vermögend gene-
heter Decken oder Matrazzen sich zu bedienen, so
werden sie darunter viel geruhiger und vergnüg-
ter, auch gesunder liegen, als unter denen wei-
chen und warmen Feder-Decken. Ausdünstung

kön-

können sie zwar unter leichter Bedeckung erhalten und abwarten, übermäßiges Schwitzen aber welches durch warme Betten sehr befördert und vermehret wird, ist ihnen höchst schädlich, biß die Reinigung bey ihnen gegen die 3te Woche etwa zu Ende gehet, alsdenn können sie auch zuweilen einen guten Schweiß mit Nutzen aushalten.

Mir ist mehr als ein Exempel bekandt, da ein schon anrückender und durch übrige Hitz und Bedeckung erweckte Friesel unter einer dünnen geneheten Decke, ohne dem geringsten Schaden, in kurtzer Zeit wieder verschwunden; hergegen hab ich auch öffters gesehen, daß die mit Friesel beladenen Wöchnerinnen, wenn sie zu wohl bedeckt gelegen, nur gar zu leicht Schaur empfunden, indem die zu sehr gespannte Haut, den Anlauff des Geblüts zu geschwind zurück gepresset, und sie dadurch in Furcht und Gefahr gesetzet.

Vom Getränke bemercke noch, daß solches, wo nur etwas von Fieber-Hitz empfunden wird, bloß in Kofent oder abgesottenen Wasser bestehen muß, denn Wein und Bier vermehret die Entzündung, Man achtete es noch vor 15. oder 20. Jahren vor eine Schande, wenn man einer Wöchnerin Kofent oder Brunnen bieten solte, weil man sich einbildete, eine solche Frau, welche im Schwanger-Gehen und in der Gebuhrt viel ausgestanden, müste nunmehro wieder soulagi-

ret

ret und erqvicket werden: ihre Männer müsten nunmehro ihr möglichstes anwenden, ihnen wieder gutes zu thun, dahero wurde ihnen Bier gereicht, so viel sie nur trincken wolten; weil sie nun bey dem dazumal grassirenden Friesel ihren Durst immer vergrösserten, und daher zuweilen des Tags 5. biß 6. Kannen starck Bier truncken: so nahme manche truncke-ner Weise ihren Abschied, und wuste nicht wie ihr im Sterben geschahe. Ich hatte von der Zeit an viel zu thun, diese böse Gewohnheit abzubringen, und sie zu leichterm Getränckе zu bereden, biß endlich die Heb-Ammen den Unterscheid durch die Erfahrung gewahr wurden, und mir hernach assistireten; dahero man denn auch, durch göttliche Gnade, bißhero von so vielen Todes-Fällen der Wöchnerinnen allhier nicht mehr höret.

Vornehmen Weibern, welche nicht selbsten stillen, lasse ich 3. Theil Wasser und 1. Theil Wein über schwartze Brod-Rinde trincken, so lang sie nehmlich ohne Zufall seyn: meldet sich aber Fieber-Hitze oder etwa starcker Blutgang bey ihnen, so muß auch der Wein weg bleiben: die meisten aber belieben nunmehro auch den Kofent, an statt des mit Wein vermischten Wassers zu trincken.

Dieses wäre von dem Verhalten der Wöchne-

rinnen, was Stuben, Betten, Essen und Trincken anbelanget gesprochen; nun will ich etlicher Zufälle noch insonderheit gedencken, darinnen einige Fehler vorzugehen pflegen.

Von Nachwehen.

Nachwehen sind die nach der Gebuhrt noch continuirende Gebuhrts-Wehen; ihre Ursache ist entweder die noch in der Mutter hangende Stücker Nachgebuhrt, oder daselbst gelieferte Geblüt fort zu treiben, oder den Bauch und die Mutter wieder in ihre ordentliche Form zu setzen. Die Weiber stehen in den Gedancken, es müsten solche Nachwehen auf die Art einer Colic, oder wie Blähungen curiret werden, geben derohalben Zittwer, Galgant, Krause-Müntz-Wasser, Zittwer-Wasser, und andere dergleichen hitzige Mittel, mit den gröstem Schaden derer Wöchnerinnen, weil dadurch leicht Fieber erreget werden: Ein ruhiges Stilleliegen, Erwärmung derer Beine und nur wenig gelinde antispasmodische Mittel, sind dißfalls besser anzuwenden.

Uberflüßige Reinigung.

Ein starcker Blutgang nach der Gebuhrt, kommt selten von hefftiger Verletzung der Mutter her, sondern dependiret vielmehr

mehr von einem innerlichen Triebe, dadurch entweder der Uberfluß des in währendem Schwanger-Gehen gesammleten Geblüts gemindert, oder noch etwas in der Mutter zurück gebliebenes fortgeschafft werden soll. Wer nun diese Ursachen in Erwägung ziehet, der wird sich nicht leichtlich bewegen lassen, diesen Blut-Fluß mit stopffenden Mitteln zurück zu halten; solchemnach haben sich die Weiber in acht zu nehmen, daß sie nicht mit äusserlicher Application warmen Eßigs den Fluß zurück halten, welches, wenn erstlich eine starcke Quantität Geblüt fortgangen, zwar leicht geschehen, aber gar grossen Schaden verursachen kan. So seyn auch die adstringirende oder stopffende Mittel von Blutstein, Terra sigillata, Back-Ofen-Leimen, Tormentil-Wurtzel u. d. g. sehr schädlich, und dißfalls äusserst zu meiden. Und wie ein überflüßiger Blutgang sich selten sicher stopffen lässet: also läßt sich hergegen

Eine verstopffte Reinigung

durch starck treibende und hitzige Mittel nicht sicher heben und öffnen: man verursachet damit noch mehrere Verstopffung, Entzündung der Mutter und gefährliche Fieber: denn dergleichen Verstopffung hat ihre Ursache in einer schon vorhergehenden Entzündung, oder in einer Krampff-

artigen Strictur der Mutter: oder dafern sie etwa von Erschrecken entstanden, so ist mehrentheils eine besondere Congestio nach dem Haupt oder Brust vorhanden: im ersten Fall macht man durch hitzigtreibende Mittel die Entzündung oder Strictur grösser, und im letztern treibt man damit das Geblüt noch mehr einem unrechtem Ort zu. Solche Mittel aber, welche übrig treiben, seyn Zittwer-Wasser, Mutter-Wasser, Myrrhen, Agtstein, Saffran, Terpenthin-Spiritus u. d. g. Ruhe, kühlend-dünnes Getränckе, Nitroso-antispasmodica aber können die übrige Strictur und verkehrte Wallungen eher besänfftigen.

Gebuhrts-Glieder.

Es ist nichts seltsames, daß durch ungeschickte Griffe derer Heb-Ammen die äussern Gebuhrts-Glieder eine Quetschung oder Contusion leiden, und daher sehr aufschwellen, sich entzünden und schmertzhafft werden: diesen begegnet man am füglichsten mit Aufschlagung warmen Biers oder Weins, und zum Uberfluß durch dünnes Aufschmieren des Ungventi lithargyrii.

Durch-

Durchfall.

Durchfall bey Wöchnerin ist ein Zufall, welcher nicht ohne Gefahr zu seyn pfleget, zumahl, wenn er mit Fiebern und innerlichen Entzündung verknüpfft ist; solcher darff nicht sogleich durch stopffende Mittel oder hitzige Theriac-und andere Artzeneyen vor der Zeit gestopfft werden, sonsten bringt er gewiß den Tod; sicherer verfähret man, wenn man zuvor eine Zeitlang Rhabarber-Artzeneyen giebt. Im Getränckе muß sich eine Wöchnerin bey diesem Affect sehr menagiren, auch äusserliche Erkältung meiden.

Von Fiebern der Wöchnerinnen.

Unter denen Fiebern, so denen Wöchnerinnen zustossen, ist das gemeinste das so genanndte Milch-Fieber, oder da die Natur durch einen Schaur oder etlich die Milch in die Brüste zutreiben suchet; dann und wann scheinen solche Milch-Schaur etwas hefftiges zu seyn, sind aber doch bald übergängig, wann sich nur die Wöchnerinnen gelinder Bedeckung und stiller Ruhe bedienen. Sonsten pfleget auch un-

ter sothanen Milch-Schauren zum öfftern die Reinigung zu stocken, daran man aber nicht sogleich durch treibende Mittel arbeiten darff: denn, wenn die Milch vollkommen eingetreten ist, so kommt dieser Fluß von selbsten wieder, oder kan doch durch leichte Mittel wieder in Ordnung gebracht werden.

Frieſel.

Frieſel war vor diesem freylich ein denen Wöchnerinnen gefährliches Fieber, und man höret noch zuweilen von einem oder dem andern Orte, daß welche daran sterben: ob nun gleich vor 15. biß 20. Jahren vieles zum Verderben die Conſtitution der Lufft beytruge, so ist doch nicht zu leugnen, daß auch bey vielen das verkehrte und hitzige Verhalten den Tod befördert: nicht allein die Medici curirten dazumahl noch nach der Methode einer gewissen vornehmen Stadt, nach welcher es hieſſe, daß man das Gifft oder Malignität vom Hertzen und heraus treiben müste, gaben dannenhero hitzige Artzeneyen, Bezoar-Tincturen, Liqv. C. C. ſuccinatum, u. d. g. und befahlen das Zimmer sehr wohl mit Vorhängen zu verwahren, daß ja kein Lüfftgen die Wöchnerinnen bewehen könnte, im Getränckе machten sie keine Anordnung, und sa-

hen

hen gerne, wenn die Patienten Bier trancken: sondern es waren auch die Angehörige diesem Methodo conform, und heitzten solchergestalt ein, daß ein gesunder Mensch nicht capable war, einen Tag lang beständig in solchem Zimmer zu bleiben. Uber dieses durffte das Getränckе nicht überschlagen, sondern wohl warm seyn, und damit solche Wöchnerinnen auch Nahrung bekommen möchten, musten sie fleißig warme Brühen trincken. Nachdem aber sowohl Medici, als Weiber aus der Erfahrung heut zu Tage gescheuter werden, so findet man wenig Exempel mehr, daß Wöchnerinnen am Frieſel versterben, und was ich droben unter dem allgemeinen Verhalten der Wöchnerinnen in Ansehung der Stuben, Betten und Getränckе angemercket, solches kan hier widerholet werden, nemlich: die Stuben sey temperirt warm, wie sie ein gesunder Mensch wohl leiden und vertragen kan; die Bedeckung im Bette geschehe mit einer dünnen Decke, Matrazze oder Schlaf-Rocke, und das Getränckе bestehe in überschlagenen Kofent oder abgesottenen Wasser, und darneben kan man der Patientin die Furcht von der Gefährlichkeit des Fiebers ausreden, so viel als immer möglich, massen man noch täglich Exempla findet, daß nicht allein Weibs-Leute, sondern so gar Manns-Personen vor Furcht in dieser Kranckheit zu Grunde gehen.

Nach dem Kind-Bette.

Weiber sind ausser dem Kind-Bette noch unterworffen 1.) dem starcken Monat-Flusse, daß sie zuweilen vor Abgang des Geblüts kaum aus der Stelle zu kommen vermögend seyn. Ich habe solchen zuweilen bey vollblütigen Mädgen, am meisten aber bey Weibern, die über 40. Jahr alt sind, und bey denen das gantze Werck zu Ende gehen will, gesehen: Bey denen jungen Leuten mindert sichs bald, wenn sie nur in der Diæt nicht excediren. Sie dürffen nur dann und wann Nitrosa und Coralliata in geringer Dosi brauchen, so haben sie sich gute Würckung davon zu versprechen: Weiber aber, bey denen die Monat-Zeit bald ausen bleiben will, müssen zuweilen hefftige und gefährliche Stürme ausstehen; bey einigen aber kan auch der Fluß zu 2. 3. Jahren anhalten, in welcher Zeit er unterweilen nur wenig Tage Stillstand machet: Im Getränckе haben sich dergleichen Weiber vor Wein, Bier und Brandtewein zu hüten, Händ und Füsse dürffen sie wenig kalt werden lassen. Ob ihnen aber gleich der Fluß noch so hefftig zusetzet, haben sie sich doch vor stopffenden Artzeneyen in acht zu nehmen, allermassen nicht allein gleich auf der Stelle hefftige

Ban-

Bangigkeit, Sticken und Aengstlichkeit darauf folget; sondern es pfleget sich auch gemeiniglich wasserſüchtiger Geschwulst darauf einzufinden: die Kranckheit ist vorsichtig zu tractiren, und macht dem besten Medico viel Mühe und Nachsinnen: haben dannenhero die Weiber sich in acht zu nehmen, daß sie nicht durch schädliche Hauß-Mitteel sich mehr verderben, als Linderung schaffen. Ich habe es bey einigen durch eine starcke Aderlasse an Füssen gehoben, und zwar mehrentheils bey Wittben, bey verehlichten Personen aber will es nicht wohl angehen: und glaube ich, daß bey selbigen der eheliche Beyschlaff und sonderlich der männliche Saame durch seine Schärffe vieles Geblüt herbey locke. Der Saame hat zwar seine Krafft zur Empfängniß, der Uterus oder die Mutter des Weibes aber ist nicht mehr so kräfftig, denselben zu behalten, und zu einer lebhafften Frucht zu bringen, unterdessen setzet sich dadurch ein leeres hautigtes Wesen an, welches hernach die Natur durch solchen starcken Blut-Fluß fortzutreiben suchet. Und dieses ist eben die Ursache, nemlich eine falsche Conceptio, eine Mola oder Mutter-Gewächse, wenn Weiber von mittelmäßigem Alter in diesem Zufall verfallen; bey solchen pfleget allezeit eine gantze Mola, oder hautigtes Wesen, oder wohl gar ein Abortus fortzugehen. Wie es nun in sol-

chem Fall schädlich wäre, wenn das Böse zurück bliebe: also ist leicht zu schliessen, daß das Stopffen und Anhalten dieses Flusses nichts nütze sey, sondern Schaden bringen könne; das sicherste, was man im Nothfall brauchen kan, ist das antispasmodische Pulver, und die mit Citronen-Safft bereitete Corallen-Tinctur.

2.) Wirfft sie zuweilen plötzlich übern Hauffen die sogenannte **Mutter-Beschwerung.** Es gehöret zwar die Betrachtung dieser Kranckheit unter die Zufälle, welche sowol Männern als Weibern gemein seyn, indem sie ihren Sitz nicht sowol in der Mutter, als vielmehr in dem Gekröse, im Eingeweide und sonderlich in der Vena Portæ hat: allein weil doch die Weiber etwas öffters und empfindlicher davon angegriffen werden, als die Männer, so will ich sie unter diesem Titul behalten. Sie bestehet in Grimmen des Unter-Leibes, und grosser Bangigkeit, und ist öffters eine gährende scharffe Galle mit in der Schuld. Die Mittel, welche vor diesem gebraucht worden, sind so bekandt geworden, daß sie nunmehro unter denen Hauß-Mitteln mit stehen, und solche sind Biebergeil-Pulver und Essenz, Teuffels-Dreck, Zittber-Pulver und Wasser, bitter Schlag-Wasser, Mutter-Wasser, Mutter-Elixir u.d.g. allein ich kan mit vieler Erfahrung versichern, daß diese Mittel die Kranckheit

heit mehr hefftiger als leichter machen, und an statt, da ich mit wenig temperirten Mitteln in wenig Stunden die Beschwerung lindern kan, habe ich bey vorgedachten die Weiber zum öfftern 4. 8. und mehr Tage zubringen gesehen. Welche zum Erbrechen incliniren, die thun wohl, wenn sie den Magen gleich anfangs darzu nöthigen, indem sie die Finger in den Halß stecken, und damit die unverdauete Speisen auswerffen; nach diesem können sie sich mit nichts besser, als mit ruhigem Stille-liegen und Erwärmung derer Beine helffen. Die Weiber haben im Gebrauch, den Leib durch warme Stürtzen und Serpentin-Steine zu wärmen; allein, wenn man betrachtet, daß das mehreste Toben von überflüßigen in denen Gekröß- und Pfort-Adern schon stehendem Geblüt herrühre, und die wenigsten Weiber den Leib vorher kalt werden lassen, im Gegentheil aber allezeit kalte Hände und Füsse haben: so ist daraus zu schliessen, daß die Erwärmung, ja gar die Erhitzung des Bauchs wenig Nutzen haben, sondern vielmehr Schaden bringen könne, weil die Congestio und Wallung des Geblüts nur noch mehr dadurch dahin ein gelocket wird. Zum Getränckе ist der reine überschlagene Brunnen das beste, und hat man aus der Erfahrung, daß Weiber zuweilen mit einem Trunck reinen Wassers die stärckste Mutter-

Beschwe-

Beschwerung gedämpfft haben; Bier, wenn es zur scharffen Galle kommt, macht dieselbige noch schärffer, dahero die Weiber, wenn sie ihren lystern Apperit nicht bändigen können, durch einen Trunck Bier, allezeit ein Recidiv erwecken. Nach überstandenem Parroxysmo thun gelinde Laxierungen gut, und zur Præservation ist das Aderlassen, um die Zeit da Tag und Nacht gleich ist, sehr dienlich.

Kinder-Kranckheiten.

An Gesundheit der Kinder und an deren Aufkommen ist denen Müttern sehr viel gelegen; und gleichwohl werden deren sehr viel durch die Mütter, indem sie ihnen verkehrter Weise schädliche Artzeneyen beybringen, oder sie sonsten in Essen, Trincken und andern Verhalten verwahrlosen, selbsten hingerichtet: Kinder sind ohnedem a) ihrer zarten Textur und Constitution halber b) um deswegen, daß sie nicht reden und den Sitz ihrer Kranckheit vernünfftig an Tag geben können, doppelter Gefahr unterworffen, und wer auch die hin und wieder publicirten Todten-Zedduln gründlich betrachtet, der wird finden, daß unter denen Verstorbenen in einer Stadt allezeit die Helffte Kinder stehen. Derowegen hat man

sehr

sehr behutsam mit ihnen umzugehen, und alle Vortheile, die einer glücklichen Cur zu Hülffe kommen, in acht zu nehmen. Ich will allhier die Beschwerungen der Kinder und die Kranckheiten, welche ihnen von der Gebuhrt an, biß nach vollendetem Zähnhecken, als Kindern zu begegnen pflegen, kürtzlich durchgehen, und was in Pflege und Wartung, oder in Vermeidung schädlicher Artzeneyen, ihnen zur Erhaltung der Gesundheit oder Vertreibung derer Kranckheiten dienlich seyn könne, melden.

Das erste, was man bey einem neugebohrnen Kinde zu thun hat, ist, daß man es, wenn es ohngefähr ohne Athem holen und andern Lebens-Zeichen gebohren wird, zum Leben bringe. Sie können zuweilen etliche Minuten aussehen, als ob sie tod zur Welt gebohren wären, wenn man aber an ihnen noch eine Veränderung der Haut wahrnimmt, da sie, indem sie mit blasser Haut gebohren werden, bald braun und blau werden, so ist dieses eine Anzeige, daß sie noch Leben in sich haben, und durch Bemühung reficiret werden können: man besprengt sie sodañ im Gesichte mit Wein oder Brandewein, streicht ihnen auch wohl selbigen in den Mund: die Weiber blasen ihnen Athem von forn und hinten ein, welches letztere aber wenig helffen und viel schaden kan. Das beste, so sie reficiret, ist, wenn sie bald in ein warmes Bad gebracht, und

ihnen

ihnen darinnen das Brüstgen mit einer Hand von beyden Seiten in etwas zusammen gedruckt wird, und wer es zusammen druckt, der läst die Hand geschwind wieder fahren, auf solche Art fährt der Athem unvermuthet und cum impetu hinein: bringt man sie dadurch nur einmahl zum Schnauben und Athem holen, so bleibt hernach die Respiration beständig, Erkältung aber muß äusserst vermieden werden.

Die andere Vorsorge ist, daß ein neugebohren Kind beyzeiten in einen nicht gar übermäßig warmen, doch auch nicht gar zu lauen **Bade** von dem ankleibenden zähen Schleim und Unreinigkeit wohl gesaubert und gereiniget werde; denn wenn etwas von solchem zähen Wesen hangen bleibet, so verstopfft oder verklebt er die Schweiß-Löcher, daß keine Ausdünstung daselbst passiren kan, und legt den ersten Grund-Stein zu allerhand krätzigten Ausfahren und Schwären: das Bad wird entweder von schlechten Wasser oder von gekochten Camillen, darzu hernach beym Gebrauch Milch gethan wird, gemacht. Vornehme Leute haben auch im Gebrauch, daß sie zu dem ersten Bad Wein nehmen, und meynen die Kinder damit vor der Epilepsie zu bewahren; wie aber solches Bad dem zarten Leibgen zu empfindlich und scharff vorkommt, und also leichtlich zu kränclichen Zufällen Anlaß geben kan: also habe auch in der

That

That gesehen, daß es den Effect, die Epilepsie zu præserviren, nicht gehabt habe, ja es sind dergleichen Kinder gar an diesem Malo gestorben; diesemnach kan man diese übrige Kosten mit Vortheil ersparen. Zum besten der Kinder aber lässet man es nicht bey diesem ersten Bade bewenden, sondern man kan sie in dem ersten 6. Wochen wenigstens wöchentlich 2. mal mit Wasser und Milch baden, es sey denn, daß der allzu starcke Ausschlag des so genanndte Gesäamtens oder Friesels solches etliche mahl untersagte. Nach diesem lässet man sie wöchentlich 1. oder alle 14. Tage einmahl dieses Bad geniessen, welches nach und nach mit erweichenden Kräutern, als Camillen, Pappeln, Beruff-Kraut u. d. g. auch nach Erfordern gar mit Ameissen kan verstärcket werden; durch dieses Mittel erhält man an ihnen die nöthige Ausdünstung der Haut und præserviret damit viele Kranckheiten, in specie die so genanndte Engell. Kranckheit oder Rhachitiden.

Nach geschehenen Baden versorgt man die Kinder allezeit mit reinen leinen Zeug und Windeln, und nimmt sie solchergestalt in acht, daß sie ja nicht kalt darauf werden, sonsten man ihnen mehr Schaden als Nutzen zufügen würde.

3.) Die dritte Vorsorge ist, daß man bey ihnen das sogenanndte Meconium, oder die in Därmen liegende schwartz-zähe Excrementa

durch

durch gelinde Laxirungen ausführe: nemlich entweder bloß durch Rhabarber-Safft so in der Apothecken Syrupus Cichorii cum Rhabarbaro heisset, wenn dessen 2. Loth innerhalb 2. Tagen gegeben werden: oder man verstärcket solchen Safft mit einem Laxir-Pulver von Radice Jalappæ; es läst sich auch Meer-Zwibel-Safft darzu mischen, um ihnen Brechen dadurch zu erwecken, welches aber nicht allemahl vor nöthig halte, es sey denn, daß die Natur zuweilen aus einer gantz andern Absicht darzu inclinire. Wallrath und süß Mandel-Oehl aber lasse ich ihnen nicht gerne geben, weil es dem Magen zu eckel vorkommt, das letztere auch den anhangenden zähen Schleim nicht löset, sondern vielmehr überkleistert oder als eine Fettigkeit überschmieret, daß hernach die Incidentia keine gute Würckung thun können.

4.) Kleine Kinder haben verschiedener Ursachen halber eine Zeitlang das Wickeln nöthig, solches aber darff nicht zu feste geschehen, damit nicht der Magen dadurch gedrückt oder sowohl die Respiration, als der Umlauff des Geblüts nicht gehemmet werde. Wärme können solche zarte Leibergen mehr als erwachsene Personen vertragen, dahero legt man sie nicht allein in warme Feder-Betten, sondern überdeckt sie auch noch mit Windeln und warmen Catoun oder seidenen

Decken,

Decken, daß sie sich warm schnauben, und legt ihnen über dieses noch warme Back-Steine oder Wärm-Flaschen an die Füsse; werden sie aber 3. biß 4. Wochen alt, so kan man sie unter der Hand mehr zur Kühlung und Vertragung der Lufft gewöhnen.

5.) Mütter, welche ihre Kinder selbsten stillen, können ihnen den andern oder 3ten Tag ihre ob schon noch unreine Milch bieten, sie fegt den Magen und Gedärme so gut, als Laxirungen, finden sie solche aber etwas zu scharff und irritirend, so geben sie ihnen dünne Semmel-Brey oder Suppen darzwischen: doch sehen sie sich so wohl vom Anfang, als in folgenden Zeiten damit vor, daß sie die Kinder nicht überfüllen, zumahl wenn die Brey oder Musse zu dick gekocht seyn: denn von Uberfüllung, wenn es auch nur mit fett und übriger Milch wäre, bekommen die Kinder viele und offt tödtliche Kranckheiten.

Solcherley Kranckheiten, die von übriger Nahrung ihren Ursprung haben, sind Grimmen, Brechen, Schlucken, grüne und scharffe Excrementa, Schwämgen oder das Weise im Munde, Engbrüstigkeit, Epilepsie, Unruhe, Ansprung u.d.g.

Bey allen diesen Beschwerungen warne ich die Weiber mit Nachdruck, daß sie nicht versuchen

die Unruhe, Grimmen und Schreyen ihrer Kinder durch Theriac, Mithridat, Scordien-Lattwerge oder andere von Opio participirende Artzeneyen, zu stillen, denn sie bahnen ihnen dadurch gewißlich den Weg zu andern schweren, ja offt tödtlichen Kranckheiten. Man muß solchenfalls vielmehr bedacht seyn, den Schleim, Galle und Schärffe in Därmen auszuführen, die Kinder öffters zu purgiren, den Krampff in Därmen durch Clystiere und antispasmodische Pulver zu besänfftigen. Ist aber vieler Unrath ausgeführet, und das Schreyen und Grimmen wollen sich dennoch nicht verliehren, alsdann kan man zuweilen eine geringe Dosin von obberührten Schmertz-stillenden Mitteln geben.

Vor das Erbrechen der Kinder fast in allen Fällen finde ich kein bewährter und sicherer Mittel, als die Rhabarber - Tinctur des Rolfincks mit Cichorien-Wasser und Weinstein-Saltz gemacht, aber mit der Cautel, daß 12. 15. 20. Tropffen immediate gleich nach dem Brechen gegeben werden. Das Brechen hat zuweilen seine besondere Absicht; insonderheit habe ich angemerckt, daß Kinder, welche in der Gebuhrt hart gepresset, am Köpffgen beschädiget, und ihnen die Knochen der Hirnschale in etwas verrückt worden, sich so lange brechen, biß gedachte Knochen wieder in ihre Ordnung kommen

men, oder das um die Gegend stockende Geblüt wieder zertheilet worden: so lang diese Ursache des Erbrechens nicht gehoben, so lang ist auch das Erbrechen nicht zu stillen; dahero muß man mehr mit Auffschlagen warmen Weins und zertheilender Kräuter-Küssgen das Haupt, als den Magen curiren. Zum öfftern ist auch das Brechen ein Mittel, welches die Natur aus besonderer Vorsicht erwecket, um der überflüßigen Nahrung vorzukommen, solche Kinder brechen nur die eingesogene Milch weg, und heissen **Spey-Kinder, Gedey-Kinder,** sind auch bey solchem Brechen nicht kränklich.

Durchfall, er sey grün oder gelb, ist nicht sicher mit stopffenden Artzeneyen oder mit Magen-stärckenden Balsamen und Pflastern zu tractiren, bevor er durch Rhabarber-Tinctur oder Safft, oder auch durch andere Laxantia hinlänglich abgeführet ist.

Von denen Beschwerungen, welche in denen Därmen ihren Sitz haben, und die Kinder so gar unruhig machen, habe ich die öffters Erfahrung, daß sie, wenn die Kinder 18. biß 20. Wochen alt werden, gemeiniglich in Ansprung oder ander krätzigtes Wesen ausschlagen; vor dessen zeitiger Heilung man sonderlich sich in acht zu nehmen hat; dann wird es zurück getrieben, so ist gewißlich eine andere gefährliche Kranckheit vor der

Hand. Und solches haben die Mütter bey allen ausschlagenden Zufällen, auslauffender Krätz und grindigem Wesen aufmercksam zu beobachten. Sie schlagen zuweilen von selbsten zurücke, und verursachen gefährliche Brust-Fieber, Steck-Flüsse, oder andere Kranckheiten, sind aber sodann doch eher zu curiren, als wenn sie zurück getrieben werden.

Wundigkeit zwischen denen Beinen und Gelencken ist eben nichts anders, als ein Fluß-artiger Auswurff, welcher, damit er nicht unter sich fresse, und gar zu arg werde, Reinigung und Streuens vonnöthen hat: hierzu ist nun nichts schädlichers, als das Bleyweiß, welches doch durchgehends pflegt gebraucht zu werden; ich habe offt Kinder in wenig Stunden sterben sehen, wenn die damit bestreuete Wundigkeit und Flüsse zu geschwind ausgetrocknet worden. Eine sichere Streuung findet man in der Stärcke, gebrandtem Mehl und Wurm-Mehl; das zarteste und sicherste Mittel aber ist der Gürtel-Kraut-Saame, Semen lycopodii; es ist ein sehr zart, gelbes Pulver, welches im Augusto aus denen von dem Gürtel-Kraut aufschossenden runden Stengeln gesammlet wird: in Tannen-Wäldern kan man dessen die Menge haben.

Von der Wundigkeit zwischen denen Beinen bemercke noch, daß sie zum öfftern von der Schärfe

se des Urins herkomme, und die Wart-Weiber durch ihre Nachläßigkeit offt selbst Gelegenheit darzu geben: diese zu præserviren ist nichts bessers, als ein Kind offt mit trockenen Windeln zu versorgen: sonderlich aber zeigt sich ein Vortheil darinnen, daß man sie nicht lange im nassen liegen lasse: dieses geschicht zwar gemeiniglich, daß die Kinder, so bald sie trocken gelegt sind, sich sogleich wieder naß zu machen pflegen, merckt nun solches die Wärterin, so lasse sie sichs nicht verdriessen, sogleich wieder frisch zu wickeln: denn auf das andere Gewickeln wird das Kind etliche Stunden ohne uriniren in Ruhe bleiben, und der Wundigkeit bald darüber loß werden.

Ich wende mich nunmehro zum

Zahn-Triebe oder Zähn-Hecken,

Und erwäge die dabey vorkommende oder damit verknüpffte Beschwerungen. Die Zähne werden durch einen innern Trieb der Natur vermittelst des Geblüts hervor getrieben; Ist nun die Natur eines Kindes ruhig, gelassen, und entweder ex hæreditate oder durch schon erdultete Kranckheiten nicht empfindlich gemacht, und des Geblüts und der Feuchtigkeiten

in dem Cörper nicht zu viel vorhanden: so geht der Zahn-Trieb ohne sonderliche kränckliche Zufälle glücklich von statten; wo aber eine vor sich empfindliche und ungedultige Natur mit einer Plethora obruiret, oder mit einem übrigen Geblüte beschweret ist, da kan es ohne Schmertzen und Kranckheiten nicht abgehen; und gewißlich, wenn man die Sache gründlich betrachtet, so ist die Plethora oder Uberfluß derer Feuchtigkeiten fast die einzige Ursache, weßhalber die Kinder beym Zähnhecken mit Kranckheiten befallen werden. Und eben aus diesem Fundament geben Laxierungen und Bade, die die Ausdünstung kräfftig befördern, die besten Medicamenta ab. Man erwäge der Natur ihre Intention selbsten, so wird man sehen, daß sie zu der Zeit dem Uberfluß der Feuchtigkeiten versuchet Abbruch zu thun a) durch Hunger, massen die zahnende Kinder ordinair einen Eckel vor allen nahrhafften Speisen, ja vor der Milch selbsten haben, und daher sie öffters von sich brechen, b) durch Durchfall, c) durch Geiffern und Speichel-Fluß, und d) auch zum öfftern durch Schwitzen und viel Urinlassen, oder endlich auch e) durch Fieber.

Die vom Zähnhecken im Munde entstehende Schmertzen und Hitze suchen die Kinder nunmehro durch kühles Getränck zu lindern; da haben sich die Mütter und Wart-Weiber in acht zu neh-

nehmen, daß sie selbige nicht gleich an starckes Bitr, Breuhan oder Wein gewöhnen. Die alten Deutschen haben ihren Kindern vorm 15ten Jahre keinen Wein versuchen lassen: denn dieser, wie auch ander starck Getränckе, machen nicht allein überflüßigen Nahrungs-Safft und viel Geblüt, sondern es erreget auch die Bewegung der fleischichten und harten Theile zu starck, daß daher Fieber, Epilepsie, Krampff, Schmertzen, und alle daher rührende Zufälle entstehen müssen.

Ich will hier **des Getränckes** halber bey gesunden und krancken Kindern eine allgemeine nöthige Regul setzen, daß man ihnen, bevor sie das Zahnhecken nicht überstanden haben, keins von obberührten Getränckе, bey gesunden Tagen im Uberflusse, in Kranckheiten aber gar nichts davon gebe: wollen sie ausser der Milch trincken, so kan man ihnen reinen Kofent oder abgesotten Wasser mit eingestopfften Brodte, so Geschmacks halber nur gelinde mit Zucker versüsset seyn kan, bieten oder zulassen: es wird ihnen, wie man sich aus Zärtlichkeit gegen sie einbildet, den Magen im geringsten nicht verderben, und hingegen alle hefftige Zufälle aufs beste præserviren. Welche Mutter oder Wärterin diese Regul im Getränckе genau observiret, uud denen Kindern bey kränclichen Anfällen keine Speisen mit Gewalt

walt aufdringet, und sie vor scharffer Lufft in temperirten Zimmern verwahret, die thut, was die Pflicht einer Mutter oder Kinder-Wärterin mit sich bringet, und hat diesen Vortheil davon, daß sie ihre Kinder mehrentheils in Ruhe warten kan, oder doch bey entstehenden Kranckheiten sie nicht so grosser Lebens-Gefahr unterworffen sehen darff. Wann man dem von mir so offt recommendirten Kofent entgegen seyn will, so sagt man, daß andern Medicis auch bekandt wäre, wie ein dünn Getränck in Kranckheiten dienlich sey, allein es dürffte nicht eben der gar dünne Kofent seyn, sondern es würde darunter auch ein dünn Haus-Bier verstanden, welches in keiner Kranckheit schädlich seyn könte: diese Ausflucht kommt ohne Zweiffel von Leuten, welche Latein verstehen wollen und gelesen haben, daß in Blattern oder andern hitzigen Kranckeiten von vorsichtigen Medicis Cervisia tenuis, so dem Wort-Verstand nach, dünn Bier heisset, recommendiret werde: allein, wenn man den Autorem selbsten befragen solte, so würde gewiß die Antwort erscheinen, daß dieses Wort auf anders nichts, als auf Kofent zu restringiren sey. Es scheinet dem äusserlichen nach freylich ein geringer Unterscheid zwischen dünnen Hauß-Bier und Kofent zu seyn: allein wer länger bey Patienten, als etwa eine Visite wäh-

währet, zu bleiben genöthiget wird, und auf die vom Getränckе herrührende Zufälle Achtung giebt, der wird bald gewahr werden, was vor Unterscheid unter Bier und Kofent ist: man concedire nur dünn Haus-Bier, so wird das Wort dünn bald davon bleiben, und Hauß-Bier in genere verstanden werden; dieses aber trifft man an den meisten Orten so starck und truncken-machend an, als ein Bier seyn soll. Den vorigen Herbst ward ich aufs Land geruffen, ein adliches Kind zu besuchen, welches am 8ten Tage eines Fiebers noch halb tödliche Bangigkeit ausstehen muste: ich fragte nach dem Getränckе, da ward mir eine Probe von Hauß-Bier gezeiget, welches nicht viel stärcker als Kofent seyn solte: weil ich aber den Fehler gleichwohl darinnen fand, und so viel erlangte, daß die Eltern dem Kinde nur etliche Stunden reinen Kofent gaben, so war auch die Besserung ohne Artzeneyen in einer Nacht so deutlich, daß alle Anwesende mir musten Beyfall geben, daß diß Kind bißher vom Bier-trincken die Kranckheit in so hefftigen Grad gehabt habe.

Beym Zähnhecken ereignet sich leicht **Krampff oder** Epilepsie; diese hat ihren Ursprung entweder von einer starcken Congestione sangvinis nach dem Haupte, wenn durch den starcken Anlauff des Geblüts die Gehirn-Häutgen ausgedehnet werden, und diese auf eine

Krampff-artige Weise dem Anlauffe widerstehen, oder von einer vermehrten Bewegung der fleischigt- und nervösen Theile der Glieder, denen, wegen übriger Menge des Geblüts, der Trieb nach dem Haupte zu beschwerlich wird. In diesem Affectu ist in dem Paroxysmo ein ruhiges Stilleliegen das beste Mittel; man läst ein solch angegriffen Kind in einem nicht allzuwarmen Bette ohngestöhrt liegen, hält es weder an Arm noch Beinen, sondern giebt nur in soweit Achtung auf dasselbe, daß es nicht heraus auf die Erde falle: auch so gar ist das Ausziehen der Daumen nichts nütze: denn je mehr man denen krampffigten Bewegungen mit äusserlicher Force widerstehen will, je stärcker werden dieselbe: Zum Riechen kan man einen Rauten-Balsam, zerriebene frische Rauten oder Rauten-Eßig brauchen. Hierbey kan man aller andern, zum Theil aberglaubischer Mittel entbehren: wer aber sich bewegen lässet, sonderlich die letztern anzuwenden, der nehme sich in acht, daß nicht Göttlicher Unseegen auf dem Fusse folge; angesehen man gar offt die Erfahrung hat, daß, nach gebrauchten aberglaubischen Mitteln, die natürlichen keine Würckung zeigen wollen. So lang der Paroxysmus anhält, so lang kan man einem Kinde wenige oder gar keine Artzeneyen beybringen: was also beygebracht werden kan, muß

ihnen,

ihnen, wenn sie ruhig sind, gegeben werden; und da kommt es nicht allemahl auf kostbare und berühmte Specifica an, sondern man darff nur zum Theil temperirende und besänfftigende Tränckgens und Pulver, zum Theil aber abführende Mittel geben; und diese letztern thun öffters, indem sie das Geblüt und andere Feuchtigkeiten mindern, das beste: auch habe ich öffters durch Revellentia, wenn sonderlich der Anfall von Schrecken oder zurück geschlagenen Flüssen seinen Anfang genommen, gute Curen gethan; solche sind gelinde Clystiergens und Spanische Fliegen-Pflaster an die Waden gelegt. Diese letztern kommen denen Eltern zwar etwas cruelle vor, sie thun aber, versichert! gute Würckung, und bringen denen Kindern noch lange nicht so grosse Schmertzen, als man sichs einbildet, und wenn ja eine schmertzhaffte Entzündung darzu schlägt, so dependiret solche mehr von dem zurück geschlagenen, nunmehro aber wieder herbey gelockten Flusse, als von der Würckung des Pflasters. Die Cautel aber das Pflaster zu legen und wieder zu heilen ist diese: man drückt des in der Apothecke bereiteten Spanischen Fliegen-Pflasters ein halb Quintgen auf Pappier so breit als ein 4. Groschen-Stücke, klebt solches auf ein mit Froschleich-Pflaster bestrichen Leder, welches etwas breiter als 1. Rthlr. oder 2. Gulden-

Stück

Stück ist, und legt es an das äussere Theil der Waden; nach Verlauff von 3. oder 4. Stunden nimmt man es ab, und bedeckt den Ort mit Frosch-leich-Pflaster, so erhebt sich die Blase darunter allgemach, ohne sonderliche Schmertzen, in welche, wenn sie groß genug ist, nur ein Loch geschnitten, das Wasser heraus gelassen, und forthin mit Frosch-leich- oder Palm-Pflaster verbunden wird. Die Laxier- oder Purgier-Artzeneyen zu verordnen, überläst man einem Medico.

Ausgefahrne Flüsse, am Haupte, und um die Brust dependiren auch vom Zahn-Triebe, mit welchem zugleich übrige Feuchtigkeiten verknüpfft seyn: bey solchen Flüssen haben sich Mütter und Wart-Weiber in Acht zu nehmen, daß sie solche nicht durch äusserliche Mittel zurück treiben, weil gemeiniglich die Epilepsie oder auch gefährliche, wo nicht gar tödtliche Fieber und Zufälle darauf entstehen. Das sicherste Mittel ist, daß man die Kinder vor öffentlicher kalter Lufft und Wind bewahre, ihnen keine scharffe Speisen und hitzig Getränck gebe, und sie offt purgiere. **Das Purgieren** wird zwar an etlichen Orten sehr verabscheuet, und junge Medici selbsten fürchten sich darvor, in Meynung, es möchten die Kinder noch zu zart darzu seyn; allein die Erfahrung bezeuget, daß sie solches mit wenigerer Incommodität, als Erwachsene

sene vertragen können, bevorab wenn sie noch an der Milch oder noch nicht entwöhnet sind. Wollen aber gleichwohl die Flüsse auf dem Haupte zu starck werden, und von vieler Nässe die Hauben oder Mützgen ankleben, so kan man ihnen Deckel von Wachs-Papier drauf legen, und die hinter denen Ohren, am Halse oder unter den Armen auslauffende mit Gürtel-Kraut-Saamen bestreuen. Vor andern zurücktreibenden Streuungen oder Waschungen aber warne ich nochmahls, denn ich habe nicht allein viele Todes-Fälle, sondern auch andere böß-artige Zufälle davon gesehen. Kinder mögen in den Jahren, da sie noch Zähne hecken, so grindigt im Gesichte aussehen, als sie wollen, so werden die Gesichter nicht verschändet, oder die Haut närbigt davon, können es also die Eltern gar wohl mit Gedult vertragen, oder sie mit Vorsichtigkeit curiren lassen.

Böse Augen mit Blattern, oder anderer Inflammation schmertzhafft gemachte, hat man besonders vorsichtig zu tractiren. Mütter und Wartweiber mögen sich hier ja nicht unterstehen, durch Augen-Wasser, Salben, Pulver u. d. g. etwas zu versuchen; Die Augen sind delicate und empfindliche Glieder und können gar wenig von aussen vertragen: zarte Camillen-Säckgen und Anhängsel von Campher oder einiger sichern

Wur-

Wurtzel ist das eintzige, was man aus der Classe der Hauß-Mittel anwenden kan. Ein erfahrner Medicus wird das übrige durch Laxieren und Vesicatoria abzuwenden wissen.

Von Brust-Beschwerungen, welche dem Zähnhecken zuschlagen, ist wohl die gefährlichste der sogenandte **Steckfluß** oder Asthma convulsivum; wenn er zu hefftig kömmt und denen Kindern gleich alle Kräfften benimmt, so ist er gemeiniglich tödtlich: wofern sich aber noch Hoffnung zum Aufkommen blicken lässet, da thut ein Lufft-Tränckgen aus Linden-Blüt- und schwartz Kirsch-Wasser jedes 2. Untzen, Franckfurter Lufft-Wasser 1. oder 2. Quintlein, Klatschrosen-Safft ein halb Loth gute Dienste: auch thut ein Clystiergen von Milch und Zucker gut: und sind etwa zurückgeschlagene Flüsse mit im Spiel, so verhalten sich die Spanischen Fliegen-Pflaster an die Beine gelegt, vortrefflich, wie auch das Purgieren.

Husten können die Kinder beym Zahnhecken gar leicht bekommen, bey dessen Anwandelung hat man sich vor denen zu viel ablösenden Brust-Säfften in acht zu nehmen, weil sie zuweilen mehr Schleim in die Brust locken, als ausgeworffen werden kan; diejenigen Säffte aber, welche zugleich laxieren, als Manna- und Rhabarber-Safft sind dißfalls die besten: der Effect des

Wall-

Wallraths ist so groß nicht, als man davon hoffet, und weil er den Kindern übel einzubringen ist, auch gerne dem Magen beschwerlich fällt, so recommendire ich denselben nicht gerne: auch lasse ich nicht leichtlich süß Mandel-Oel geben: Thée-Träncke aber und Laxieren haben dißfalls bessere Würckung.

Brechen ist auch ein Zufall, welcher dem Zahnhecken sich leicht beygesellet, entstehet mehrentheils daher, weil die Natur beym Zahntrieb viel Speichel und mit demselben auch viel Magen-Schleim, der dem Speichel an Consistenz gleich ist, zur Verminderung der übrigen Feuchtigkeiten separiret und evacuiret; wenn nun der Speichel verschluckt wird, und sich im Magen mit dem ohnedem daselbst evacuirten Humore gastrico versammlet, so pflegt ihn die Natur hernach leichtlich oben anszustossen; hierzu kommt noch, daß die Kinder von dem aus dem Haupte in die Fauces fallenden Schleim und Rotz Eckelbekommen, und damit zum Brechen erreget werden. Dieses Brechen läßet sich durch innerliche hitzige Artzeneyen oder äusserliche aus Theriac bestehende Magen-Pflaster nicht sicher stillen, es giebt Angst und Unruhe, auch wohl Erstickungen drauf; am besten verhält sich darbey die Rhabarber-Tinctur, wenn sie etliche mahl gleich nach dem Brechen gegeben wird. Wenn durch

diese

diese oder andere gelindere Laxantia der Leib eine Zeitlang gereiniget ist, alsdann können auch Magen-Pflaster und Balsame appliciret werden.

In **Verstopffung** der Kinder sind die sichersten Mittel die gelinde erweichende Clystiere von Milch und Lein-Oehl, oder, wo die Verstopffung zu hart, Clystiere von purem Lein-Oehl zu 3. biß 4. Untzen.

Beym Zahnhecken pflegen sich auch allerhand **Fiebern** einzufinden, nemlich **Fluß-Brust- oder Entzündungs-Fieber.** Die Natur intendiret dadurch entweder die übrige Feuchtigkeiten zu consumiren, oder zurück geschlagene Flüsse wieder auszutreiben, oder das an einem Orte stockende Geblüte zu zertheilen. In allen Fieber-Anfällen ist dienlich, daß man die Kinder in gelinder Wärme halte, ihnen dünn Getränecke und wenig Speisen gebe, und bey ihnen auf der Natur ihre Würckung Achtung gebe, daß, wenn die Verminderung derer Feuchtigkeiten entweder durch Nasen-bluten, oder Husten, oder Schwitzen, oder Durchfall sich angiebt, man solches nicht vor der Zeit stöhre, sondern vielmehr befördere: auf solche gelinde Excretiones pflegt das Fieber sich mercklich zu lindern, und entweder nach dem ersten Sturm, oder den 4ten, aufs höchste den 7den Tag sich zu verliehren. Werden aber die Kinder zu bald der Lufft exponiret, und bey ihnen sonder-

sonderlich das Schwitzen und Ausdünstung vor der Zeit gestopfft, so verfallen sie in gefährliche Recidive: ich habe mehr als eins auf solche Art noch sterben sehen, und an ihnen zuletzt mehrentheils Abscessus circa Cerebrum, Geschwüre unter der Hirn-Schalen mit zuschlagenden Convulsionen vermercket.

Das Bluten aus der Nase ist zwar zuweilen eine critische Excretion in Fiebern, zum öfftern aber ist es auch ohne Fieber, und ein Zufall, welcher bey darzu disponirten Naturen vom Zahn-Trieb herrühret: die Kinder können durch ein oder andermahliges Fallen auf die Nase gar leicht darzu gewöhnet werden, daher man sie davor in acht zu nehmen hat. Ob nun gleich dieses Bluten vom Fallen eine Hæmorrhagia passiva heissen kan, so nimmt doch darüber die Natur, wenn das Fallen etliche mahl geschiehet, gar leicht eine Gewohnheit an, und macht eine Hæmorrhagiam activam draus, sie treibt hernach das Geblüt auch ohne Fallen von freyen Stücken dahin: Und in diesem Triebe darff man die Natur nicht bald stöhren, zumahl, wenn ein Fieber damit verknüpfft ist: Es geschiehet freylich, daß die Kinder zuweilen starck bluten, daß man meynen solte, es geschähe der Sache zu viel, allein, wenn man sie nicht vor der Zeit mit kalten Wasser oder Eßig wäschet, so

wird die Natur selten übrig thun: wird aber der Natur durch solche Mittel zu bald entgegen gehandelt, so bringt man sie auf den Irrthum, daß sie im Triebe hernach zu lang anhält; oder so fern sich der Ausfluß stopffen lässet, so geht die Congestio des Geblüts an einem andern Ort, und verursacht entweder im Haupt oder auf der Brust gefährliche Zufälle.

Das einmahl gewohnte Bluten pflegt hernach gerne zu continuiren, obgleich die Kinder keine Zähne mehr hecken; und weil sodann vorsichtige Eltern nicht allemahl bey ihren Kindern, wenn sie anfangen zu bluten, seyn, und sie der Natur gemäß halten können, sondern gar öffters von andern Leuten an ihnen begangene Fehler gewahr werden müssen: so ist denn dienlich ihnen Nachricht zu geben, wie etwa solchen Fehlern noch in Zeiten möchte abgeholffen werden. Sind sie durch zu viel kalt Wasser besprenget und über den gantzen Leib erkältet, dadurch zum öfftern das Nasen-Bluten nicht vermindert, sondern vielmehr anhaltend gemacht wird: so thut man am besten, man legt sie ausgekleidet in ein warm Bette, und lässet ihnen die Beine noch darzu mit Backsteinen wohl wärmen, sodann wird die hinein getriebene Wallung bald wieder heraus gelockt, und also stillet sich das Bluten von selbsten. Auch bey zur Unzeit gestopfften Bluten ist es dienlich,

wenn

wenn die Kinder durch Wärme zu gelinden Schwitzen gebracht werden können.

Nach vollendeten Zähnhecken pfleget man an denen Kindern noch ein und andern merckwürdigen Affect wahrzunehmen, welche Beschwerungen durch gute Wartung und Verhalten offt leichter, als durch Mediciniren gehoben werden können; unter andern findet sich bey vielen, die eine erbliche Dispolition darzu haben, zu der Zeit, wenn sie sich zum Lauffen appliciren wollen, die so genandte Engelländische Kranckheit RHACHITIS ein, da die Kinder schwache, krumme, ungestalte Glieder, dicke Bäuche und dicke Köpffe bekommen, sonsten aber am Leibe, an Fleisch und Kräfften abnehmen. Mir sind Kinder bekandt, die im Mutter-Leibe schon mit diesem Ubel bezeichnet gewesen, und mit einigen Merckmahlen davon auf die Welt gebohren worden; andere aber haben den Anfang erstlich nach dem ersten, andern oder 3ten Jahr bekommen. Läßt man sie einwurtzeln, so ist es eine Kranckheit, welche 3. 4. ja 7. Jahre dauren kan, und macht die Kinder wohl gar zu Krüpeln: die beste Præservation aber ist, daß man die Kinder offt laxiere und offt bade, und zwar mit gekochten erweichenden Kräutern, und halb Milch, zuweilen aber kan man ihnen auch ein Ameisen-Bad zubereiten. Hergegen meide man bey ih-

nen an der Brust die zu harten Schnür-Brüste, und an Beinen die beschwerlichen Stieffeln und andere unnöthiger ja schädlicher Weise erdachte Machinen; denn man machet das Ubel damit nur ärger; wer Gedult hat, der wird finden, daß die Natur zu Vollendung dieser Kranckheit ihre Zeit haben will, und was sie an Beinen oder andern Gliedern ein oder anderthalb Jahr krumm ziehet, solches ziehet sie auch in denen folgenden Jahren wieder gleich, wenn sie nur ohngestöhret gelassen wird.

Es ist bißher diese Kranckheit vor neu, und daß sie aus Engelland zu uns Deutschen herüber kommen, gehalten worden, daher hat man auch die in Engel- und Holland darwider erfundene Machinen vor was besonders angenommen; in der That aber sind viele Kinder damit verdorben, theils dem Tode gelieffert, theils aber sonsten lahm gemacht worden, da hingegen die sich selbst gelassene noch zu ihren gehörigen Wachsthum hätten gelangen können.

Mit dieser Kranckheit hat eine andere ATROPHIA oder **das Abnehmen** einige Verwandschafft, wenn nemlich die Kinder entweder noch an der Milch, oder wenn sie entwöhnet sind, an Fleisch und Kräfften abnehmen und einen dicken Bauch bekommen. Dieses Malum hat seinen Sitz im Gekröse, woselbst der Zufluß von

Feuch-

Feuchtigkeiten zu starck ist, daß endlich Verstopfung und Verhartungen derer Drüsen und Gefässe entstehen: dergleichen Kinder haben starcken Appetit, pflegen aber auch viel und öffters Excrementa von sich zu lassen. Insgemein wird darvor gehalten, daß zehrende Dinger, die von einer Hexerey ihren Ursprung hätten, an ihnen hiengen: derohalben denn auch allerhand gauckelhaffte und aberglaubische Mittel dargegen angewendet werden; wer aber sein Gewissen nicht beschweren will, der enthält sich solcher verbotenen Mittel, und bedienet sich hergegen solcher, die den Grund der Sache auf eine natürliche und begreiffliche Weise heben, solches können Laxantia, Aperientia und Transpirationem promoventia thun, die man der Versorge und Præscription eines Medici überlässet; was aber eine Mutter oder Kinder-Frau darbey zu thun hat, ist dieses, daß sie dergleichen Kinder von nächtlichen Trincken, vielen trockenen Brod und Kuchen oder andern Mehl-Speisen abhalte, und sie hergegen öffters bade, solte es auch mit dem bekandten Beruff-Kraut seyn, nur daß es ohne Aberglauben geschehe; eine gar offt experimentirte Waschung aber wider diesen Affect werden sie darinnen finden, wenn sie Liebstöckel-Wurtzel mit Brandewein einweichen, und die Kinder wöchentlich 1. oder 2. mal über den gantzen Leib damit waschen;

diese Waschung tödtet die in der Haut sich etwa eingenistelte Crinones oder Mitt-Esser, afficiret den äusserlichen Habitum corporis, und locket die Wallungen des Geblüts von innen heraus. Ich habe offt desperate krancke Kinder darauf sich erholen gesehen.

Wo man **Würme** innerlich bey Kindern vermuthet, da haben sich Weiber in acht zu nehmen, daß sie selbige nicht unvorsichtiger Weise vor der Zeit angreiffen und mit Wurm-Saamen auszutreiben versuchen; angesehen nach dessen Gebrauch, entweder von unruhiger Bewegung der Würme, oder von deren Vermoderung, böß-artige oder hefftige Fiebern entstehen: Würme, wenn sie ruhig gelassen werden, erwecken selten Kranckheiten, und mit anwachsenden Jahren verliehren sie sich ohnvermerckt; wer aber ja dieselben austreiben will, der gebe den Wurm-Saamen oder andere Mittel nicht ohne Purgierung. Man lasse sich aber auch nicht persvadiren, alle und jede Kranckeiten der Kinder von Würmen herzuleiten, und Artzeneyen darwider zu brauchen, sonst wird man gar offt fehl schlagen, und die Kinder in Gefahr stürtzen.

Etwas, welches denen Müttern viel Sorge machet, ist es, wenn die Kinder, sonderlich die Knäblein, **Brüche** bekommen: solche finden sich an zweyerley Orten, nemlich erstlich, so wohl

bey

bey Knäblein, als Mädgen, am Nabel, da derselbe zuweilen in der Grösse einer Welschen-Nuß heraus tritt: die Ursache suchet man gemeiniglich in vielen Schreyen und Blöhungen, und komt an Kinder von einen viertel- biß anderthalb Jahren. Ich habe anfänglich das Schreyen selbsten vor die gemeinste oder fast eintzige Ursache gehalten, und dieses pfleget auch in der That vieles zur Vergrösserung der Nabel-Brüche mit beyzutragen, allein die öffters Erfahrung hat mir endlich gezeiget, daß es bey vielen was erbliches sey, und aller Gegen-Mittel ohngeachtet seine Zeit zur Heilung haben wolle. Man wendet dargegen fast alles vergeblich an, und martert noch darzu die Kinder mit festen Binden dergestalt, daß sie darüber in andere Kranckheiten verfallen. Ich habe solche Pflaster und Machinen gefunden, welche 2. biß 3. Wochen an einem Stücke fest geklebet und den ausgetretenen Nabel zurück gehalten, keinesweges aber das Loch enger gemacht, vielweniger zugeheilet haben, biß das andere Jahr sich herbey genahet, da sich alles von selbsten verlohren. Einige solcher Kinder habe ich gantz ohne Medication der Natur überlassen, und gefunden, daß sie viel eher, als die andern an diesem Orte wieder heil worden; ja der Nabel ziehet sich bey ihnen nachgehends solchergestalt wieder hinein, daß man gegen das 4te Jahr

nicht das geringste Merckmahl eines vorhanden gewesenen Bruchs mehr erkennen kan.

Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit denen andern **Brüchen, die sich bey Knäblein an denen Gebuhrts-Gliedern** sehen lassen; wenn sie nicht von einer öffentlichen Læsion, aus dem Verkretschen dependiren, so haben sie gleichfalls etwas erbliches hinter sich, und verliehren sich mit denen Jahren auch vollkommen wieder; es sey denn, daß sie gar zu groß wären, und viele Därme in sich gefasset hätten. Man qvälet bey solchen Brüchen die Kinder gar sehr mit Bruch-Bändern, und je zärter und kleiner ihr Alter ist, desto mehr werden sie mit Wundigkeit und Flüssen darüber geplaget: und man erhält doch keinen mehrern Vortheil davon, als wenn man sie frey herum gehen liesse. Sonderlich warne ich sorgfältige Mütter, daß sie ihre liebe Kinder nicht leichtlich denen im Lande herumstreichenden Bruch-Schneidern anvertrauen: diese Leute machen sich kein Gewissen Bruch-Bänder vor 4. 6. Rthlr. die kaum so viel Groschen werth seyn, anzulegen; ja sie sind so verwegen, daß sie ein solch Kind ohne alle Consideration schneiden und castriren, welches doch, der Natur gelassen, wieder in den vollkommensten Stand hätte kommen können. Ich habe einsmahls eine solche Castration, weil ich ihr nicht beywohnen

wolte,

wolte, rückgängig gemacht: der Bruch desselben Kindes war considerable, allermassen die Därme darinnen aus- und eingiengen, und die Grösse eines Straussen-Eyes hatte, dessen ohngeachtet hat er sich mit der Zeit so verlohren, daß man jetzo wenig mehr davon siehet, und zum wenigsten nicht sonderlich incommode fällt.

Ehe ich diesen Articul von Kinder-Kranckheiten schliesse, will ich noch etwas von dem **Entwöhnen** gedencken; stillende Weiber haben wohl darauf zu mercken, daß, wenn sie wieder schwanger werden, sie das vorhandene Kind nicht lange an sich saugen lassen, weil entweder das lebende oder das noch verborgene, oder wohl alle beyde darüber verderben, und zu krancklichen Zufällen disponiret werden: In solchem und andern Nothfällen kan man ein Kind noch ehe es ein halb Jahr alt wird, entwöhnen: ausser diesem Fall aber ist die beste Zeit, wenn sie gegen 1. Jahr alt werden. Wenn die Mütter sie 3. Michaelis oder 3. Johannis Tage, und also biß ins 3te Jahr trincken lassen, so geschiehet es mit einen starcken Aberglauben; in der That aber wächst dadurch so Kindern nichts besonders zu; einige aber haben noch besondere Absichten darunter, und brauchen das lange Stillen zur Præservation einer neuen Ingravidation, können aber zuweilen sich gewaltig betrügen.

Beym Entwöhnen sehen auch zuweilen oder gar öffters die Weiber nach dem Calender: ich kan dißfalls keine, die Kinder angehende, Raison finden: in Ansehung der Mutter aber, dürffte die beste Zeit zum Entwöhnen nach dem Vollmond seyn, weil man glaubt, daß mit dem zunehmenden Monde die Feuchtigkeiten des menschlichen Cörpers turgescirten und zunähmen, im abnehmenden Monde aber, sich verminderten, folglich denn auch die Milch nicht so viele Beschwerung verursachen würde: Wie aber aller Aberglaube, welcher sonsten in Ansehung der Tage in der Woche, der Winters-Zeit und Baum-Blüthe an die Seite gesetzt werden muß, also hat man auch dahin zusehen, daß nicht das Tagwehlen in Betrachtung des Mondscheins zum Aberglauben werde.

Nach dem Entwöhnen hat man die Kinder vor dem schädlichen Nacht-Trincken in acht zu nehmen, zumahl wenn solches zu Winters-Zeit etwa zu kalt ist, denn sie pflegen mehrentheils Verstopffungen des Gekröses, der Leber, der Nahrungs-Adern und derer Gekröß-Drüsen, und sodann dicke Leiber und Abnehmen der Glieder zu bekommen. Man wende lieber etliche Nächte Wartung an, und breche ihnen hierinn den Willen, so ist das Nacht-Trincken bald bey ihnen vergessen, als daß man hernach

so

so viel Jahre mit ihren Kranckheiten zubringen und sie wohl gar sterben sehen soll.

Auch ist schädlich, wenn man sie sogleich zu Bier oder Wein gewöhnet, denn alle solche Kinder, ob sie gleich 6. 8. und 10. Jahr alt seyn, haben Gefahr, wenn sie in Fiebern, Blattern, Masern oder andere Kranckheiten verfallen; es sind alle Zufälle bey ihnen hefftig, und wird ihnen solch Getränckе auch in den Kranckheiten fortgegeben, so wird man finden, daß sie mit grosser Mühe vom Tode zu erretten seyn, ja die meisten müssen darüber zu Grunde gehen. Hergegen hat man bey denen, die zu Kofent oder abgesottenen Wasser gewöhnet seyn, nicht allein alle Kranckheiten leichter und gelinder, sondern auch glücklichere Curen: die Kranckheiten bleiben bey diesen letztern in gehöriger Ordnung, da sie hergegen bey den erstern gantz unordentlich und præcipitent erscheinen.

Von allerhand andern Kranckheiten, die sowohl Männer/ als Weiber betreffen.

IN diesen Beschwerungen will ich die Ordnung halten, daß ich sie vom Haupte biß zun Füssen durchgehe: und zwar gebe

1.) Eine

1.) Eine General-Regel, daß man, wenn das Haupt von Kranckheiten angegriffen ist, sich hüte an dem Haupte etwas vorzunehmen, welches Hitze machen oder einen Zufluß des Geblüts und anderer Feuchtigkeiten herbey locken könne. Es ist also schädlich das Aderlassen an der Stirn und unter der Zunge. Schröpffen auf dem Haupte, die Spanischen Fliegen-Pflaster, welche man auf den Werbel und ins Genick leget, die ziehende Pflaster, welche an die Schläfe appliciret werden, Blut-Egel und alle hitzige zum Riechen und Anstreichen gebrauchte Spiritus: denn ob es wohl das Ansehen hat, als ob durch Aderlassen und Vesicatoria etwas überflüßiges und schädliches evacuiret würde, und auch zuweilen gute und merckliche Linderung des Affects drauf folget: so hat man doch dieses darauf zu fürchten, und bleibt auch nicht ausser, daß, wenn der vorjetzo gehobene Affect sich wieder reget, er sich mit desto grösserer Hefftigkeit, Hartnäckigkeit und Gefahr wieder nach dem Haupte ziehe. Ich kenne eine Frau, welche im 26sten Jahre, da sie zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung sich einem Schröpff-Kopff, mit Geblüt lassen, auf den Werbel setzen lassen, von Stund an ihre Menses verlohren, und nun über 20. Jahre beständige Kopff-Schmertzen tragen müssen.

Auch

Auch hat man sich dißfalls mit dem Schnupff-Toback und andern Niesend-machenden Dingen in acht zu nehmen, daß man die Congestiones der Flüsse nach dem Haupte dadurch nicht stärcker mache. Wer sie brauchen will, muß sie mit der gröſten Behutsamkeit anwenden, und kan dannoch nicht gut darvor seyn, daß nicht etwas schädliches darauf folge, zumahl bey Leuten, die dergleichen gar nicht gewohnt seyn: Die Gewohnheit thut in Ansehung dieser Mittel nun freylich viel, und pflegen von einigen täglich etliche Loth Schnupff-Toback ohne Alteration genommen zu werden; allein man kan doch auch nicht läugnen, daß bey einigen allerhand Beschwerungen davon entstehen, daß man genöthiget wird, sie davon abzurathen: wo aber die Gewohnheit zu starck eingerissen, da hat man auch, in Abrathung des Böſen, dahin zu sehen, daß es nicht auf einmahl uno impetu abgestellet, sondern successive unterlassen werde, weil sonsten, wegen versagter Evacuation, der Zufluß sich sehr vermehren und das Haupt mit so vielen Feuchtigkeiten erfüllen würde. Solche Bewandtniß hat es auch mit dem Rauch-Toback. Wer von Jugend auf zu solchen Flüssen geneigt ist, die ihren Ausgang am Haupte allezeit gefunden, dem wird zuweilen eine Pfeiffe Rauch-Toback oder eine Prieſe Schnupff-Toback nicht schädlich seyn:

wo-

wofern aber einer in den Jahren ist, da die Natur die güldene Ader treiben will, und an deren Statt zuweilen einen Durchfall erwecket, dem sind alle solche Mittel, die am Haupte einige Empfindung machen, schädlich; sie locken die Wallungen und Flüsse, die von Natur unten ausgehen solten, in die Höhe, und turbiren das Haupt mehr, als sie es erleichtern solten.

Wer hergegen mit gutem Erfolg Fluß-artige Beschwerungen oder Schmertzen und Perturbation des Haupts verursachende Wallungen des Geblüts vom Haupte abwenden will, der thut am besten, er versucht solches durch Revellentia, zurück ziehende Mittel an denen Beinen, nemlich durch Aderlassen, Schröpffen, Blut-Egeln, Blasen ziehen, Laxierungen, Fuß-Bade u. d. g.

Hierauf wende mich zu einigen Beschwerungen insonderheit.

Ein Schlag-Fluß ist einer der hefftigsten Zufälle, darüber ein Mensch gleich zu Boden fällt, ohne Sinne und Verstand lieget, und auch viele so plötzlich, ehe man ihnen zu Hülffe kommen kan, tod bleiben. Hier werden nun insgemein feurige und starckriechende Spiritus, um den Patienten wieder aufzumuntern, gebraucht, die aber besser in einer Ohnmacht als würcklichen Schlag-Flusse angewendet werden;

denn wenn ein solcher Fluß von einer Extravasation des Geblüts, oder eines Seri, von Zerspringung einer Blut- oder Wasser-Ader, und folglich von einem stärcken Trieb der Feuchtigkeiten nach dem Haupte entstehet, so wird solcher Zufluß durch Dinge, die das Haupt empfindlich angreiffen, nur stärcker gemacht. Man hat auch im Gebrauch sogleich Ader zu lassen, und geschicht solches ordinair am Arme, trägt sichs nun von ohngefähr zu, daß solches an der Gegen-Seite der im Haupt geschehenen Extravasation verrichtet wird, so spürt der Patient bald Leichterung, aber selten mit Bestand, weil die Aderlassen am Arme das Geblüt nicht unten aus locken, dahin es doch in solchem Alter, da die gölden Ader sich reget, billig gehen solte, sondern die Congestion obenaus mehr unterhalten: Soll Aderlassen in Schlag-Flüssen Nutzen bringen, so muß es an Füssen geschehen, anders unterlässet man es lieber gar: starcke Schlag-Flüsse, da viel Geblüt sich ausgezäpfft, und das Gehirn drucket, werden zwar weder durch Aderlassen noch durch andere Mittel curiret: bestehet aber die Drückung des Gehirns nur noch in einem starcken Zufluß der Feuchtigkeiten, dadurch die Adern allzustarck angefüllet seyn, so ist noch Hoffnung, daß durch eine starcke Aderlasse am Fuß, der Zufluß revociret, die Wallung wieder un-

ten ausgelocket und der Patient restituiret werden könne. Auf dieses Fundament müssen sich alle Hülffs-Mittel gründen; Man muß die Beine erwärmen, Vesicatoria daselbst, nicht aber am Haupte anlegen: reitzende Clystiere geben, und wo man Zeit hat, oder der Patient sich in etwas erhohlet, Blut-Egeln an dem Hindern appliciren lassen, auch durch Haupt-Pillen und andere Laxantia den Abfluß befördern; durch innerliche Medicamenta aber auf Besänfftigung des Krampffs, welcher den Zufluß nach dem Haupte unterhält, bedacht seyn.

Kommt ein Patient, der vom Schlag-Fluß zu Boden geworffen wird, wieder in etwas zum Leben, so wird sichs bald äussern, daß er auf einer Seiten, im Gesichte, an Arm und Beinen ja am gantzen Leibe lahm ist: welches hernach der halbe Schlag oder Hemiplegia genennet wird: was man nun bey einem solchen äusserlich appliciren will, solches ist dienlich, daß es auf der gelähmten Seite geschähe. Bleiben dergleichen Patienten biß über den 7den Tag am Leben, und haben sich in solcher Zeit nicht mercklich recolligiret, so versehe man sich bey ihnen gewiß auf ein langes Lager, welches bey etlichen auf 3. 4. 10. und mehr Jahre dauren kan.

Ohnmacht ist auch ein plötzlicher Zufall, da

ein

ein Mensch gantz verblasset, und im Gesichte sehr verändert zur Erden fällt; hier kan zum Aufmuntern anfänglich ein starcker Spiritus Salis ammoniaci, oder auch das sogenannte Engelländische Sal volatile gut thun, so bald man aber wieder Leben mercket, so reficire man den Patienten mehr mit lieblich-riechendem Eßige, und lasse ihn gantz ruhig in einem Bette erwärmen, so wird er bald ohne Artzeneyen sich recolligiren. Man hat aber eine Ohnmacht wohl von einem **Krampff-Flusse** zu unterscheiden, darbey die Patienten Farbe und Gestalt des Gesichts behalten, zuweilen mit Glieder-Zucken, oder nur steiff seyn, und ohne Bewegung liegen, welcher Zufall keinen Spiritum oder Sal volatile vertragen kan, man darff auch da nichts hitziges innerlich geben, sondern mehr besänfftigende Mittel. Diese Patienten bekommen mehrentheils Hitze, und fangen starck an zu schwitzen, welches man sie muß lassen aushalten.

Im **Schwindel** nimmt man sich auch vor äusserlichen hitzigen und das Haupt afficirenden Dingen in acht; hergegen thut das Aderlassen an Füssen, Fuß-Bade, Clystiere, Laxierungen, Vesicatoria und Blut-Egeln gute Dienste. Hitzig Getränckе, gar zu warme Stuben, Feder-Mützen, kalte Beine müssen in allen Haupt-Beschwerungen vermieden werden.

Wer zu Melancholie, Verwirrung, Raserey, viel Wachen, Schlaff-Sucht u.d.g. incliniret, der forsche nach der Gelegenheit gebenden Ursache: dergleichen Zufälle kommen zum öfftern von gewohnten und aussengebliebenen Nasen-Bluten, von gehabten Kopff-Wunden oder Schlägen, von auslauffenden und zurückgeschlagenen Flüssen, von zurückgeschlagenen Schwulst der Schenckel, von daselbst geheilten Geschwären u.d.g. Findet man dieser Ursachen eine, so geben Aderlassen an Füssen, Vesicatoria, Fuß-Bade, Fontanelle unten aus die besten Hülffs-Mittel ab: Ich habe bey einigen eine tödliche Schlaff-Sucht bloß damit gehoben, daß ich sie so lange auf einem Stuhl ruhig sitzen und schlaffen lassen, biß ihnen die von gewohnten Geschwulst entblößte Beine wieder angelauffen und dick worden. Verwirrung und Melancholie, wann sie vom Zufluß übrigen Geblüts nach dem Haupte oder von zurück gegangener Monat-Zeit ihren Ursprung gehabt, habe ich offt mit einer eintzigen Aderlasse an Füssen, in wenig Tagen gehoben. Wo aber bey diesen Affectibus etwas erbliches mit unterlaufft, da hat man sich auf schwere Curen zu versehen: sonderlich aber kan man sie durch Aderlassen an der Stirne und Vesicatoria am Haupte hartnäckigt, und durch hitziges Getränckе und Artzeneyen

heff-

hefftig machen, und einen gelind Phantasirenden in völlige Raserey stürtzen.

Epilepsie, böse Wesen, Krampff, sind zwar Regungen, welche am gantzen Leibe, oder nur in etlichen Gliedern bemercket werden: allein es steckt der Anfang doch mehrentheils im Haupte und an denen Hirn-Häutgens, gehöret also zu denen Zufällen des Haupts: zuweilen steckt die Materia peccans, oder das Böse, was dadurch soll gehoben werden, würcklich im Haupte und Gehirn; wie zum Exempel in einem solchen Krampff-Fluß, da die Patienten an einer Apoplexia sanguinea oder vom ausgezäpfften Geblüt im Gehirne sterben, zu sehen; diese bekommen Krampff und Convulsiones biß in den Tod; auch halte ich darvor, daß in der hinfallenden Sucht, welche erwachsene Leute öffters Sturm-weise anfällt, und deren Verstand endlich corrumpiret, die Haupt-Ursache im Kopff stecke. Sonsten aber kan auch die Ursache im Eingeweide, auch wol im Geblüte seyn, welche die Natur durch Convulsiones und Krampff-ziehungen auszuwerffen bedacht ist.

Wird ein Patient unvermuthet von einem hefftigen epileptisch- oder krampffigten Anfall überfallen, so greiffe man nicht sogleich nach dem Aderlassen, weil man die Natur damit confus machet, auch wegen beständigen Krampffs we-

nig Geblüt bekommt, wo man aber mercket, daß eine Plethora an der Hefftigkeit Schuld ist, so erwarte man mit dem Aderlassen die gelegenste Zeit, wenn die Natur ruhig ist. Ein grosser Vortheil ist es auch, wenn man die Patienten ruhig liegen lässet, ihnen weder Arm noch Beine hält, und auch so gar die Daumen nicht aus den Händen ziehet, so wird der Paroxysmus kurtz, und die Convulsiones nicht ausserordentlich starck. Ich habe zum öfftern von denen auf der Gassen umfallenden armen Leuten gesehen, daß, so lange sie ohnberührt liegen geblieben, sie keine starcke Bewegungen gehabt, so bald aber Leute zugelauffen, und ihnen die Daumen aus den Händen gezogen, so bald haben sie angefangen hefftig sich zu regen, daß 2. Kerl kaum vermögend gewesen einen solchen Menschen zu halten: und sofern sie in solchen Bewegungen wären verlassen worden, wäre es ohnmöglich gewesen, daß ihnen der Kopff hätte können gantz bleiben. Man erwäge hierbey, daß dergleichen Leute offt an solchen Orten übern Hauffen fallen, wo sie von allen Menschen verlassen seyn, gleichwohl thun sie sich durch vehementes Werffen und Schlagen keinen sonderlichen Schaden, folglich müssen auch die Bewegungen, wenn ihnen nicht mit Gegen-Force widerstanden wird, nicht so hefftig seyn. Wie es mit Kindern in diesem

Affe-

Affectu zu halten, davon habe an seinem Orte Erinnerung gethan.

In Kopff-Schmertzen, *Hemicrania* und Zahn-Schmertzen, ist es nöthig, daß man allezeit die Beine wohl warm erhalte, hergegen übrige Wärme am Haupte meide. Das Getränckе muß dünne und das Verhalten ruhig seyn: mit feuchten Umschlägen hat sich ein Patient sonderlich in acht zunehmen, damit er nicht etwa die äusserlich tobende Schmertzen nach dem innern Theil des Haupts treibe, und dadurch Phantasie oder Epileptische Zufälle verursache, welches sonderlich in hitzigen Fiebern wohl zu beobachten ist. Ein trockener von Brod, Kümmel, Wachholder, Camillen-Blumen und Campher gemachter Umschlag ist nicht verwerfflich. Was aber Aderlassen, Laxieren und Spanische Fliegen-Pflaster anbelanget, die überlasse man einem Medico, welcher, nach Beschaffenheit der Umstände, die rechte Zeit darzu in acht nehmen wird.

In hefftigen Zahnweh kommen die Patienten auf allerhand Liqveurs, die sie in den Mund nehmen, darunter auch Brandtewein und Eßig sich finden, welche aber mehr schädlich als nützlich seyn, denn der erste hitzt zu sehr, und lockt die Wallungen stärcker herbey: der andere aber re-

pelliret, treibt zurück, und verursacht zuweilen Verwirrung und Raserey, oder einen unbändigen festen Geschwulst: will man ja etwas linderndes einfassen, so ist das beste eine warme Milch, darinnen etwa Feigen gekocht sind; im übrigen ist ein Vesicatorium an die Wade oder auch an den Arm nicht undienlich, es müssen aber die Schmertzen etliche Tage schon getobet haben. Zahn-ausreissen rathe ich nicht leichte im Paroxysmo, weil gern hefftiges Verbluten darauf folget; wer hohle Zähne ausreissen lassen will, lasse solche zu der Zeit ausnehmen, wenn die Hefftigkeit der Schmertzen nachgelassen hat.

In Augen-Entzündungen, sonderlich wo Blattern auf dem Grauen sitzen, rathe ich dem Patienten, daß sie sehr behutsam verfahren, und wenig oder gar nichts von Medicamenten an, oder in die Augen kommen lassen: denn ein Auge ist das empfindlichste Glied, und ist sehr leicht verdorben: trockene oder doch sehr gelind angefeuchtete Blumen- oder Kräuter-Säckgen sind das eintzige was mir noch sicher vorkommt; übrigens muß man denen dahin ziehenden Flüssen auf andere Art Abbruch thun, und sie durch Vesicatoria, Fontanelle, Laxantia u. d. g. unten ausleiten.

Nasen-Bluten hat man nicht als etwas widernatürliches, sondern als eine heilsame Würckung der Natur zu betrachten, dadurch sie sich des schädlichen Uberflusses des Geblüts entledigen will, dannenhero darff man nicht sogleich auf die Stillung desselben dencken, es sey bey Erwachsenen oder bey Kindern. Bleibt die Natur ohngestöhrt, so thut sie selten der Sache zu viel, sondern es höret solch Bluten von selbsten zu rechter Zeit auf, wenn nehmlich eine solche Quantität weggeblutet ist, daß es der Leib empfinden kan, darzu gehören aber nicht etwa etliche Tropffen, sondern viele Untzen; insonderheit darff das Bluten nicht wenig seyn, wenn es in einem Fieber getrieben wird. Von zu frühzeitigen Hemmen oder Stopffen aber hat ein Patient den Schaden, daß von Stopffen entweder Kopff-Schmertzen, Phantasie oder Brust-Beschwerungen, Steck-Flüsse u. d. g. folgen, oder so fern die Natur zu vigoreus arbeitet, sie sich widersetzet, und das Bluten zu hefftig treibet, daraus zuweilen Ohnmacht und der Tod folget. Wer indessen zu starcken Bluten incliniret, der thut wohl, wenn er in der Diæt mäßig bleibet, hitzig Getränckе und übermäßige Motion, auch starcke Stuben und Feuer-Hitze meidet. Und sofern er beym Bluten mercket, daß ihme die äussern Glieder kalt werden wollen, kan er sich in ein

Bett begeben, und solche durch warme Back-Steine oder andere Adminicula wohl wärmen lassen. Im äusserſten Nothfall, wo zumahl das Stillen zu bald adhibiret worden ist, kan man noch mit einer Aderlasse an Füssen zu Hülffe kommen, als worauf, wenn erstlich Geblüt genug weggeflossen, das Nasen-Bluten bald stehet.

Kupffer im Gesicht scheinet dem Ansehen nach ein Accidens zu seyn, das man bald heben könne oder dürffe, es wird auch zum öfftern Rath und Hülffe dargegen verlanget, zumahl, wenn es an Frauen-Zimmer kommt: allein man erwege darbey, ob es etwa was erbliches sey? wenn dieses, so ist alle Vorsorge vergeblich: ist aber Hoffnung durch Mediciniren es noch zu vertreiben, so darff man solches nicht durch äusserliche zurücktreibende Mittel und Wasch-Wassern anfangen, sondern durch innerliche Blutreinigungen, Abführungen, Laxierungen. Sonsten hat man sich auf Schwindsucht, Steck-Flüsse, Keichen oder auch Haupt-Zufälle zu versehen: auch so gar das Waschen mit kaltem Wasser ist diesem Ausschlag entgegen, und verursachet daß die Natur nur desto hefftiger das Kupffer heraus treibet; dahero habe ich einigen den Rath, welchen ich als experimentirt von einem Priester erlernet, gegebē, daß sie das Angesicht gar nicht

naß

naß machen, sondern es nur mit trockenen Servietten und Hand-Tüchern reiben möchten, und diese haben in kurtzer Zeit viel oder all ihr Kupffer verlohren.

Eine Kranckheit, die zu denen Beschwerungen des Haupts gehöret, betrifft den innerlichen Hals: wird insgemein ein **böser Hals** genennet, ist aber unterschieden: wenn der Anfall hefftig ist, nennet mans die **Bräune**, *Anginam*, welches eine Entzündung fast aller innerlichen Theile des Halses ist; sonsten sind aber nur zuweilen die Mandeln oder auch der Zapffe entzündet. Vor diesem waren die Medici und nach Anleitung dieser auch die Barbiers geschickt und fertig, gleich unter der Zunge die Bräun-Ader zu lassen; allein, nachdem so viel böse Folgerungen offenbar davon worden, wird sie nunmehro nicht leicht ein vernünfftiger Medicus vornehmen oder verordnen. Dahero haben sich Patienten auch zu hüten, daß sie solche nicht vor sich selbsten vornehmen. Erweichende und zertheilende Gurgel-Wasser, sonderlich von Hollunder-Blüth-Wasser und Milch, sind in dergleichen Entzündungen gar zuträglich: braucht man sie aber zu heiß und zu offt, so richtet man mehr Schaden damit an, als man Nutzen schaffen wollen: Eine Gurgelung, die alle 2. Stunden einmal mit Gelindigkeit geschiehet, ist die zuträglichste: wenn man adstringirende oder zusam-

menziehende Gurgel-Wasser, dergleichen die Barbiers mehrentheils im Gebrauch haben, zu bald braucht, ehe die Inflammation ins Abnehmen kommt, so macht man den Schaden auch schlimmer damit, ja die übrige Erregung vom Sprützen, ob man gleich keine widrige Gurgel-Wässer anwendet, kan die Inflammation gröſſer und schmertzhaffter machen, dahero ich solches nicht leicht anrathe oder zulasse, ob auch gleich ein böser Hals einer hitzigen Kranckheit zuschlüge: Innerliche Entzündungen und Geschwüre heilet die Natur leichter, sich selbst gelassen, als wenn man viel daran künsteln will. Ein Patient bleibe nur bey solchen Hals-Entzündungen und Geschwären in temperirter Wärme, meyde öffentliche Lufft, kalt Getränckе, sonderlich aber Wein und Bier, und schone sich im Sprechen, so wird die Entzündung sich bald legen. Dependiret aber ein böser Halß von einer andern unreinen Kranckheit, von Frantzosen, den wird man weder durch Sprützen, noch durch Gurgel-Wasser heilen, bis die Kranckheit selbst gehoben wird: jedoch können auch zuweilen andere Flüsse langweilige Halß-Geschwäre erwecken, die aber durch Purgierungen, Vesicatoria und abführende Artzeneyen getilget werden können.

Brust-

Brust-Beschwerungen.

Einer der gefährlichsten Kranckheiten, so der Brust zustösset, ist schon droben unter denen Fiebern gedacht worden, nemlich des Seiten-stechenden Fiebers. Nächst dieser ist ein Steckfluß, da ein Patient plötzlich die Krafft Athem zu holen verliehret, oder doch mit vieler Arbeit kaum Lufft haben kan, der geschwindeste und gefährlichste Anfall, darüber mancher plötzlich dahin stirbt: die Ursache bestehet mehrentheils darinnen, daß die Lunge mit zu vielem Geblüt zu schleunig angefüllet wird. Weil nun ein solcher Patient nicht sogleich einen Medicum oder Artzeneyen haben kan, so kan die erste Vorsorge seyn, daß er die Beine in einem Fußbad erwärme, und darauf in einen warmen Bette sitzend sich bedecke: findet nun ein ankommender Medicus das Aderlassen vor nöthig, so kan solches hernach mit leichter Mühe am Fuß geschehen, weil durch daß Fußbad die Wallung schon halb und halb dahin geleitet worden: am Arm kan es in diesem Fall, zumal bey noch jungen Leuten auch nicht schädlich seyn: ist aber ein Patient über 30. Jahr, so thut man besser, wenn man am Fusse läßt; oder will sichs nicht anderst thun lassen, so lasse man in Paroxysmo eine ziemliche Quantität am Arm weg,

und

und nach einigen Tagen noch einmal am Fusse. Das Getränckе kan überschlagener Thée mit etwas Anis oder Badian, oder Türckischen Anis angemacht, oder dünner Kofent seyn. Kalt Getränck, Wein und Bier, wie auch saure Speisen hat man nicht allein im Paroxysmo, sondern etliche Tage ja Wochen nach demselben zu meiden. Es thun auch Vesicatoria an die Waden gelegt in dieser Beschwerung gute Dienste: zumal wenn etwa ein auslauffender Fluß zurück geschlagen wäre.

Hæmoptysis. **Blutstürtzung aus der Lunge.** Wenn ein Patient viel Blut auf einmal durch Husten von sich wirfft: Es dependiret diese Verblutung von einem innerlichen Trieb der Natur sowohl, als wie ander Bluten, nur ist sie um deßhalber gefährlich, weil sie in einem zarten, edlen Viscere, das voller grossen Ader und Lufft-Röhren ist, entstehet, und weil, wegen der continuirenden Respiration, die Lunge darzu nicht stille liegen kan, so ist die Heilung der geborstenen Adern nicht so leicht zu hoffen; Dahero hat man zu fürchten, daß auf solches Bluten leicht eine Schwindsucht folge.

Ob nun zwar dieses Bluten an einem gefährlichen Orte entstehet, so darf doch der Patient in Stopffung desselben nicht so gar eilig und præcipitant verfahren, bis die Natur eine hinläng-

liche

liche Quantität Geblüt ausgeschaffet hat: es sind auch keinerley Adstringentia allhier sicher, weil der Huste dadurch nur vermehret wird. In der Cur muß ein Medicus gar vorsichtig verfahren, und was ein Patient selbsten zu seiner Genesung beytragen kan, bestehet in ordentlichen stillem Verhalten und guter Diæt: er muß von Stund an allen Wein, Brandtewein und Bier auch Breuhan meiden, und sich bloß an Kofent oder abgesotten Wasser halten, welches letztere mit Anis und Engelsüß schmackhafft gemacht werden kan: nach Belieben kan er auch zuweilen eine dünne Mandel-Milch genieſſen. Will er Kräuter-Thée trincken, so dürffen solche nicht zu heiß genommen werden. Im Essen hat er sich vor allen sauren, scharff gesaltzenen und geräucherten Speisen in acht zu nehmen, auch Hülsen-Früchte, Cellery u. d. g. zu meiden. Die Beine muß er sonderlich warm halten, und wenn eine Aderlaß verordnet wird, muß solche an Füssen keinesweges aber oben aus geschehen. Scharffe Kälte, starcke Hitze, staubigte Lufft und beissenden Rauch hat er ernstlich zu meiden: wollen sich etwa, nach gestilltem Bluten, dicke Beine oder Schmertzen darinnen melden; hat er sich in acht zu nehmen, daß er solche Geschwulst und Schmertzen durch äusserliches Mediciniren nicht zurück treibe, sonst geht die Hæmoptysis wieder von neuen an: wie

sich

sich denn ohnedem leichtlich ein Recidiv darinnen ereignen kan: welchem vorzubauen, das öffters Aderlassen, wenn es auch des Jahrs 4. und mehr mahl geschehen solte, dienlich seyn kan.

Zum öfftern ist ein auslauffender oder sonst in Wundigkeit bestehender Fluß der zurück geschlagen, it. kupfericht Gesicht mit Schuld daran; in welchem Fall denn auch leicht die Lunge wund bleibet und gar schwürigt wird; da hat man denn solches dem Medico beyzeiten zu eröffnen, welcher durch Vesicatoria oder andere Mittel einen solchen Fluß wieder heraus zu locken bedacht seyn wird.

Schwindsucht ist entweder die Folge von der Hæmoptysi, oder entstehet aus einer erblichen Disposition, oder von Anstecken, oder von einem kalten Trunck auf Hitze und Müdigkeit, it. von Brandteweins-trincken, oder von einem aussengebliebenen natürlichen Bluten, kommt auch mehrentheils an solche Leute, welche in der Jugend viel aus der Nase geblutet haben. Die erbliche Disposition ist selten zu meiden, oder zu corrigiren, wiewol man in der Diæt doch allen Fleiß anwenden kan. Das Anstecken kan am leichtesten durch Betten geschehen, wer demnach solche Betten, darauf ein Schwindsüchtiger lange Zeit gelegen, zu brauchen genöthiget wird, der sehe zu, daß er sie zum wenigsten eine geraume

Zeit

Zeit in die öffentliche Lufft hänge, damit aller Dunst, Fett und Schwitzen daraus verzehret werde, ehe er sich derselben bedienet.

In der Diæt hat er sich eben auf die Art zu verhalten, wie vorher in der Hæmoptysi gemeldet, und merckt einer, daß ein schwindsüchtiger Huste auf aussengebliebenes Nasen-Bluten, stockigt gewordenen Hæmorrhoides, oder bey Weibs-Leuten auf verstopffte Monat-Zeit folgen will, so bediene er sich fleißig des Aderlassens an Füssen und warmer Fuß-Bade: meide aber hergegen alle Brust- und Schwindsuchts-Träncke und Lattwergen, als welche die Wallungen nur in die Brust locken, und die Lunge anbrüchig machen.

Zorn und innerliches Grämen, sind in dieser Kranckheit auch höchst schädlich. Stein-Metzen bekommen diese Kranckheit leichtlich von dem Staub und schwefelichten Dampff der Sand- und Mauer-Steine, diesen ist die Ziegen-Milch nicht ungesund, als wodurch diese Schärffe gelindert wird, hergegen ist ihnen das Brandewein-Trincken sehr zuwider.

Husten, wenn er nicht mit der Schwindsucht und Hæmoptysi verknüpfft ist, wird gemeiniglich von der Natur erreget, um dadurch eine Fluß-artige Materie oder Schleim auszuführen, zuweilen ist er grassirend und dependiret

ret von der Lufft, bleibt etliche Tage roh und ohne Auswurff, oder es gehet doch nur ein heller saltzigter Speichel weg, dieser Schleim wird immer jemehr und mehr dicker und glitschrichter, endlich nach 14. Tagen oder 3. Wochen mindert er sich wieder. Wer nun von gesunder Constitution ist, der kan dieser Arbeit der Natur ohne Artzeneyen nachsehen, hat sich auch keiner Gefahr zu fürchten, ob er gleich in der Diæt nicht so ordentlich lebet: jedoch kan einer versichert seyn, daß, wenn er diætisch sich aufführet, Wein und Bier, auch saure und gesaltzene Speisen meidet, er in kürtzerer Zeit und mit leichterer Beschwerung den Anfall überstehet. Ich habe öffters einen solchen anwandelnden Husten durch die Stimm-Küchlein Troch. becchicos nigros in wenig Tagen gelindert und besänfftiget, daß hernach der Auswurff mit leichter Arbeit kommen. Warm Getränck in Thee und Coffee mit Milch thut in solchem Husten sehr gut. Will er aber etwas zu lang anhalten, so bediene man sich etlichemahl des Laxierens und auch gelinden Schwitzens, welches aber nicht durch hitzige Medicamenta erwecket werden darff, so wird man auch Linderung spüren.

Flüsse: zum öfftern werden auch Patienten plötzlich von reissenden Krampff-Flüssen auf der Brust, unterm Sterno oder Brust-Bret mit beson-

besonderer Bangigkeit überfallen. Ehe sie nun auf ungewisse Artzeneyen fallen, so rathe ich einen warmen Thee von Indianischen Thee, Schlüsselblumen oder Ehrenpreiß und gelindes Reiben oder Frottiren auf der Brust, (nicht aber solches Reiben, welches die Brust zu hitzig machet) wie auch Erwärmung der Füsse; kan ein solcher Patient unter Bedeckung mit Feder-Betten, und ruhigem Stilleliegen zu gelindem Schwitzen gelangen, so wird er viele Linderung fühlen: inzwischen kan eine Dosin vom Pulvere antispasmodico dem ankommenden Medico in seiner Cur nicht præjudicirlich fallen. Zur Præservation auf ein andermahl darff das gewohnte Aderlassen nicht versäumet werden.

Beschwerungen des Unter-Leibes.

IN denen Kranckheiten und Beschwerungen, welche ihren Sitz in und um den Magen haben, sind zeithero, in Ansehung der Artzeneyen, viel Fehler begangen worden, denn man hat bey einer solchen Beschwerung nur des Magens Erinnerung thun dürffen, so haben gleich Magen-stärckende Artzeneyen, welche aus denen hitzigsten Gewürtzen, und andern scharffen brennenden Mitteln bereitet

worden, die Sache heben sollen: wenn man aber den eintzigen Umstand betrachtet, daß die meisten Anfälle mehr von einem Zufluß des Geblüts, (à Congestione) als von Kälte und Abwesenheit der warmen Feuchtigkeiten, herrühren, so kan man leicht erwägen, daß solche hitzige Magen-stärckende Medicamenta mehr Schaden, als Nutzen bringen müssen.

Cardialgia, Hertz-Weh, Bangigkeit.

Ist eine Beschwerung, davon der Patient zuweilen selbst ungewiß ist, ob der Sitz am Hertze oder im Unter-Leibe ist: allein gründlicher Untersuchung nach, rühret solch banges Weh, wie es sich gemeiniglich bey Mutter-Beschwerung meldet, und Mutter-Angst genennet wird, von Krampff und Brennen des Magen-Mundes her, als welcher dem Hertze eben nicht weit entfernet ist: es wird diese Cardialgia gemeiniglich bey vollblütigen Leuten auf Zorn, da die scharffe Galle in den Magen gelockt wird, oder auf scharffe unverdauliche Speisen entstehen: wer sich da nun mit hitzigen Magen-Artzeneyen, oder auch Biebergail-Essenzen, Mutter-Elixieren u. d. g. helffen will, der wird die Schmertzen immer je grösser machen: was

das

das zuträglichste sey, muß ein Medicus von vielen dergleichen Patienten aus der Erfahrung lernen; denn wenn solche Patienten sich lang genuug geängstiget haben, so fangen sie endlich an sich zu brechen, und bekommen Ruhe, wenn sie scharffe Galle fortgebrochen haben. Hieraus schliesse man, daß, wenn die scharffe Galle ausgeführet werden könne, sodann Linderung folgen müsse: da gehören nun eben keine kostbare Artzeneyen darzu, sondern man darff nur den Patienten reinen überschlagenen Brunnen, etwas copiös zu trincken, zulassen, und ihme hernach Anleitung geben, durch Einsteckung der Finger in den Hals, das Erbrechen zu erwecken, so ist dieser Evacuation hinlänglich geholffen; wie das übrige müsse unten ausgeführet werden, darvor wird hernach schon ein guter Medicus zu sorgen wissen. Weil es aber auch etwas gemeines ist, daß bey solcher Magen-Bangigkeit Händ und Füsse kalt werden, ja die Erkältung derselben zuweilen die eintzige Ursache der Beschwerung folglich zu schliessen ist, daß die Stämmung des Geblüts um den Magen gar vieles zu solcher Bangigkeit contribuiren müsse; so findet man auch ein gutes Mittel zur Erleichterung des Affects in Erwärmung der äussern Gliedmassen, wodurch der Zufluß, die Congestio des Geblüts wieder abgelockt, und das Geblüt wieder gleich

ausgetheilet wird: Aeusserliche Mittel, als hitzige Schlag- oder Magen-Wasser, Magen-Pflaster werden hier vergeblich angewendet, und können die Kosten darvor gar wohl ersparet werden. Dieser Kranckheit ist nahe verwandt

Die Cholera oder Brechen und Durchfall. Es ist ein hefftiger Anfall, und kan einem Patienten, wenn er verkehrt tractiret wird, in 10. 12. oder 24. Stunden den Tod bringen: er rühret von scharffer in den Magen getretener Galle her; kan etliche Tage nach hefftigen Zorn entstehen, wenn zumal gährende Speisen hernach noch mehr Anleitung geben, daß die Natur der beissenden Schärffe entgegen seyn muß. In diesem oder andern gallichten Brechen und Durchfällen müssen alle gährende Speisen und Getränckе, darunter Bier und Breuhan, auch hefigt und säuerlicher Kofent ist, vermieden werden, und ist hier kein besser und sicherer Getränckе, als reiner überschlagener Brunnen, oder abgesotten Wasser. Die Artzeneyen, damit man bißher gewohnt gewesen, Brechen und Durchfall zu stillen, sind in dieser vehementen Kranckheit der Natur gantz entgegen, und geben Gelegenheit, daß die Schärffe der Galle um sich fressen, und tödtliche Entzündung verursachen kan, zumal wenn sie zu bald gebraucht werden; nemlich hitzige Magen-Artzeneyen, Theriacalia und stopfende

fende Pulvern. Denn die Natur spannet bey einigen solche Kräffte an, daß sie auch Krampff darüber bekommen, werden nun diese Bewegungen vor der Zeit gedämpfft und unterdrückt, so bleibt das Böse im Leibe, und verursacht plötzlichen Tod. Patienten, welche damit befallen werden, haben sich in acht zu nehmen, daß sie nicht, indem sie offt zu Stuhl gehen müssen, sich zu sehr erkälten, denn je mehr sie kalt werden, je hefftiger und unbändiger wird der Affect: wer es haben kan, der lege sich beyzeiten in ein warm Bett, lasse sich Backsteine an die Füsse legen, und den Nachtstuhl an das Bette setzen. Will der Affect ruhig werden, so meldet sich Schwitzen, und dieses muß man alsdenn nicht verhindern, sondern wohl abwarten: die Natur führt zum Theil dasjenige, was von der gallichten Schärffe ins Geblüt gedrungen, dadurch aus, zum Theil aber stellt sie dieses auch nur als eine Gegen-Evacuation an, damit der übrige Zufluß der Feuchtigkeiten von dem Magen abgewendet, und in die Haut oder den Umfang des Leibes gelocket werde. Wenn ein Patient Schwitzen mercket, so kan er sich zu Stärckung des Magens nunmehro eine mit Wasser diluirte Wein kalte Schale geben lassen, die wird ihme hernach wohl bekommen.

Ein gefährlich **Brechen** ist auch dieses, welches mit einer Verstopffung des Leibes verknüpfft ist, mit der Zeit stinckenden Unflath weg wirfft, und den Nahmen des *Miserere* verdienet: am meisten rühret es her, von einem entweder öffentlichen Bruche (Hernia) oder von einem verborgenen, oder Verschlüngerung der Därme; hier helffen weder Magen- noch andere innerliche Artzeneyen, das eintzige Mittel bestehet in Clystieren, deren man viele nach einander geben muß, und solte auch die Zahl auf 15. biß 20. steigen: äusserliche Erweichungen von Milch oder andern Umschlägen können auch nicht schädlich seyn, doch thun sie wenig, wenn die Clystiere unterlassen werden. Das Verhalten in der Wärme und Getränckе muß seyn wie in der Cholera, nur daß in dieser Beschwerung die Patienten nicht zu viel zu sich nehmen, je weniger sie trincken, desto mehr Ruhe werden sie vorm Brechen haben; wenn der Leib offen wird, so hört das Brechen vor sich auf. Ich sage nochmahls, innerlich hilfft nichts, man gebe was man wolle, biß der Leib durch Clystiere geöffnet ist.

Brechen überfällt auch solche Patienten, die mit Stein-Schmertzen beschweret seyn: die Kennzeichen davon sind, daß ein solcher Patient Schmertzen in einer Seite, auch wohl im Rücken und zugleich Urin-Drangen, Strangurie

oder

oder gäntzliche Verstopffung des Urins hat: dieses Brechen kommt nicht von einem verdorbenen Magen, sondern die Natur erweckt es deshalber, daß durch die hefftige Bewegung und Erschütterung des Leibes, der an einem Orte eingeschränckte Stein an- und fortgereget werden soll. Eben diese Absicht hat es auch, wenn Brechen zu starcken Kopff-Schlägen oder zu Contusion der Hirnschale kommt: durch die Vehementz und Conatus, da der gantze Kopff gleichsam angefüllet und aufgetrieben wird, wird die eingebogene Hirnschale genöthiget, sich wieder in ihre Ordnung und From zu setzen: und dieses ist manchmahl die Ursache, warum neugebohrne Kinder sich so offte brechen, daß nemlich ihr in der Gebuhrt verschobener Kopff- und Hirnschale wieder in gehörige Figur komme. Bey alle diesen Brechen nun helffen keine innerliche Mittel wider das Brechen, am aller wenigsten aber hitzige Magen-Artzeneyen: ist es bey Stein-Beschwerung, so curire man die Stein-Beschwerung, und sehe zu, wie man den Ausgang des Steins auf eine leichte Art befördere, so wird das Brechen sich den Augenblick verliehren, wenn der Stein in die Blase seyn wird. In Kopff-Wunden oder Verschiebung bey kleinen Kindern, versorge man aber äusserlich das Haupt wie sichs gehöret, so hat man dem Brechen auch ein Gnügen gethan.

Brechen hauptsächlich seine Ursache in dem Magen, so wird der Natur ihre Absicht meistentheils diese seyn, daß, wie im Durchfall, also auch hier durch Brechen eine überflüßige Feuchtigkeit evacuiret und ausgeschaffet werden soll: diesemnach darff man solch Brechen nicht gleich stillen, auch keine hitzige Magen-Artzeneyen geben, sondern zuvor durch Rhabarber-Artzeneyen der Materie einen andern Ausgang zeigen, und durch Antispasmodica die übrigen Bewegungen lindern. Das Getränckе muß in allen diesen Brechen dünne, entweder reiner Kosent oder abgesotten Wasser seyn, in declinatione oder wenn die Natur durch Brechen genugsamen Schleim ausgeworffen, und die Bewegungen nunmehro beginnen gelinder zu werden, kan mit dem Brunnen auch etwas Wein gegeben oder zugelassen werden.

Noch eine Art Brechen ist das Blut-Brechen oder Vomitus cruentus, da auf vorgängige Schmertzen und Bangigkeit um den Magen anfangs schwartz und wohl gar fauligt, nachgehends aber hell Geblüt weggeworffen oder weggebrochen wird; man muß dieses Blut-Brechen von der Hæmoptysi oder Blutstürtzung aus der Lunge, die mit Husten kömmt, wohl unterscheiden. So gefährlich als aber dieses Erbrechen scheinet, hat man sich doch in acht zu nehmen, daß

man

man es nicht zu bald stille und vor der Zeit stopffe, denn es hat die Natur die Intention, sich des Uberflusses des Geblüts dadurch zu entladen; Es läßt sich sonsten kein Bluten leichter, als dieses stillen, dann die darwider eingenommene Medicamenta kommen immediate an dem Ort, wo die Quelle ist, dahero dürffte man nur einen Trunck Eßig oder Rheinischen Brandtewein nehmen, so würde sichs bald stopffen, wenn es anders sicher wäre; allein weil die Natur nöthig hat, eine starcke Menge des in denen Gekröß-Adern stehenden Geblüts auszuwerffen, so darff man ihr nicht vor der Zeit widerstreben: und da auch dergleichen starck adstringirende oder stopffende Mittel nicht die Oeffnung allein, sondern auch zugleich mehrere Adern und Gefässe constringiren und stopffen, so sind sie um anderer bösen Sviten halber nicht sicher zu brauchen. Aderlassen ist auch ein Mittel diese Blutstürtzung zu stillen, es darf aber auch nicht eher vorgenommen werden, biß erstlich genugsames Geblüt weggebrochen ist.

Nachdem nun dieses Blut-Brechen seine Reflexion hat, entweder bey Manns-Leuten auf die Evacuation der golden Ader, oder bey Weibs-Leuten auf die Monat-Zeit, als bey welchen die monatliche Reinigung sich mehrentheils stopffet, und ihren Ausgang obenaus suchet: so

hat man im Aderlassen dahin zu sehen, daß man es nicht am Arm vornehme, und die Congestiones noch mehr obenaus locke, sondern, daß solches allezeit am Füssen geschehe: wenn man dieses bey Weibs-Bildern etliche Monate nacheinander, ehe das Blut-Brechen dem monatlichen Termin gemäß angehet, an Füssen vornimmt, bey Manns-Leuten aber, wann sich Bangigkeit, Drücken um den Magen und andere Vorboten angeben, so kan man diesen Blutsturtz præserviren und vorbauen.

In der Diæt haben sich dergleichen Leute wohl in acht zu nehmen, und alles zu meiden, was das Geblüt erregen und nach dem Magen locken und treiben kan. Sie dürffen wenig Wein und gar keinen Brandtewein trincken, sondern müssen sich an ein gar dünnes Bier oder abgesotten Wasser halten: alle Milch- und schlüpffrige auch scharff gesaltzene und gewürtzte Speisen müssen sie meiden, und die Füsse beständig warm erhalten, oder wenigstens dieselbe, wenn sie naß sind, nicht kalt werden lassen.

Appetit-Verlust. Dieser hat vielerley Ursachen: In Fiebern ist es was gemeines, daß denen Patienten vor allem Essen eckelt, und dieses nicht sowol darum, daß der Magen verdorben, sondern um deßwegen, weil die Natur die meisten Kräffte zu Ausschaffung der Fieber-Materie und

des

des böſen anwenden muß, und ſolche deßhalber der Dauung entziehet: die Natur kan nicht zugleich die Fieber-Materie ausführen, und auch zugleich Speiſen verdauen; ſie hat auch zu der Zeit keinen Nahrungs-Safft nöthig, das Geblüt damit zu vermehren, ſondern ſie muß des Geblüts einen Theil verzehren und weniger machen, wenn der Patient ſoll geſund werden, dahero verlanget ſie auch zu der Zeit keine Speiſe. Wer nun in ſolchem Verluſt des Appetits ſich zwinget, und dem Magen wider Appetit Speiſen aufdringet, der macht die Natur in ihrer Würckung irre, macht ihr zu viel zu ſchaffen, und verurſachet, daß entweder die Speiſen unverdauet im Magen liegen bleiben, oder daß die Fieber-Materie nicht ausgearbeitet, und folglich die Kranckheit langweilig, oder auch, nachdem ſie böß-artig iſt, gar tödtlich wird. Dieſer Appetit läſt ſich auch nicht durch Artzeneyen wieder bringen, ſondern kommt alsdenn erſt, und zwar mit Nachdruck wieder, wenn die Fieber-Materie aus dem Leibe hinaus iſt.

Faſt gleiche Bewandniß hat es auch mit dem ſchlechten Appetit, wenn ein Menſch überflüßig Geblüt hat, und die Natur deſſelbigen nicht noch mehr zeugen oder machen will, ſo verlangt ſie auch keine Speiſen darzu. Wer hier den Vortheil mercket, und läſſet nur eine gute Partie Geblüt durch

Ader-

Aderlassen weg, der wird bald bessern Hunger darauf spüren: oder es läßt sich auch allhier Hunger und Arbeit mit Nutzen anwenden. Wer aber durch hitzige Magen-Stärckungen, eingemachten Ingber u. d. g. den Appetit machen will, der kan dadurch leicht eine innerliche Entzündung oder gar ein Fieber erwecken.

Dependiret aber der Eckel von unverdaulich-genossenen Speisen, so ist der Appetit am besten durch Laxieren, Vomiren oder Purgieren zu restituiren, und in diesem Fall thun auch die Magen-Artzeneyen und alte Weine gut: in vorberührten Casibus aber muß das Getränck dünn und mehr zehrend als nährend seyn.

Durchfall ist selten ein solcher Auswurff, der nicht von der Natur in einer guten Absicht, das Böse nemlich im Geblüt weniger zu machen, erweckt seyn solte: dannenhero darff man nicht sogleich auf dessen Stopffung bedacht seyn, sondern vielmehr durch abführende Mittel der Natur noch zu Hülffe kommen, so kan man hernach sicher stillen: wenn dergleichen Patienten gantz ohne Artzeneyen bleiben, auch nicht einmal einen Schluck Brandtewein nehmen, sondern etwa den andern oder 3ten Tag den Anfang der Cur mit Rhabarber machen, und nur etwa 2. Doses nehmen, so darff man ihnen hernach nur etliche Doses Theriac oder einer anhaltenden Essenz geben, so ist

die

die Kranckheit stille; diejenigen aber, welche vor der Zeit hitzige Mittel nehmen, die müssen hernach viele Medicamenta anwenden, und der Medicus muß bey ihnen noch etliche Tage abführende Mittel geben, ehe er den Durchfall stillen kan.

Im Getränckе müssen sich dergleichen Patienten vor kaltem und hefftigten Getränckе hüten: in leichter Diarrhœa geht ein dünn Hauß-Bier oder auch Wein und Wasser mit; in stärcker aber, läßt man abgesotten Wasser oder Kosent trincken.

Rothe Ruhr ist ein hefftiger schmertzhaffter Durchfall mit Blut- oder eyterigten Abgang und mit vielen Drangen verknüpfft, welcher gemeiniglich vom Monat Julio biß in den Novembe. doch nicht alle Jahre zu grassiren pfleget: es ist eine der hefftigsten Kranckheiten, darinnen die Patienten die geringste Diæt- oder Cur-Fehler mit dem Tode büssen müssen: und wer ungesunde Viscera hat, mag sich auch halten so gut er will, so wird er dem Tode schwerlich entgehen.

Wer darvor bewahret seyn will, der hüte sich, daß er denen daran liegenden Patienten nicht zu nahe komme, weil der Geruch und die Furcht, nur gar zu leicht das Anstecken befördern: In der Diæt lebe einer mäßig, meide sonderlich Früh-Obst, als Beer, Kirschen, Pflaumen, Gurcken, Melonen, und im Getränckе saur und hefftig Bier: Wer voll-

vollblütig ist, der lasse zur Ader, und reinige den Leib etliche mahl durch gelindes Laxieren, hüte sich aber vor denen bißher bekandt gewesenen Præservativen, die vor Gifft verwahren sollen, und bestehen in Gifft-Tincturen, Bezoar-Tincturen, Wurtzel-Brandewein, Knoblauch, Wachholdern u. d. gl. denn solche Mittel erhitzen das Geblüt und die Viscera; wenn denn die Kranckheit an ein solch Subjectum kommt, so wird sie zu vehement, daß keine Rettung zu hoffen ist. Anno 1728. kamen mir Vater und Sohn zu handen, welche an einem Berge ausser der Stadt frische Wachholdern gegessen, bey der Heimkunfft wurden sie beyde von der Ruhr angegriffen, musten des Unrin-Drangens halber erbärmliche Schmertzen ausstehen, und starben alle beyde: dergleichen übel abgelauffene Historien könte gar viele erzehlen, wenn mein Propos wäre, allhier Observationes zu schreiben, allein da ich nur Cautelen gebe, wie sich ein Patient verhalten möge, so melde nur, was man ausser der Cur zu thun und zu lassen habe.

Die gröste Verdrießlichkeit bey der Ruhr ist, daß die Patienten so offt zu Stuhl zu gehen genöthiget werden; dieses ist nun eine Verrichtung, darbey sie zu ihrem höchsten Schaden und Verderben, gar leicht kalt werden: wer es nun haben kan, allezeit warm zu bleiben, der wird ei-

nen

nen grossen Vortheil davon haben. Andere Kranckheiten erfordern eine temperirte Wärme und leichte Bedeckung, diese aber kan gute Wärme und warme Feder-Betten vertragen, und überdieses lasse sich ein Patient warm Wasser in den Nacht-Stuhl setzen, und ein warm Bret oder Back-Stein, um die Füsse warm zu halten, vor denselben legen, so hat er ein Mittel, welches der Cur mehr, als kein anders zu Hülffe kommt.

Speisen können solche Patienten selten geniessen, zumahl wenn einige Fieber-Hitze an ihnen vermerckt wird, verlangen sie aber etwas, so mögen es dünne Suppen oder andere verdauliche Speisen seyn: Bier und Wein-Suppen vermehren das Drangen und Schmertzen.

Im Getränckе ist alles kalte, starcke und hefigte Getränck, Bier, Wein, Breuhan zu meiden, auch der bißher so hoch recommendirte rothe Wein richtet Schaden an, und vermehret die Entzündung; hergegen thut abgesotten Wasser, darein geröstet Brod gesteckt zum ordinairen Getränckе, und dann und wann ein warmer Thee-Tranck, mit Kümmel und Millefolio gewürtzt, gute Dienste.

Alles was den Durchfall anhalten und stopffen soll, da hüten sich Patienten so lange davor, biß es dem Medico, der sie curiret, Zeit zu seyn düncket; denn, werden solche Mittel vor der Zeit angewen-

gewendet; so machen sie die Natur obstinat, vergrössern die Entzündungen, und verursachen entweder den Tod, oder eine langweilige Kranckheit, die sich öffters auf 8. biß 10. Wochen hinaus erstrecket.

Wenn ein solcher Patient unvermuthet ein gelindes warmes Schwitzen an sich mercket, so thut er wohl, wenn er dasselbige stille liegend abwartet, und lieber die Excrementa einsweils in ein alt untergeschoben Tuch oder Geschirr lässet, als daß er durch Aufstehen diese nützliche Würckung der Natur verhindern solte: denn wenn die Natur diese Gegen-Würckung vornimmt, so ist es eine Anzeige, daß sie innerlich nicht so viel mehr austreiben will.

Colic, **Bauch-Grimmen** ist ein empfindlicher Schmertz in denen Därmen, und kan einen Patienten, wenn er überhand nimmt, zur Raserey bringen, ja biß zum Tode martern: Es ist gemeiniglich eine Bewegung der gölden Ader damit verknüpfft: vor diesem hat man die Colic auf viererley Art betrachtet, und ist gewesen Colica biliosa, Colica pituitosa, Colica hæmorrhoidalis und Colica nephritica: Gall-Schleim-gölden Ader- und Stein-Colic, und diese Eintheilung kan noch statt finden: Im Verhalten aber haben die Patienten den Unterscheid

nicht

nicht zu regardiren, sondern es gehöret dessen Erkänntnis vor die Medicos.

In Ansehung derer in Mißbrauch gerathenen Medicamenten hüte sich nur ein solcher Patient vor hitzigen wider die Colic gerühmten Artzeneyen, nemlich vor Blöhungs-Essenzen, Biebergail-Essenz: Theriac, auch andern starcken Mitteln, als Knoblauch, Tobacks-Pfeiffen-Pulvern u. d. g. denn ist eine scharffe Galle, oder auch Verstopffung der Galle daran Schuld, so wird er mit solchen Mitteln dieselbe schärffer und die Verstopffung grösser machen; ist aber die Bewegung der gölden Ader und Stämmung vielen Geblüts in der Port-Ader die Ursache der Schmertzen, so kan auch alles dadurch hefftiger werden, die vom Schleim dependirende Colic, könte wol noch etwas davon vertragen, allein, weil man gelindere Mittel hat, die den Schleim zertheilen und ausführen, so hat man nicht nöthig, ungewisse zu brauchen: Stein-Colic kan das allerwenigste vertragen; sondern muß durch Ausführung des Steins getilget werden.

Speisen hat ein Patient in dem Paroxysmo gäntzlich, und ausser dem Paroxysmo, alle, die Blöhung, Gährung und Verstopffung verursachen, zu meyden: als Kohl, Kraut, Sauerkraut, Erbsen, Linsen, Bohnen, süß und saure Brühen. Im Getränckе saur und hefigt Bier, Breuhan,

Most: In dem Paroxysmo darff er sehr wenig trincken, und solches kan entweder Thee, oder ein abgesotten Brod-Wasser, oder reiner Kofent seyn.

Hat ein Patient die Colic durch äusserliche Erkältung des Bauchs oder durch kalt Getränckе sich zugezogen, so kan die Erwärmung desselben durch warme Deckel und Serpentin-Steine statt finden, doch nehme man sich in acht, daß man darinnen der Sache nicht zu viel thue, und damit das Geblüt zu viel in den Leib locke: vielmehr sey man bedacht, daß zugleich auch die äussern Glieder, als Händ und Füsse erwärmet werden: und darbey liege ein Patient zusammen gebogen stille, soviel als möglich seyn kan; allermassen das ungedultige Hin- und Herwerffen die Schmertzen nur vergrössert und ärger machet: hergegen findet man bey einem solchen Stillеliegen darbey ein Schweiß loßbrechen und ausgehalten werden kan, sehr merckliche Linderung.

Ist mit der Colic eine Verstopffung des Leibes verknüpfft, so thun erweichende Clystiere gute Dienste, und wenn ein Medicus bald nach vertobtem Paroxysmo etwas zu purgieren verordnen will, so habe man keine Furcht darvor, denn es wird zuweilen der Grund dermassen dadurch gefeget, daß hernach in langer Zeit nichts mehr von der Colic wahrgenommen wird.

Verstopffung des Leibes ist auch bey etlichen

chen ein beschwerlicher Zufall; Weibs-Leute sitzchen nicht gerne die Privete, und gewöhnen sich zum öfftern, daß sie kaum alle 4. oder 5. Tage 1. mal zu Stule gehen; sind sie nun darneben mit starckem oder copiösen Fluß der Monat-Zeit incommodiret, so macht die Natur folgends alle Speisen zu Geblüt, und benimmt denen Excrementis alle Feuchtigkeit. Sie erinnern sich bey dieser Betrachtung, daß sie durch negligirtes Stulgehen sich offt selbsten solche Incommodité auf den Halß ziehen, und suchen hergegen täglich diese Excretion in Ordnung zu erhalten, auch zuweilen durch Laxierungen Feuchtigkeiten in die Därme zu locken, so werden sie vielleicht auch einige Minderung in Abgang des Geblüts spüren. Das Geblüt, welches aus denen lang verhaltenen Excrementis gezeuget wird, kan ohnedem nicht gesund seyn, und muß also nothwendig beyzeiten wieder ausgeworffen werden.

Zum öfftern verharten auch die Excrementa davon, wenn wegen angefüllter Gekröß-Adern viele Wärme im Unter-Leibe sich findet, oder ein Krampff den Ausgang verschliesset, dergleichen bey Regung der gülden Ader sich findet. Die Ursache sey nun wie sie wolle, so hat ein Patient sich in acht zu nehmen, daß er eine harte Verstopffung nicht vor sich selbsten mit Purgierungen zu öffnen suche, weil er sich sonsten leicht ein unbändi-

ges Brechen zuziehen kan. Hergegen werden erweichende Clystire und Dampff-Bade zu keiner Zeit schädlich fallen. Von der Verstopffung, welche bey dem Miserere ist, habe schon droben gehandelt. Wer gern zu Verstopffung geneigt ist, hüte sich vor harten Speisen, gebratenen, gebackenen von Eyern, und trincke hergegen viel, bevorab jung Bier und Bräuhan, welches beydes den Leib ziemlich offen hält. Bey Kindern habe zuweilen eine solche Verstopffung gesehen, daß man die im Intestino colo verhartete Excrementa von aussen fühlen können, diesen haben Clystiere von purem Lein-Oel die beste Hülffe geleistet.

Gelbsucht ist zwar eine Kranckheit, die sich am gantzen Leibe zuweilen in schwartzgelber Farbe zeiget, allein weil sie ihren Ursprung in der Leber und der darinnen verstopfften Galle hat, so will ich sie unter denen Zufällen des Unterleibes betrachten. Die gewissesten Kennzeichen giebt, nebst der gelben Haut und Augen, der Urin und Stuhlgang, denn der Urin ist braun und Safftran-Farb, und färbet die darein getunckte Läppgen oder Papier, und der Stuhlgang ist weiß oder Aschen-Farb. Ist nun ein Patient hieraus der Sache gewiß, so sehe er zu, daß er nicht durch verkehrtes Medicinirer sich selbsten verderbe, sondern halte sich bloß an die Verordnung eines verständi-

ständigen Medici, so wird er finden, daß die Kranckheit eben nicht schwer zu heben sey, da hergegen ein andrer, der sie unordentlich tractiret, lange daran zubringen, ja wol gar crepiren muß. Zuweilen ehe eine Gelbsucht loßbricht, gehet eine starcke Colic vorher, diese muß man abwarten, wie droben gesagt. Kan nun nach dem Ausbruch der Patient in der Höhe bleiben, so meidet er nur die kalte und nasse Lufft, und hält sich in temperirter Wärme; das Bett beständig zu hüten, hat er eben nicht nöthig.

In Speisen genieſſet er verdauliche und meist schlüpffrige und öffende Speisen, meidet hergegen saure, unverdauliche und solche die gern Verstopffung nach sich lassen. Das Getränck kan dünn Bier oder ein mit Radice graminis abgesotten Wasser seyn. Anno 1728. hatte ich, wider Gewohnheit, eine Frau über 6. Wochen hart daran liegen: endlich bekandte sie, daß sie die gantze Zeit über gedörrete und klein geklopffte Schlehen getruncken; da nun dieses ein adstringirender Tranck war, und die Galle zu keinen Ausgang gelangen lieſſe, sondern die Viscera noch mehr constringirte, so wäre es kein Wunder gewesen, wenn sie durch ihr eigen Verschulden gar zu Grunde gegangen wäre; so bald sie nur diesen Tranck an die Seite setzte, so bald fand sich auch Besserung ein.

Die Schlehen haben unter dem gemeinen Volck ein grosses Vertrauen und den Ruhm, als ob sie kühlen solten, sie wissen aber und bedencken nicht, daß sie mit ihrer stopffenden Krafft, die man im Munde genug empfindet, so viel und grossen Schaden anrichten.

Gölden Ader ist eine Beschwerung, da die Natur entweder Geblüt, oder an statt desselben, glitschrichten oder auch zähen Schleim, durch den Hintern mit oder ohne Stuhlgang fort treibet; oder sie bestehet bloß in einen schmertzhafften Trieb ohne Fortgang einiges Geblüts, und kan füglich eingetheilet werden in die fliessende, verstopffte, blinde, innerliche und äusserliche gölden Ader, und auch in den Trieb der gölden Ader.

Es ist eine Beschwerung, daran sehr viele andere hangen, und wenn sie nicht wohl beobachtet wird, überaus viele Verdrießlichkeit erwecken kan. So wenig aber, als bißher die Medici davon geschrieben, und denen Patienten Instruction davon gegeben haben, so grosse Fehler sind so wohl in curiren, als im Verhalten darbey begangen worden, und hat darüber mancher am Asthmate, an der Wasser- oder Schwindsucht müssen zu Grabe gehen, der noch länger hätte leben können.

Denn der Fluß der gölden Ader, es bestehe nun selbiger in öffentlichen Geblüte oder in Schleim,

ist

ist eben von der Beschaffenheit, wie der monatliche Fluß bey denen Weibern: eine ordentliche gölden Ader erhält den Menschen gesund, eine unordentliche oder verstopffte aber stürtzt ihn in Kranckheiten.

Wer hat wohl vor diesem und auch noch biß dato bey Verordnung des Aderlassens Reflexion auf den Fluß der gölden Ader gemacht? fragt man auch noch, wann eine Aderlasse geschehen soll, wie sich der Patient in Ansehung der gölden Ader finde? und gleichwohl kan durch eine eintzige Aderlasse am Arm oder obern Theilen des Leibes, dieser Fluß, wenn er eben in Bewegung ist, in einen Augenblick stockigt gemacht oder gäntzlich verstopfft werden. Nun möchte es mit der Verstopffung seine geweiste Wege haben, und dürffte mancher Medicus oder Patient sagen, daß sie zufrieden wären, wenn nur die gölden Ader aussen bliebe, so hätten sie ja keinen Verdruß davon. Allein da die Natur mit dem zum theil gar unreinen Geblüte, hernach an einen andern Orte einen Ausgang suchet, und daselbst Schaden anrichtet, so ist bey solcher Verstopffung kein Vortheil zu finden: Solte man bey manchen gründlich nachsuchen, wovon ein Schlag-Fluß, Verwirrung, Entzündung in der Brust oder andere tödliche Zufälle kommen, man würde gar offt die verstopffte göldene Ader in der

Schuld finden. Dahero haben sich dergleichen Leute, bey denen sie sich einmahl gezeiget, oder bey denen sie Bewegungen zum Ausbruch machet, in acht zunehmen, daß sie nicht zur Unzeit Ader am Arme lassen, keine starcke Purgierungen brauchen, hitzig Getränckе, als Wein, Brandewein und Trunckenheit meiden. Haben solche Leute die Æquinoctial-Aderlassen nöthig, so nehmen sie solche allezeit am Füssen vor, und sehen gleichwol zu, daß sie nicht eben zu der Zeit geschehe, da die gölden Ader würcklich im Fluß begriffen ist. Gleiche Bewandnis hat es auch mit dem Schröpffen.

Wem sie aber zu starck gehet, der hüte sich vor stopffenden Mitteln, denn es ist kein Blutfluß, der fast leichter sich stopffen oder zurück halten läßt, als dieser; hernach aber ist er desto schwerer wieder in Ordnung zu bringen. Es findet sich bey dem Herrn Verleger dieses Werckgens ein teutsch Tractätgen von der gölden Ader, daraus ein Patient viel Licht haben kan.

Das *Malum Hypochondriacum*, wenn man es gründlich untersuchet, ist wohl nichts anders, als ein Vorspiel zur göldenen Ader: Es sind Congestiones eines überflüßigen dicken Geblüts, welche die Natur in die Pfort-Ader und die damit verknüpfften Viscera machet, um mit der Zeit einen Ausgang damit in der gölden Ader zu finden; unterweilen gehen diese Præ-

ludia

ludia eine Zeitlang vor dem Ausbruch der gölden Ader her, zuweilen aber dependiren auch diese Beschwerungen von der Unordnung und Stockung, der schon im Fluß gewesenen gölden Ader: wer nun dieses weiß, und es vorstellig machen kan, der hat nicht nöthig so vielerley offt wider einander lauffende Artzeneyen und Medicationes zu verlangen; die eintzige repetirte gelinde Laxierungen und gehöriges Æquinoctial-Aderlassen an Füssen kan, bey guter Diæt, die beste Linderung geben, und mit der Zeit den Fluß in Ordnung bringen.

Ich könte zwar noch einiger langweiliger Beschwerungen gedencken, allein weil die darbey vorgehende Fehler von keiner besondern Wichtigkeit, auch ein Patient genugsame Zeit darbey vor sich hat, einen verständigen Medicum um Rath zu fragen: so will ich nur noch eines plötzlichen Zufalls gedencken, in dessen Erkänntniß die Patienten zweiffelhafft seyn, und ihn offt vor eine andere Kranckheit halten und ansehen, solches sind

Stein-Schmertzen, und zwar Nieren-Stein-Schmertzen; Sie nehmen ihren Anfang mit Drücken im Rücken, sodann meldet sich ein hefftiger Schmertz in einer Seite, und zwar in der Weiche, oder an dem Orte, wo der innere Harn-Gang zunächst am Hüfft-Bein weggehet: es bleibt aber bey diesen

Schmertzen nicht allein, sondern sie fangen bald an sich zu brechen, bekommen Reissen im Leibe: endlich aber giebt das Schneiden im Urin den gewissen Entscheid, daß die Schmertzen Stein-Schmertzen zu nennen seyn, einige bekommen auch schüttelnden Frost. Wem nun diese Wissenschafft unbekandt ist, der siehet bey Weibs-Leuten die gantze Sache vor Mutter-Beschwerung an: wer denn nun die bißher in Mutter-Beschwerungen gebräuchlich gewesene Artzeneyen von Biebergail, Mutter-Wassern, Elixier oder andere dergleichen hitzige Mittel anwendet, der begehet einen solchen Fehler, daß er leicht eine Inflammation erweckt, die sonsten weggeblieben wäre, und an statt, daß eine solche Patientin bey wenig temperirten Artzeneyen in Zeit von wenig Stunden derer Schmertzen hätte loß seyn können, muß sie hernach wol 8. und mehr Tage daran zubringen.

Ein in denen Nieren loßgebrochener Stein, welcher, weil er in dem engen Harngang nicht expedite fortkommen kan, die Natur zu so schmertzhafften Bewegungen erreget, muß doch endlich in die Blase hinein, und von dar gantz aus dem Leibe geschaffet werden: dieses kan nun nicht mit Force durch hitzige uñ scharffe Urin-treibende Artzeneyen geschehen, sondern vielmehr durch solche Mittel, welche die ohnedem schon zu hefftige Bewegungen lindern, und die Wege locker machen.

Mit

Mit kurtzem! ein Patient muß sich beqvemen ruhig und still zu liegen, und durch Erwärmung der Beine den Uberfluß des wallenden Geblüts von dem afficirten Orte abzuziehen. Das Getränck muß gleich von der dünnesten Sorte seyn, anders wird er leicht dadurch Gelegenheit zu Entzündung und zu einem schmertzhafftern Triebe damit geben. Das mit Stein-Beschwerung verknüpffte Brechen darff ein Patient gar nicht regardiren, angesehen es nicht ein solcher Zufall ist, der von verdorbenen-Magen herkommt, sondern es ist ein Hülffs-Mittel der Natur, um dadurch den Stein oder den stockenden Urin desto leichter fortzutreiben, so bald der Stein in der Blase ist, und die Harn-Gänge offen seyn, so bald höret auch dieses Brechen, ohne einige Artzeney darwider gebraucht zu haben, von selbsten auf.

Zur Præservation kan man zwar einige treibende Mittel von Terpenthin, Wachholdern, Knoblauch, Eberaschenbeer-Brandewein, Weinstein-Oel u. d. g. zulassen, um nach und nach Sand u. Grieß abzuführen; allein wenn der hefftige Paroxysmus angehet, müssen alle diese Dinge an die Seite gesetzt, und hergegen kühlende und Krampff-besänfftigende Mittel angewendet werden. Ein sicheres Hauß-Mittel in dem Paroxysmo findet ein Patient noch in der warmen Milch, wenn er dieselbe in zusammen gelegten Servietten,

ten, oder mit Chamillen-Säckgens in die schmertzhaffte Seite appliciren lässet.

Aeusserliche Gebrechen.

NAchter denn äusserlichen Beschwerungen sind wohl die gemeinsten die sogenandten Flüsse: denn selten ein Mensch gefunden wird, der nicht darüber zuklagen habe: es sind aber solche verschiedener Gattung 1.) heißt ein Catarrh oder innerlicher Fluß, wenn die Natur einen Schleim oder scharff wäßrige Feuchtigkeit durch Schnupffen, Husten, Speichel-Fluß, Brechen und Durchfall austreibet, 2.) ist es ein Catarrh, wenn ein Fluß sich an einen äusserlichen Orte, in Gestalt einer Wundigkeit, eines Geschwürs, oder Grindes sich zeiget, und die Natur eine scharffe Materie daselbst austreibet, 3.) giebt es Rhevmatismos oder reissende schmertzhaffte Flüsse, dabey man keiner Excretion, keiner Geschwulst gewahr wird, sondern nur Schmertzen empfindet; diese Flüsse können sich am Haupte, am Halse, in Achseln, Schultern, Rücken, Hüfften und Beinen finden lassen. Von der ersten Gattung haben wir im vorhergehenden hin und wieder gehandelt. Von der andern Gattung, nemlich von auslauffenden Flüssen, gedencke allhier, daß sie selten ohne Ursache entstehen, und allezeit einen innerlichen Trieb der Natur zum

Grun-

Grunde haben, dadurch eine böse schädliche Materie ausgetrieben wird: wär dieses nicht, so könte man solche Flüsse heilen und stopffen wie man wolte; so aber fällt bey einer guten Natur, die in der Sorge vor ihren Leib beständig bleibet, die Heilung sehr schwer, ja, indem man ihr mit äusserlichen Mitteln will entgegen seyn, macht sie den Zufluß nur desto grösser, und verschlimmert also dergleichen wunde und schwürigte Oerter. Eine furchtsame empfindliche Natur aber läst sich zwar in ihrer Excretion durch äusserliche Mittel stöhren, und trocknet dergleichen Ausfahren bald aus; allein, weil sie doch mercket, daß die, an dem äusserlichen Orte bißhero ausgeschaffte Materie, im Leibe nicht nützlich ist, und endlich das Geblüt und andere Säffte corrumpiren möchte, so will sie doch derselben einen andern Ausgang verschaffen; erwecket dahero innerliche Excretiones in Schnupffen, Speichel, Durchfall, und diese noch so ziemlich sicher, weil die böse scharffe Materia, mit vieler andern vergesellschafftet ist, doch sind dergleichen innerliche Flüsse auch nicht leicht zu stillen: will aber die Natur auf Art eines Fiebers einen solchen zurückgetriebenen Fluß zertheilen, so gehet es schon beschwerlicher und gefährlicher zu; am gefährlichsten aber ist es, wenn sie innerlich den Fluß an einem eintzeln Orte auszutreiben sich bemühet: da kan z. Ex. von einen äus-

serlich

serlich am Haupte zurückgetriebenen Fluß, ein böser Halß entstehen; weñ sich solcher an einen innerlichen Theil des Gehirnes setzet, so folgt das böse Wesen, Ohnmacht, Schwäche des Verstandes, und in kurtzer Zeit der Tod, dergleichen Zufälle bey Kindern, denen Flüsse in Gesichte, hinter den Ohren oder böse Köpffe vertrieben sind, nicht ungemein sind, und gemeiniglich am Ende mit hellem Friesel begleitet werden. Werden sie an andern Gliedmassen des Leibes zur Unzeit geheilet, so entstehen davon Brust-Beschwerungen, Steck-Flüsse, Keichen, Seitenstechende Fiebern im Unter-Leibe, Wassersucht, Stein-Schmertzen, Colic u. d. g.

Bey dieser Art Flüsse haben sich Patienten in acht zunehmen, daß sie ja nicht zu eilig versuchen dieselbe zu heilen, durch austrocknende Pflaster, trockende Pulver oder auch feuchte Umschläge und Salben; denn wenn dem übrigen Geblüt nicht zuvor Abbruch gethan, dasselbige durch Laxirungen, Schwitzen und andere Mittel gereiniget ist, so hat man sich gewißlich auf innerliche gefährliche Zufälle zu versehen. Auch eine dicke Hand oder Fuß, wenn gleich nichts rothes oder wundes daran erscheinet, wenn sie durch ein äusserlich Mittel vertrieben werden, können Ursache seyn, daß ein innerlicher starcker Anfall darauf erfolge: von einer solchen vertriebenen dicken

Hand

Hand habe ich bey einem Mädgen einsmals etliche Tage Ohnmacht, Convulsiones u. Krampff gesehen. Von zurückgeschlagener Geschwulst derer Schenckel, Schlaf-Sucht, Steckflusse, tödtlichen Durchfall. Von einer geheilten Augen-Fistel bey einer alten Frau tödtliche Convulsiones: von geschnittenen Fisteln im Ano bey einem Manne ein tödtlich Asthma, und bey einem andern eine tödtliche Schwindsucht: dergleichen Casus, sonderlich bey Kindern, wolte die Menge erzehlen, wenn es nöthig wäre: ich gebe aber diese einige Erinnerung noch, daß es gefährlich sey äusserliche Flüsse heilen und austrocken wollen: hingegen kan man aus Erfahrung bezeugen, daß sie bey Kindern zu gewissen Zeiten und Jahren sich zuweilen gantz ohne Schaden von selbsten verliehren: am Haupt und Gesicht werden sie bey Kindern gemeiniglich durch den Zahntrieb unterhalten, ist dieser nun vorbey, so verliehren sich auch die Flüsse. Bleiben sie aber nach dem Zahn-Triebe beständig, so erwarte man das 14te biß 15te Jahr mit Gedult, da sie dann, wenn man nicht so gar viel Widriges daran gebraucht, und die Natur gantz obstinat und hartnäckigt gemacht hat, sich gewiß verliehren.

Behält aber jemand solcherley Flüsse an sich, welches zum öfftern aus einer erblichē Dispositiō herrühren kan, oder weiß solche an seinen Kin-

dern, und bekommt hernach, wenn sie zurückgeschlagen oder trocken worden sind, eine Kranckheit an sich, so kan ein solcher Mensch seinem Medico einen grossen Vortheil in der Cur machen, wann er ihme davon Nachricht ertheilet, vielleicht ersiehet er Gelegenheit durch ein Spanisch Fliegen-Pflaster, oder sonst etwas ziehendes den Fluß wieder aus dem Leibe zu locken, oder ihm einen andern Ort der Excretion anzuweisen. Mir fällt anjetzo ein gewisser Mann bey, welcher einen ausgefahrnen Fluß an einer Hand hatte, diesem lockte ich selbigen zurück an Ellenbogen, und successive an die Beine, da er nun nach etlichen Jahren solchen durch ein Bad vertriebe, suchte er seinen Sitz im Haupte, schwächte ihm das Gedächtniß, und machte ihn gantz albern: durch Aderlassen und Vesicatoria an die Beine gelegt, suchte der Fluß seinen Ausgang wieder unten aus, und machte das Haupt um ein merckliches besser, angesehen der Mann wieder an seine Verrichtung gehen konte; weil aber inzwischen der bösen Materie im Geblüt sich zu viel gesammlet hatte, daß die Natur nicht alle auszutreiben vermögend auch durch widrige Medicationes in Confusion gesetzt war, so gieng das mehreste von dem Fluß wieder zurück, und verursachte endlich, bey anhaltender Dummheit, den Tod.

Wer solcherley Flüsse an sich hat, muß in der

Diæt

Diæt sich sonderlich in acht nehmen, sich vor sauren starcken Bier, hitzigen oder sauren Wein, Brandewein, sauren und scharff gesaltzenen Speisen, und vor scharffer Kälte, auch übriger Sommer-Hitze hüten: wer nicht glauben will, daß solcherley Flüsse von solchen Speisen und Getränecke sich ärgern, der frage nur einen Menschen, welcher zuweilen Brennen und Drücken am Augenliedern empfindet, der wird sagē, daß er das geringste daran fühle, ob es gleich von aussen niemand an ihn sehen könne.

Die 3te Art Flüsse, welche bloß in Schmertzen bestehen, und äusserlich sonst kein Merckmahl zeigen, scheinen dem Ansehen nach nichts hinter sich zu haben, und meynen die Patienten, wenn nur die Schmertzen gestillet werden könten, so würde alles gehoben seyn: Allein es kommen auch diese Schmertzen nicht ohne Ursache; die Natur wird darbey allezeit die Intention haben, ein überflüßiges Geblüt oder andere Feuchtigkeiten entweder durch ein offenbares Bluten, oder durch Austrieb einer wäßrig- oder schleimigten Materie zu vermindern: Melden sich solche reissende Schmertzen am Haupte, so reflectiret die Natur damit auf Nasen-Bluten oder Schnupffen: kommen sie an die Brust und Schultern, so bedeuten sie die Excretion durch Husten oder Brechen: empfindet man sie im Creutz und Hüfften, so ist die Absicht auf die

gölden Ader oder auf die Monat-Zeit: wiewol es auch geschehen kan, daß die Natur an denen entlegensten Orten Krampff und Schmertzen erwecket: z. Ex. wenn die gölden Ader oder Monat-Zeit soll befördert werden, so giebt es zum öfftern Kopff- und Schulter-Schmertzen; beym Nasen-Bluten und Hæmoptysi, Reissen in Beinen, u. s. f. auch kan man sich, jedoch am meisten, wenn überflüßig Geblüt vorhanden ist, dergleichen Schmertzen durch ungewohnte Bewegung und Arbeit zuziehen. Diese letztere Schmertzen haben nun keine sonderliche Gefahr hinter sich, haben aber auch keiner besondern Medication von nöthen, man darff nur darbey das von selbsten sich einfindende Schwitzen ein oder etliche mahl wohl abwarten, so wird man leicht Besserung wahrnehmen.

Bey denen Schmertzen aber, die von sich selbst entstehen, und Rhevmatismi genennet werden, hat man auf die Excretion zu sehen, welche die Natur darunter vorzunehmen willens ist; kan dieselbige mit leichter Mühe befördert werden, so curiret man sicher und leicht, wofern man aber blindlings durch äusserliche Mittel die Schmertzen besänfftigen will, so macht man sie gemeiniglich ärger und langweiliger, oder treibt sie von einem Ort zum andern, und von einen sichern, an einen gefährlichen Ort.

Vor

Vor allen Dingen sehe man darbey auf die Verminderung des überflüßigen Geblüts, durch Aderlassen, Schröpffen, Laxieren, Schwitzen u. d. g. jedoch will ich nicht rathen, daß ein Patient solches von sich selbsten vornehme, weil ihme Zeit und Ort, wann, wo und wie viel geschehen soll, nicht bekandt ist: Ist er zur güldenen Ader, zu Nasen-Bluten, Durchfall, Brechen, Husten und Schnupffen u. d. g. geneigt, so entdecke er es einem vernünfftigen Medico, der wird daraus judiciren können, wie die Sache anzufangen sey. Inzwischen hüte er sich vor kalter Lufft und hitzigem Getränckе.

Gicht und *Podagra* sind Beschwerungen, die denen rhevmatischen oder reissenden Flüssen und Krätze eine solche Kranckheit, welche denen auslauffenden Flüssen nahe kommen.

Von Gicht und *Podagra* will ich nicht weitläufftig raisonniren, sondern zum besten derer Patienten nur dieses melden, daß diese beyde Beschwerungen sehr wenig Artzeneyen leiden können. Wer dem Geblüte beyzeiten durch Aderlassen oder Schröpffen Abbruch thun, und in dem Paroxysmo den Leib durch gelinde Laxierungen offen erhalten, und die angegangene Wallungen des Geblüts durch gelinde Diæt und temperirte Artzeneyen besänfftigen kan; der kan innerhalb 14. Tagen biß 3. Wochen vieles

mit Gedult überstehen; wer aber sich zu innerlichen volatilischen Artzeneyen verführen, und äusserliche Spiritus und andere Schmieralien appliciren lässet, der kan sich versichern, daß er unter einem viertel Jahre der Schmertzen nicht leicht loß werden, ja wohl gar lahm oder contract bleiben wird. Zumal wenn er etwa die verlohrnen Kräffte durch Wein oder Bier zu ersetzen sich bemühet.

Krätze hat dieses vor andern Flüssen besonders, daß sie zwar, wenn sie zurück getrieben wird, wie andere Flüsse, viel Unheil und Gefahr im Leibe anrichten kan, inzwischen aber doch von solcher Beschaffenheit ist, daß sie, wenn sie ihre gemessene Zeit getobet hat, den Leib wieder gäntzlich verlässet, und kein Merckmahl eines Flusses zurück lässet. Sie dependiret mehrentheils vom Anstecken: trägt sichs nun zu, daß etwa ein Mensch bloß in Umgang mit einem andern durch Betasten an Händen angesteckt wird, so kan das Sprüchwort: Principiis obsta &c. hier statt finden; man läßt die aufgekratzten Krätz-Blättrigen mit einer heilenden oder austrocknenden Salbe schmieren, und braucht innerlich etwas zu purgieren, so wird die Krätze zuweilen ohne Schaden in der Blüthe ersticket. Wird aber eins in einem Bette über den gantzen Leib zugleich angesteckt, oder ist es das

Malum

Malum schon ins Geblüt gedrungen, so findet diese Art zu curiren nicht mehr statt; das beste Mittel ist sodann die Gedult, und die Erwartung eines Æquinoctii, da man durch Blutreinigungen und Purgierungen die Sache angreiffen kan. Wer inzwischen Gelegenheit hat, der schone die Arbeit und Motion nicht, sondern arbeite und gehe über Vermögen, und bediene sich darbey fleißiger Reinigung durch Waschen mit Seiffe, oder andern abstergirenden nicht aber zurücktreibenden Wassern, so kan er zuweilen, ohne andere Artzeneyen, des Ubels loß werden. Vor zurücktreibenden Salben und Waschungen aber nehme sich ein Krätziger wohl in acht, allermassen er sich damit unvermuthet in Lebens-Gefahr stürtzen kan, wenn nicht zuvor der Leib und Geblüt hinlänglich gereiniget sind. Ich habe auch einst einen jungen Menschen plötzlich an einem Krampff-Flusse sehen sterben / derselbe hatte der Krätz halber geschröpfft, geht aus der hitzigen und feuchten Bad-Stube sogleich in die kalte Lufft, worauf die Krätze zurück schlägt, den 3ten Tag darauf fiel er als ein Epilepticus übern hauffen, und starb in Zeit von 12. Stunden. Ein anderer junger Mensch, welcher mit Gold- und Silber-Sticken umgieng, und deshalber die Krätze an Händen nicht wohl leiden konte, schmierte solche nur mit

Ungvento lithargyrii, darauf bekam er eine Speciem Peripneumoniæ, und starb innerhalb 4. Tagen mit grossen Rasseln auf der Brust. Dieser Historien könte sehr viele aufführen, hoffe aber, es werden die wenige genug seyn, einen Krätzigen zur Behutsamkeit in der äusserlichen Cur anzumahnen. Kommt aber einer dahin, daß er eine ordentliche Cur damit anfängt, so hat er in der Diæt alles Saure, scharff gesaltzene, geräuchert Fleisch, auch frisch Schweinen-Fleisch, Hülsen-Früchte, Sauerkraut, Sallate u. d. g. zu meiden, auch sich des Weins, Brandeweins und Biers eine Zeitlang zu enthalten.

Es kan auch in **Verwundungen** ein Mensch solche Fehler begehen und sich verwahrlosen, daß er dem Tode darüber zu theil wird, der hergegen bey gutem Verhalten leicht hätte davon kommen können:

Insgemein muß ein Verwundeter, es sey die Wunde so gering als sie wolle, dieselbe abwarten, sich in einer temperirt-warmen Stube, oder nach Befinden gar im Bette aufhalten, alle äusserliche zumahl kalte Lufft und Nässe meiden: in Essen und Trincken nicht allein mäßig leben, sondern auch alle saure, gesaltzene, unverdauliche Speisen, wie auch Wein, Bier und Brandewein an die Seite setzen, den Leib beständig offen

sen halten, und sich vor Zorn, Gram und Schrecken oder andern Gemüths-Affecten hüten.

Insonderheit wenn einer eine Wunde ans Haupt bekommt, sie sey vom Hauen, Schlagen oder Fallen, wenn er vom Schlag zu Boden fällt, und ihm Sinnen und Gedancken vergehen, so hat er solche Verwundung nicht vor gering zu schätzen, sondern sich vorzustellen, daß das Gehirn eine Schütterung gelitten, und leichtlich an einen mit Blut unterlauffenen Ort ein tödlich Geschwär entstehen könne: es können auch Splitter sich von der Hirnschalen abgegeben haben, die hernach das Gehirn drücken, und den Tod verursachen können: dahero muß ein solcher Verwundeter sich so accurat halten, als ob er würcklich tödlich darnieder läge.

In Knie- und Gelenck-Wunden warne ich Verwundete gar sehr, daß sie nicht selbst solche Mittel appliciren, die auf eine widrige Art das Geblüt stillen, oder die Wunde zu bald heilen sollen; weil an diesen Orten durch das geringste schädliche Mittel ein gefährlicher Fluß des Glied-Wassers erweckt werden kan, welcher hernach Lähmigkeit oder wohl gar den Tod nach sich ziehet.

Ist das Bluten einer Wunde nicht so gar starck, und etwa eine grosse Ader verletzt, so suche

der Verwundete nicht sogleich dasselbe zu stillen, sondern lasse die Wunde eine Zeitlang bluten, so wird hernach die Heilung desto leichter folgen, und die Wunde keine sonderliche Entzündung bekommen. Ist einem aber eine starcke Blut-Ader verletzt, der wird vor sich schon übrig bluten, ehe er kan verbunden werden: wenn hernach durch das Verbinden das Blut gestillet ist, so verlange er nicht, daß die Wunde alle Tage geöffnet und frisch verbunden werde, sondern lasse dem ersten Band 3. biß 4. Tage stehen, wenn keine andere Umstände die Oeffnung urgiren, so fängt die Wunde an zu maturiren, und die verwundete Ader springt hernach nicht so leicht wieder auf.

Wie das Verhalten in Wunden ist, so erfordert es auch die Natur bey Bein- oder andern Brüchen, grossen Verrenckungen und Geschwären, bey welchen Zufällen durch verkehrtes Verhalten, hitzig Getränckе und schädliche Artzeneyen man sich eben sowohl tödtlichen Brand zuziehen kan, wie bey innerlichen Entzündungen und grossen Verwundungen. Da ich dieses schreibe, habe ich einen bejahrten Mann in der Cur, welcher in einer Scheuren, von einer ziemlichen Höhe herab, auf die Ecke eines Futter-Kastens gefallen, und an denen Rippen und Brust der lincken Seite eine starcke Contusion bekommen; vom Anfang biß

zum

zum 6ten Tag war er voller Bangigkeit, da ich nach dem Getränckе fragte, bekam ich zur Antwort, sie hätten ihm nach meiner ersten Verordnung, die ihnen ein gewisses Mensch hinterbracht, Bier zu trincken gegeben: da nun das Mensch gantz verkehrt die Sache ausgerichtet, hieß ich dieses Getränckе an die Seite setzen, hergegen reinen Kofent trincken, darauf ward der Mann in wenig Stunden so wohl und ruhig, daß er hernach die Heilung mit Gedult erwartete.

Zum Beschluß will ich noch einiger Hülffs-Mittel gedencken, darauf die Patienten mehrentheils von sich selbst verfallen, ohne eine Medicum deßhalber um Rath zu fragen, können sich aber zuweilen grossen Schaden damit thun, und ihre Gesundheit mehr ruiniren als restituiren.

I. Aderlassen.

VOm Aderlassen hat man insgemein den Glauben, daß die erste vom Tod errette: es bezeugen aber viele Exempel, daß dieser Glaube nirgendwo gegründet sey, als in der falschen Tradition, und habe ich gesehen, daß ein junger Medicus selbsten sich in dieser Meynung betrogen fand: wer also Aderlassen nöthig hat, der verspare solche nicht

biß auf die Extremität, und wer sich nicht daran gewöhnet, oder selbiges seiner Constitution nach nicht nöthig hat, der lasse es auch darauf ankommen, ob er gleich ohne Aderlassen sterben solte.

Viele Menschen aber haben sich ohnbedachtsamer Weise an das Aderlassen gewöhnet, die es ihrer Natur nach eben nicht nöthig gehabt hätten: wer denn einmal die Gewohnheit angenommen hat, der kan hernach nicht leicht wieder davon abgehen.

Verlanget aber einer zu wissen, ob er das Aderlassen nöthig habe oder nicht, der dencke zurück, und erwäge, wie die Natur in denen jüngern Jahren im Nasen-Bluten sich bey ihm verhalten hat: findet er nun darinnen einen Habitum, und erinnert sich, daß er öffters oder auch nur dann und wann mercklich geblutet hat, und dasselbige hat sich gegen das 18te oder 20ste Jahr etwa verlohren; so hat er eine unumgängliche Nothwendigkeit vor sich, dasjenige Geblüt, welches die Natur sonsten durch Nasen-Bluten fortgeschafft, nunmehro durch Aderlassen abzuzäpffen: andere aber, die niemals aus einem innerlichem Triebe der Natur aus der Nasen geblutet haben, die haben auch nicht nöthig durch Aderlassen Kranckheiten zu præserviren oder zu curiren, es erforderten es denn besondere

erheb-

erhebliche Umstände. Und solchemnach geschehen gar viele Aderlassen, deren die Leute hätten entübriget seyn können, wenn ihnen dieses Fundament bekandt gewesen wäre.

Die Plethora oder ein übriges Geblüt, darzu alle Menschen, welche gut essen und trincken und wenig arbeiten, incliniren, ist zwar ein Haupt-Indicans, welches das Aderlassen, als das leichteste Gegen-Mittel erfordert: Allein, wenn man betrachtet, daß in jüngern Jahren da schon eine Plethora gesammlet wird, die Natur nicht bey allen Menschen Nasen-Bluten machet, sondern bey einem durch Bluten, bey einen andern durch Durchfall, Schwitzen, Uriniren u. d. g. die übrigen Feuchtigkeiten ausschaffet, sie auch wol durch Verlust Appetits oder Eckel consumiret, so bleibt doch der Schluß fest, daß nicht alle des Geblüt-Lassens nöthig haben: die meisten können ihr ihnen beschwerlich werdendes Geblüte durch Hunger und Motion, andere durch Laxierungen, durch Schwitzungen, Uriniren, Vermeidung hitzigen und nahrhafften Getränckes u. d. g. weniger machen, und sich also vor Kranckheiten præserviren.

Treibt aber einen die Nothwendigkeit darzu, und kan das Aderlassen nicht entbehren, so erwege er in was Absicht er solches vornehme,

geschie-

geschiehet es præservative, so ist die beste Zeit darzu vor oder nach dem Æqvinoctio, sowohl im Früh-Jahre, als im Herbste. Man hat auch sodann nicht nöthig nach denen Zeichen des Calenders zu sehen; das gute, nehmlich die Aenderung und Reinigung des Geblüts, welches auf die Aderlasse folgen soll, dependiret nicht von denen Tagen des Monds, sondern von der Witterung, daher hat sich der Patient keines Schadens davon zu versehen, ob es auch den Tag des Æquinoctii, oder im Neu- oder Voll-Mond, im Krebs oder Scorpion geschähe. Wer aber bey schon angegangener Kranckheit curativè zu lassen gedencket, dem rathe ich, daß er es nicht eher vornehme, biß er seinen Medicum darum ersucht, und dessen Zurathen eingehohlet hat. Wenigstens kan er sich versichern, daß in hitzigen Fiebern, in Fleck-Fiebern, in Gallen-Fiebern, an einer Aderlasse zum öfftern der Tod allein abhange; und daß ein kalt Fieber durch eine zur unrechten Stunde vorgenommene Aderlasse, gefährlich, hartnäckigt und langweilig gemacht werden kan, welches ohne das Aderlassen leicht wäre zu curiren gewesen.

Nächst dem hat einer auch beym Aderlassen überhaupt dahin zu sehen, daß er nicht an einen unrechten Orte des Leibes Geblüt von sich lasse. Seint dem, da der Umlauff des Geblüts in der

Medi-

Medicin bekandt worden ist, hat man die beständige Meynung gehabt, daß man nun nicht mehr nöthig hätte, den Delectum Venarum derer Alten so genau zu beobachten, als bey welchen sehr viele Oerter am Leibe zum Aderlassen bekandt waren: denn weil das Geblüt in beständigen Umlauff begriffen wäre, so würde es einerley Geblüt seyn, wo es nur weggelassen würde: Allein nach Erfindung des Motus tonici und derer davon dependirenden Congestionum, da das Geblüt an einem Ort mehr, als an den andern getrieben wird, hat es mit dem Aderlassen in Ansehung des Orts, etwas sonderliches zu bedeuten: es läßt sich die Wallung des Geblüts, die Congestio, dadurch von einem Orte zum andern locken, auch so gar der würckliche Ausfluß desselben, das Bluten damit stillen, wenn nemlich die Aderlasse, in loco oppolito angestellet wird: deutlicher! wenn Nasen-Bluten oder an dessen Statt Kopff-Schmertzen, von einer Wallung des Geblüts nach dem Haupte, entstehen, und man läst Ader an Füssen, so höret sowohl das Bluten, als auch die Kopff-Schmertzen auf, wenn keine andere Ursachen darzwischen komen; hingegen läßt man am Haupte oder an dem Arm, so lockt man die Wallungen noch mehr damit in die Höhe, u. macht das Ubel zuweilen ärger damit. Hieraus kan

man

man sehen, daß es etwas zu bedeuten habe, und nicht einerley Effect nach sich ziehe, ob man an denẽ obern oder untern Theilen des Leibes zur Ader lasse: mithin kan ein Patient, der die Medicin, sonderlich aber die Bewandnis des Motus tonici und derer Congestionum nicht gründlich verstehet, nicht frey und sicher vor sich bald an Arme bald an Füssen Aderlassen: diese Cautel könte endlich noch in genere angewendet werden, daß Mannes-Leute biß ins 25ste oder 30ste Jahr noch an Armen lassen könnten, nach der Zeit aber an Füssen zu lassen sich befleißigen müsten: vor Weibs-Leute aber wären, in Ansehung der Monat-Zeit, die Aderlassen am Arme oder an denen obern Theilen des Leibes niemahlen sicher oder zuträglich: am Füssen könte es allezeit passiren, ausser wenn die Monat-Zeit würcklich vorhanden wäre.

In Ansehung der Quantität des Geblüts, so durch Aderlassen weggelassen wird, sind bißher ziemliche Fehler begangen worden, weil man allzu wenig weggelassen, und zwar nur etliche Unzen; denn eine so geringe Quantität fühlt der Leib nicht, und setzt gleichwohl die Natur in Unordnung, daß sie hernach die Congestiones desto stärcker an einen Ort macht: die Alten haben hergegen im Uberfluß gefehlet, indem sie 2. 3. Pfund auf 1. mahl weggelassen: wer von gesetz-

tem

tem Gemüthe und vollblütig ist, der kan gar wohl 10. biß 12. Unzen, solte es auch auf 15. biß 16. kommen, weglassen.

Wer aus einer Nothwendigkeit, nemlich auf vorhergegangenes Nasen-Bluten, sich an das Aderlassen gewöhnen müssen, der darff solches nicht wieder abgehen lassen oder negligiren, sondern muß biß ins hohe Alter dasselbe um die Æquinoctia geschehen lassen, darzu auch noch das 70ste und 80ste Jahr gerechnet wird; wer aber ohne besondere Raison und bloß etwa aus einer Caprice eines nicht wohlgegründeten Medici es angefangē und sich die Servitut vergeblich auf den Halß geladen, der kan nach dem 30. Jahre, wenn er mercket, daß er corpulent werden will, sich successive dessen entschlagen: er versuche es erstlich 1. Jahr, nach diesem anderthalb Jahr, sodann 2. Jahr; mit der Zeit wird er es dahin bringen, daß ihme das negligirte Aderlassen keinen Schaden bringen wird; bevorab wenn er sich gute Motion machen, und der Natur ihren selbst vorgenommenen Excretionibus nachgeben kan.

Wenn man beym Aderlassen auf die Zeit des Tages sehen will, ob man Vor- oder Nachmittags lasse? so hält man, sofern man præservative lässet, die Morgen-Stunde, da der Mensch nüchtern ist, vor die beste Zeit: denn da ist das

Geblüt

Geblüt in seine ordentliche Consistenz und Coleur elaboriret; es findet sich kein Nahrungs-Safft mehr in denen Därmen, welcher nach dem Aderlassen durch erregten Zug von innen heraus, einige Unreinigkeit mit sich ins Geblüt nehmen könte: doch ist diese Furcht mehrentheils vergeblich, denn wenn des Geblüts eine Partie weggelassen ist, so pflegt hernach der Uberrest sich leicht und commode durch allerhand Colatoria zu reinigen: gleichwol aber hat man darbey der durch Zorn erregten Galle wahrzunehmen, und sich vorzusehen, daß man nicht kurtz nach gehabten Zorn zur Ader lasse, und damit die Galle ins Geblüt locke, als welche hernach viele Unordnung und Beschwerungen erwecken kan.

Sonsten pflegt man auch, nach Erforderung des Nothfalls Nachmittags, ja wol gar in der Nacht zu lassen, besiehet man aber das Geblüt, welches wenig Stunden nach dem Essen weggelassen worden, so wird man es von dem noch nicht untergemischtem Nahrungs-Safft von garstiger Farbe, nemlich, weißlicht, gelb und grüne finden: derowegen muß man dahin sehen, daß der Patient sich nicht darüber erschrecke, als ob er ein solch Geblüt durch aus bey sich hätte, und daher in eine starcke Kranckheit verfallen müste: man muß ihme vielmehr die Raison von dem noch nicht untergemischten Nahrungs-Safft

deut-

deutlich machen. Solcherley übel gefärbt Geblüt haben mehrentheils die schwangern Weiber und starcke Plethorici oder solche vollblütige Leute, denen des übrigen Geblüts halber bald eine Kranckheit bevorstehet: bey denen Schwangern arbeitet die Natur mit gutem Vorbedacht den Nahrungs-Safft nicht so schleunig unter, damit sie eine milchhaffte Nahrung vor die Frucht allezeit vorräthig habe: bey Plethoricis aber kan sie wegen Menge des Geblüts nicht geschwind genug in der Sangvification verfahren.

Was vom Purgieren vor und nach dem Aderlassen zu mercken, wird sich drunten unter der Betrachtung der Frühlings-Curen finden.

Es ist was gemeines, daß diejenigen, welche das Aderlassen an Füssen am nöthigsten haben, gemeiniglich leicht kalte Beine bekommen, und wegen derer Wallungen nach den obern Theilen wenig aufgelauffene Adern an denen Füssen zeigen: diese müssen sich etliche Tage vor dem Aderlassen darzu præpariren, und erstlich durch warme Fußbade die Wallung abwärts locken, hernach den Morgen, da sie lassen wollen, so lang im Bette bleiben, biß der Chirurgus vorhanden ist, damit ihnen die Beine nicht kalt werden, denn sonsten dergleichen Aderlassen fruchtloß abzulauffen pflegen. Diesen letztern

Vortheil haben auch diejenigen in acht zu nehmen, welche Geschwulst an Schenckeln oder Füssen haben; denn im Liegen geht solcher alle zurück; bleiben sie aber etwa eine Stunde in der Höhe, und lassen darzu die Beine kalt werden, so lauffen die Füsse dergestalt mit Geschwulst an, daß man hernach keine Ader sehen und finden kan.

Die Ohnmacht, welche zum öfftern dem Aderlassen zuzuschlagen pfleget, hat man eben nicht zu sehr zu fürchten, obgleich Convulsiones darzu schlagen, denn ein wenig Brod in Eßig oder Wein getunckt, und ein ruhiges Lager reficiren den Patienten bald. Inzwischen bin ich der Ursach dieser Ohnmacht halber zweiffelhafft, und weiß nicht, ob ich sie dem Entgehen des Geblüts aus dem Haupte, oder vielmehr einem vehementen Trieb der Natur, und darob entstehenden Krampff derer Hirn-Häutgen zuschreiben soll: denn, wann ich an meiner eigenen Constitution ein Exempel nehme, so bin ich, wenn die Incision der Ader groß gewesen, und das Geblüt biß zu 12. biß 15. Untzen seinen freyen Lauff behalten, von der Ohnmacht verschont geblieben: ist aber die Incision klein gewesen, so hat eine Ohnmacht mich überfallen, ehe genugsam Geblüt weg gewesen. Man wird auch bey denen meisten Patienten gewahr werden, daß die Ohnmacht

macht sich erstlich finde, wenn die Adern schon verbunden seyn.

II. Von Schröpffen:

Mit dem Schröpffen hat es fast eben die Bewandnis, wie mit dem Aderlassen: Man thut dadnrch dem übrigen Gebüt Abbruch, und lockt damit die Congestiones von einem Ort zum andern: fetten und corpulenten Leuten läst sichs commode schröpffen, und hagern, bey denen man grosse Adern siehet, desto besser Aderlassen. Was von der Nothwendigkeit des Aderlässens gesagt worden, solches kan auch beym Schröpffen gelten, und mit der Gewohnheit hat es eben die Beschaffenheit, wie bey dem Aderlässen: Wer sich dessen, als einer universal Evacuation bedienen will, kan solches um die Æquinoctia 2. biß 3. mahl geschehen lassen, und wird keinen Schaden davon finden, wenn er am Leibe vertheilet zu 10. biß 12. Köpffe ansetzen lässet: nur nehme ein Patient dieses zur Regul, daß er deren allezeit mehr unten, als oben aus setzen lasse: Insonderheit aber hüte man sich vor dem Particulair-Schröpffen am Haupte, auf dem Werbel, hinter den Ohren, und auf dem Genicke, denn dieses pfleget Congestiones und

Flüsse nach dem Haupte zu locken: auch haben sich diejenige, bey welchen die gölden Ader, oder Weibs-Leute, bey denen die Reinigung eben im Fluß ist, in genere zu der Zeit vor Schröpffen, in specie aber vor dem an den obern Theilen des Leibes verrichteten, zu hüten: mir ist eine Frau bekandt, welche durch einen einzigen Schröpff-Kopff, auf den Werbel gesetzt, ihre Menses im 26sten Jahre verlohren, sie nicht wieder bekommen und hergegen monatlich, ja zuweilen ohne Aufhören erbärmliche Kopff-Schmertzen nunmehro biß in ihr 50stes Jahr ausstehen muß. Das Calender-Gucken hilfft beym Schröpffen nichts, obgleich unsere Baders noch biß dato gewohnet seyn, in dem Neumonde keine Becken auszuhängen. Das Schröpffen muß!, wenn das Geblüt wohl fliessen soll, an einen warmen Orte geschehen, dahero denn die publiquen mit Wasser-Dampff angefüllete und geheitzte Bade-Stuben vor das gemeine Volck gar commode fallen: nur haben sich diejenige, welche darinnen geschröpfft haben, vor jählinger Erfrischung oder Kälte in acht zu nehmen, immassen sie sich damit mehr Schaden zuziehen, als sie durchs Schröpffen Hülffe zu erlangen gehoffet haben: Wer die Commodität haben kan, in seinem eigenen Hause zu schröpffen, der kan sich diesen Vortheil desto beqvemer zu Nutze machen.

Ein

Ein solcher thut auch nicht übel, wenn er sich seine eigene Schröpff-Köpffe und Bade-Zeug hält, so hat er sich nicht leicht vor Anstecken garstiger Kranckheiten, als Krätze und Frantzosen, zu fürchten.

Den ersten oder etliche Tage nach geschehenen Schröpffen, oder anderm Geblüt-Lassen, wenn es nemlich ausser lagerhafften Kranckheiten geschiehet, kan ein Patient sich mäßiger Bewegung im Gehen, Fahren oder Reiten bedienen, so wird er das Geblüte zu mehrerer Flüßigkeit bringen, als wenn er die besten Artzeneyen brauchte: auch ist eine mäßige, nicht aber die Schwäbische Diæt, in Essen und Trincken nach dem Aderlassen und Schröpffen ein herrlich Mittel die Gesundheit zu unterstützen.

III. Von Blut-Egeln.

Durch Blut-Egeln pfleget man auch Geblüt aus dem Leibe zu locken, es ist aber damit nicht sowol auf die Verminderung des Uberflusses, als vielmehr auf die Lockung und Leitung derer Congestionum zu sehen. Daher hat man sich in acht zu nehmen, daß man sie nicht ohne Unterscheid an jeden Ort des Leibes lege: Beym Frauenzimmer sind sie vor diesem, um die, wie sie meynen, unanstän-

dige Röthe aus dem Gesichte zu locken, gebräuchlich gewesen, hinter die Ohren gelegt zu werden; allein, sie haben sich zum öfftern Haupt-Schmertzen und Flüsse damit zugezogen, daß sie selbige auf Lebenslang nicht loß werden können. Der eigentliche Ort, wo sie die beste und vornehmste Dienste thun, ist das Orificium Ani, oder der Affter, woselbst sie die stockigt gewordene gölden Ader herbey locken und öffnen. Ausser diesem aber können sie auch Leute, welche eine besondere Furcht vor dem Aderlassen haben, an die Beine legen, da denn 6. biß 8. oder auch mehr Blut-Egeln, so viel, als eine Aderlasse ausziehen können. Mir sind Exempla bekandt, da eine Aderlasse, ob sie gleich am Fuß ohne Tadel geschehen, nicht so guten Effect, als das Saugen der Blut-Egel nach sich gezogen hat. Man hat aber darbey auch dahin zu sehen, daß man nicht leichtlich einen Patienten ohne Noth daran gewöhne, weil man sich auch dadurch eine Servitut auf den Leib ziehen kan. Zwar ist es eine Evacuation, die ohne besondere Kosten verrichtet werden kan: mir sind vornehme Leute bekandt, die solcher Egeln das gantze Jahr über in Gläsern mit Wasser gefüllet, verwahret halten, und sich solche auf bedürffenden Fall selbsten appliciren, ohne einen Barbier oder Bader darum zu begrüssen. Dieses

sind

sind alle Mittel, welche auf die Abzäpffung des Geblüts sehen: Es finden sich aber noch etliche gebräuchliche chirurgische Operationes, welche andere Feuchtigkeiten, Serum und Lympham, oder die davon entstehende Flüsse abführen oder ablocken: solche sind Vesicatoria, Blasen-Ziehungen, Fontanelle und Haar-Seile.

IV. Vom Blasen-Ziehen.

VErmittelst eines aufgelegten Spanischen Fliegen-Pflasters, welches in denen Apothecken allezeit parat lieget, kan man am menschlichen Leibe eine grosse oder kleine Blase ziehen, welche ein scharff oder gelindes Wasser enthält, von diesem glaubt man, daß es solche Materie sey, davon sowol die auslauffende als reissende Flüsse entstünden, derowegen pflegen sie auch in solchen Fluß-Beschwerungen recommendiret zu werden: wäre aber dieses ihre Operation allein, so würden sie nicht so offt, hergegen ohne sonderliche Gefahr an dem Orte allein, da der Fluß seinen Sitz hat, können gebraucht werden: Allein weil sie zugleich, als ein Remedium revellens, als ein solch Mittel, welches die Wallungen, sowol der serösen und wäßrigen Feuchtigkeiten, als auch des Geblüts, von einem

Ort zum andern locken, und in dem Motu tonico, vermittelst der erweckten Schmertzen, eine merckliche Diversion machen kan, zu betrachten seyn: so kan man sich dessen auch in sehr vielen Beschwerungen mit Nutzen bedienen, hergegen aber muß man auch in Application desselben, in Ansehung des Orts, mehrere Vorsichtigkeit anwenden.

Insonderheit hüte man sich, daß man sie dem Haupte nicht zu nah, nichts ins Genick oder gar auf den Werbel lege, weil sie den Zufluß der Feuchtigkeiten mehren, und zuweilen bey zuschlagender febrilischen Hitze den Tod befördern. Am Arm und zwischen die Schultern läßt man sie noch, in Haupt und Zahn-Schmertzen, passiren; sonsten aber legt man sie am sichersten an die dicken Beine und Waden; nur müssen sich Patienten in acht nehmen, daß sie nicht viel darbey gehen oder Treppen steigen, sonsten können Sanguinei und Cholerici sich leichtlich eine schmertzhaffte Inflammation oder Rothlauff zuziehen, darbey der Grund gantz schwartz wird, und hernach lang währet, ehe es zu heilen ist.

In der Application habe ich diesen Vortheil gefunden, welcher insonderheit bey Kindern, zugleich aber auch bey Erwachsenen, wohl anzuwenden ist: nemlich ich lasse das Emplastrum Vesica-

Vesicatorium auf Papier kleben, und über dasselbige ein Froschleich-Pflaster legen, daß dieses das Vesicatorium ringsrum Daumens breit übertreffe: diese Pflaster lasse ich zusammen bey Kindern nur drey, bey Erwachsenen fünff Stunden liegen; man findet zwar noch keine Merckmahle einiger Blasen, wenn aber der Ort mit Froschleich-Pflaster bedecket wird, so steigt hernach die Blase, fast ohne Schmertzen, in die Höhe, und giebt ein dünn fliessend Wasser von sich, da hergegen, wenn das Vesicatorium lang liegen bleibet, dieses Gewässer zuweilen so glitschrigt ist, daß es nicht auslaufen kan: bey Oeffnung der Blase lässet man die Haut liegen, so hat man auch nicht so grosse Schmertzen davon, als wann man sie abscheelet, zu erdulten.

Wer in Application dieser Pflaster der Natur ihre Bewegung, in denen Paroxysmis derer Kranckheiten, in acht nehmen, und die Vesicatoria vor dem Angriff des Paroxysmi, zu der Zeit da die Natur noch ruhig ist, auflegen kan, der wird davon vielen Vortheil sehen: auf solche Art habe ich zuweilen den Paroxysmum eines kalten Fiebers mit unterbrochen, it. das zu gewissen Stunden kommende böse Wesen gedämpfft: auch den Paroxysmum eines Steck-Flusses præoccupiret.

Es lassen sich auch im Nothfall, wo man das Blasen-ziehende Pflaster nicht haben kan, andere Mittel appliciren, nemlich Senff oder Merrettig, welche rothe Flecken und mit der Zeit auch Blasen ziehen.

Daß man eine gezogene Blase, durch Auflegung frischer Kohl-Blätter oder Auffschmierung allerhand Salben, lange offen behalte, finde ich eben nicht so gar nöthig, weil sich leicht Entzündungen darüber mit beymischen: hingegen kan man, wo man einen continuirenden Zug dienlich findet, die Vesicatoria desto öffters vom neuen auflegen.

V. Fontanelle.

Durch Fontanelle kan man einen in wäßriger, seröser Feuchtigkeit bestehenden Fluß, der sich nach einen gefährlichen Ort gezogen, ab- und an einen andern Ort leiten: darzu hat man gemeiniglich die Arm gebraucht: allein weil sich Flüsse, zumahl bey bejahrten Leuten, leichter und sicherer unten aus locken und leiten lassen, so rathe ich lieber, daß man solche an die Beine lege: mir sind viele Patienten bekandt, welche etliche Jahre Fontanelle an Armen vergeblich und ohne Linderung getragen, wenn sie selbige hernach haben

ben eingehen und sie an die Beine legen lassen, so haben sie gewünschte Würckung davon empfunden, und wenn sie behutsam, ohne Verletzung eines fleckfigten tendinösen Theils, in Fluß gebracht werden, so hat sich ein Patient im geringsten nicht zu fürchten, daß es ihme an Gehen hindere.

VI. Haar-Seile.

Haar-Seile sind auch eine Art Fontanelle, welche gemeiniglich, böser Augen halber, ins Genick oder auf den Halß geleget werden: man durchsticht daselbst die Haut, und ziehet einen zusammen gedreheten seidenen Faden durch, welcher eine Zeitlang stecken bleibet, und alle Tage hin und her gezogen wird. Ich habe es einige mahl appliciren lassen, wo aber Vesicatoria die Flüsse nicht gehoben, da hat auch das Haar-Seil keine Linderung gebracht, derohalber pflege ich selten meinen Beyrath zugeben, und sie niemahls von selbsten zu rathen. Es ist ein Hülffs-Mittel, dessen man entbehren kan.

Früh-

VII. Frühlings-Curen.

Frühlings-Curen, welche in Aderlassen, Blutreinigungen und Purgieren bestehen, sind bey Leuten, die mit langweiligen Beschwerungen behafftet seyn, nicht zu verachten, sie müssen aber behutsam und mit einer guten Ordnung tractiret werden.

Mit denen Kräuter-Weinen ist zu Ende des vorigen Seculi ein grosser Mißbrauch vorgegangen, und haben sie gantze Familien gebraucht, ohne zu überlegen, ob ihnen etwas mangele: auch haben sie solche zu unrechter Zeit, nemlich im Majo gebraucht, da die Natur in ihren Excretionibus spontaneis schon wieder ruhig zu seyn pfleget. Weil denn auch solche purgierende Kräuter-Weine zu hitzig seyn, und bey vielen mehr Schaden, als Nutzen nach sich gezogen haben, so sind sie zeithero in grossen Abfall kommen: ich will sie aber gleichwol nicht gäntzlich verwerffen, wer sein Vertrauen noch darzu hat, dem rathe ich, daß er sie lieber im Herbste, oder vor dem Frühlings-Æquinoctio, als im May-Monat, brauche. Die heut zu Tage gebräuchliche Frühlings-Curen bestehen im Gebrauch des Sedlitzer Bitter-Wassers, in Kräuter-Säfften oder Kräuter-Brühen, in Pil-

len

len, und denn die Sommer-Cur in Molcken mit Rosen-Blättern abgesotten.

Zum Sedlitzer Bitter-Wasser habe ich um deßwillen ein grosses Vertrauen, weil es nicht allein auf eine gelinde Art ohne Schmertzen purgieret, sondern auch von einer so dauerhafften Consistenz ist, dergleichen man nicht leicht an einem andern mineralischen Wasser finden wird: ich habe eine Probe davon in einem nur mit einem Deckel verwahrtem Glase, vom Frühling biß in den Herbst, in meiner Stuben stehen lassen, und habe es nach einem halben Jahre noch so rein und bitter gefunden, als es vom Anfang gewesen. Man hat zwar eine mündliche Tradition, als ob es an einigen Orten wegen widrigen Effects in Decadence kommen: allein ich halte davor, daß solches mehr von Medicis, die einen Profit von der Privat-Dispensation suchen, oder von Apotheckern komme, deren Interesse darüber Abbruch leidet. Wer es aber brauchen will, dem rathe ich, daß er die Cur seinen Medicum ordinarium dirigiren und anordnen lasse.

Kräuter-Säffte zu brauchen, ist wohl die beste und auch bequemste Art, daß man frische von einem Medico geordnete Kräuter klein hacke, deren eine gemessene Partie mit Fleisch- oder

Hüh-

Hühner-Brühe koche, und dieselbige Brühe also trincke auf 14. Tage biß 3. Wochen.

Pillen kan man von allerhand Blut-reinigenden Extractis mit Purgantibus vermischt bereiten lassen, und solche täglich in geringer Dosi, daß sie etwa 3. biß 4. mal laxiren, einnehmen.

Da aber die Frühlings-Curen eigentlich in Aderlassen und Laxiren bestehen, und theils behaupten, daß es besser sey, wenn man vor dem Aderlassen purgiere, andere aber das Purgieren nach dem Aderlassen vornehmen: so ist meine Verordnung beständig, daß ich das Aderlassen vorgehen, und das Purgieren drauf folgen lasse, und zwar mit der Raison, weil ein vermindertes Geblüt zu hurtigern Umlauff, und zur Se- und Excretion des bösen mehr geschickt ist, als wenn es noch überflüßig beysammen stehet: Ich habe Proben gesehen, daß bey Plethoricis Purgierungen ohne Operation geblieben, so bald sie aber Ader gelassen, hat die Tags vorher eingenommene Purgation noch ihre Würckung gethan: wer sich aber befürchtet, daß durch das Aderlassen vor Evacuation der Därme etwa Unreinigkeiten ins Geblüt gezogen werden, und die Natur nicht so kräfftig seyn möchte, solche nach geminderten Geblüte wieder auszuwerffen, der mag bey der alten verkehrten Gewohnheit blei-

bleiben. Ich halte aber beständig davor, daß die zur Reinigung des Geblüts gegebene Laxantia nach dem Aderlassen bessere Operation thun können.

Die beste Zeit zu denen Frühlings-Curen ist, meines Behalts, die Æquinoctial Zeit, oder wenn Laub und Graß hervor sticht, oder auch wenn es viele solcher Kranckheiten giebt, darinnen man der Natur ihre Absicht zu Reinigung des Geblüts, mercklich wahrnehmen kan. Wer aber sonsten von gesunder Constitution ist, und nicht leicht zu Kranckheiten incliniret, dem rathe ich, daß er dergleichen Curen, als etwas, das den Leib unruhig und aufrührisch machet, an die Seite gesetzt bleiben lasse. Wer sie aber gewisser obhandenen Beschwerungen halber zu brauchen nöthig findet, der nehme sich auch darbey in acht, daß er eine convenable Diæt halte: denn wer die Natur durch Debauches, hitzig Getränckе, scharff gesaltzene und gewürtzte Speisen, und durch Zorn reitzet, der kan aus einer gelinden Laxierung leichlich eine schädliche Purgation machen.

VIII. Purgieren.

Purgieren ist eine Evacuation, welche nur allzuviel ohne eines Medici Zurathen, von denen Patienten vor sich, zuweilen

weilen zu ihrem höchsten Schaden, vorgenommen wird. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß viele Kranckheiten durch Purgieren oder Laxieren præserviret oder gehoben werden können: es gehöret aber mehr darzu, als daß dieses Hülffs-Mittel ein Patient so ohne Consideration, zu einer Zeit, die ihm nur selbst beqvem deuchtet, zur Hand nehme: denn er verstehet nicht, wie sich die Natur in Ansehung des Wetters verhalte, wenn sie am leichtesten zu dieser Evacuation inclinire: ob sie nicht eben eine andere Evacuation in Intention habe, und durch diese nur gestöhret werde: Ob in einer obhanden seyenden Kranckheit das Purgieren nicht mehr schädlich, als nützlich sey? er weiß nicht ob eine von einem medicinischen Pfuscher verfertigte Purgation seiner Natur convenable oder zu starck sey. Auf Zorn ist sonst ein Durchfall, den die Natur selbst erweckt, gut, und ein gelind laxierend Mittel nicht schädlich; da aber vor kurtzen ein sonst robuster Mann, auf hefftigen Zorn proprio ausu eine Jalappinische Purgation einnahm, purgierte er etliche 30. mahl davon, und stürtzte sich in eine so hefftige Kranckheit, daß er nach der 4ten Woche kaum einige Besserung mercken konte.

Man darff nicht einen jeden kleinen Anfall sich zum Purgieren persvadiren lassen: eine gute Natur hat selbiges selten nöthig: es kom-

men

men offt Leute zu sehr hohem Alter, und haben wohl ihr lebetag keine Purgation eingenommen: ich vor meine Person kan in 15. Jahren mich kaum einmal entsinnen, daß ich zu Purgieren eingenommen hätte, und solches zwar gedrungen im kalten Fieber. Es kommt von denen Marcktschreyern, wenn man sich einbildet, daß man alle Jahr 1. oder mehr mal den Magen, auf die Art, wie einen Topff ausscheuren müsse: wem aber dennoch die Lust zu purgieren ankömmt, dem rathe ich, daß er seinem Medico die Umstände und Angelegenheiten, weshalber er zu purgieren gedencket, eröffne, und sich von selbigem eine Purgation, die seiner Constitution gemäß ist, verordnen lasse. Wer aber ohne hinlängliche Erkundigung des Verhaltens zu purgieren einnehmen will, der mercke 1.) daß die Purgationes, welche man des Abends nimmt, fast noch so starck angreiffen, als wenn man sie des Morgens einnimmt; 2.) daß sie einer nicht einnehme, wenn er zu starcke Bewegung oder einen Rausch gehabt hat; 3.) daß er sie nicht bey hitzigem Wetter nehme, oder in gar zu kaltem, es sey denn, daß er im Winter in seinem eingeheitzten Zimmer bleiben könne; 4.) Daß er sich nicht einbilde, als sey es ein grosser Fehler, wann er eine Purgation nicht mit warmer Brühe nähme: in einem kalten Vehiculo werden Purga-

tiones nicht widrig einzunehmen, und ihre Krafft wird dadurch keinesweges verhindert, wenn nur bald eine warme Suppe darauf genommen wird; 5.) Daß er nicht an statt der warmen Suppe Thee drauf trincke, weil dieser zum öfftern die Krafft zum purgieren unterbricht; 6.) Daß er, wenn die Purgation vom Morgen biß gegen Mittag nicht würcken wolte, das ordinaire Essen deßhalber nicht versäume, weil, wenn man Essen und Trincken zu sich nimmt, die Purgationes erstlich ihre Würckung thun; 7.) Daß er zu purgieren nicht nehme, wenn der Leib eine Zeitlang verstopfft gewesen, sondern diesen erst durch Clystiere oder Stuhl-Zäpffgen öffne; 8.) Daß er nicht, wenn er eine Purgation eingenommen, starcke Arbeit vornehme, oder im Zimmer sich zu warm halte, daß er darüber schwitze, denn dieses verhindert das Purgieren gar sehr; 9.) Daß er auch den Tag nach dem Purgieren sich nicht grosser Kälte oder starcker Motion exponire.

Clystiere.

Sind zum theil erweichende, zum theil laxirende flüßige Mittel, welche durch eine Röhre oder Sprütze von hinten zu beygebracht werden. Man appliciret sie nicht allein

allein in der Absicht verhartete Excrementa zu erweichen, und den Leib zu öffnen, sondern auch als Medicamenta revellentia, welche den Zufluß derer Feuchtigkeiten vom Haupte und Brust ab- und nach denen Därmen locken: vor diesem hat man sich eine grosse Furcht darvor gemacht, und ein Sprüchwort darvon aufgebracht: daß man einen Sarg darneben setzen solte: allein diese Furcht ist alle vergeblich, sofern die Clystiere nur aus gelinden Mitteln gemacht werden: man hat sie vielmehr als die sichersten und in vielen Fällen sehr nützliche Mittel anzusehen, und wäre zu wünschen, daß in allen Häusern Personen gefunden würden, die mit deren Application umgehen könten. Will man sich die fürchterliche Impression aus dem Sinne bringen, so stelle man sich nur das gemeinste Hauß-Clystier vor, welches aus Milch und Zucker gemacht wird, so wird man leichtlich erwägen können, daß dieses nicht den geringsten Schaden zu thun vermögend sey.

IX. Schwitzen.

Schwitzen ist ein Auswurff, dadurch die Natur viel böses aus dem Geblüte zu separiren und auszuschaffen pfleget: Diese Bemühung der Natur unterstützet zu rech-

ter Zeit der Medicus durch Artzeneyen und convenables Verhalten, beydes aber ist ausser der Medicin fast bey allen Menschen in einen solchen Mißbrauch gerathen, daß man im geringsten nicht auf die Bewegungē der Natur siehet, sondern ohne Unterscheid, wañ es einem einfällt, das Schwitzen zum öfftern gantz verkehrt erzwingen will. Die Natur vertreibt viele Kranckheiten durch Schwitzen, nachdem aber die Kranckheiten unterschieden sind, nachdem kommt auch das Schwitzen bald oder langsam, hefftig oder gelinde: zum Ex. wenn eine Partie Geblut soll resolviret, und hernach durch Schwitzen oder Ausdünstung ausgetrieben werden, so erweckt die Natur ein Fieber, oder eine stärckere Bewegung des Geblüts, dadurch wird erstlich die Materia etliche Tage præpariret und subtil gemacht, ehe sie mit Commodität, in Gestalt eines Schweisses kan ausgeschaffet werden, und gehören zu dieser Præparation zuweilen drey, vier, sechs Tage: dieses ist der Natur ihre Ordnung, bleibt sie darinnen ohngestöhrt, so überwindet sie die Kranckheit mit Gelassenheit. Man erwäge aber nun, wie offt wird nicht die Natur durch erzwungenes Schwitzen in diesem ihren bedachtsamen Vorhaben gestöhret? man will durch einen Schweiß die Kranckheit in einem Tage zu Ende bringen, daran die Natur ihrer Ordnung

nach,

nach, vier, sieben und mehr Tage zu thun hat: damit aber geschiehet es, daß aus gelinden und gesunden Kranckheiten hernach starcke und bößartige gemachet werden: gar offt ist ein eintziger hitzig getriebener Schweiß Ursache, daß die Natur ein hitzig Fieber nicht ausführen kan, und der Patient darüber crepiren muß.

Insonderheit sind am Ende des vorigen Seculi so viel hitzige Artzeneyen, das Schwitzen damit zu befördern, bekandt worden, daß nur damit der gröste Schade kan angerichtet werden, obgleich das Schwitzen sonsten zu rechter Zeit geschähe: jede Kranckheit hat ihre richtige Ordnung, ja ein jeder Paroxysmus hat seine gemessene Zeit und Stunden: man nehme zum Exempel einen Paroxysmum im Tertian-Fieber, der fängt sich an mit Frost, welcher öffters 1. biß 2. Stunden währet, darauf folgt trockene Hitze, die auch zuweilen 5. 6. und mehr Stunden anhält, alsdenn folget erstlich das Schwitzen, welches zu Hebung des Fiebers dienlich seyn soll, nach dem Schwitzen hat der Patient wieder anderthalbe Tage Ruhe; wenn nun jemand durch ein hitziges Medicament zum Schwitzen gegeben, diese Ordnung der Natur stöhret, oder vor dem Paroxysmo versucht einen Schweiß mit Gewalt zu erzwingen, da

die Natur gar nicht geneigt ist das Schwitzen zu befördern, so macht er ja die gröste Verwirrung in denen zu Ausarbeitung des Fiebers bestimmten Bewegungen: nimmt hergegen ein Patient, der Natur zu Folge, nach dem Paroxysmo, da das Schwitzen schon etliche Stunden angehalten, etwas gelindes zu schwitzen, so unterhält er noch eine Zeitlang das schon angefangene, und treibet damit mehr böses hinaus, als sonst die Natur vor sich nicht getrieben hätte: so verhält sichs auch in andern Kranckheiten, und hieraus siehet man, daß ein Patient sich genau in acht nehmen muß, die rechte Zeit zu treffen, ein profitables Schwitzen zu befördern.

Ich warne demnach, daß, wenn einer ja schwitzen will, er sich hüte vor hitzigen Artzeneyen, dergleichen sind der Hirschhorn-Spiritus, Balsamum Sulphuris, Bezoar-Tincturen, u. d. g. denn bey vielen wird es die Erfahrung geben, daß solcherley Mittel zwar eine starckbrennende Hitze machen, aber nicht das geringste von Schweiß befördern: die sicherste Mittel sind ein gelind Bezoar-Pulver mit Antimonio diaphoretico vermischt, und mit Cardebenedicten- oder Hollunder-Blüt-Wasser genommen: wer die Gedult hat und erwartet der Zeit, da die Natur von selbsten anfängt die Haut feucht

zu

zumachen, und liegt da nur in Feder-Betten eine Zeitlang still, so wird er in ein solches Schwitzen ohne Artzeneyen gerathen, welches man nicht besser wünschen mag. Und das Schwitzen, welches einer durch Motion sich zuwege bringet, kan zuweilen so nützlich seyn, als dasjenige, so er sich durch Artzeneyen erzwinget.

Wie aber ein wider der Natur ihre Ordnung, erzwungenes Schwitzen schädlich ist, so ist hergegen auch nicht dienlich, wenn ein Patient das von der Natur beförderte Schwitzen durch Aufdecken und kühle Lufft verhindert.

Wann meine gantze Absicht in diesem Unterricht dahin zielet, wie ich denen Patienten nicht allein den Uberfluß unnöthiger und schädlicher Artzeneyen abrathen, und hergegen ein ordentliches Verhalten, welches zu Hebung und Præservirung einer Kranckheit mehr, als die kostbarsten Artzeneyen würcken kan, anrathe: so wird erlaubet seyn, diesen meinen Vortrag noch mit einer merckwürdigen Regel eines hochberühmten Practici unserer Zeiten, zu bekräfftigen. Der Welt-bekandte Königl. Preussische Hof-Rath und *Professor Medicinæ* in Halle, Herr *D.* Hoffmann, in einer Disputation, darinnen sieben Leges Sanitatis, oder

Gesundheits-Regeln communiciret, giebt die letztere in folgenden Worten: *Fuge Medicos & Medicamenta, si vis esse salvus.* **Wilt du gesund seyn, so fliehe oder meide die *Medicos* und die Artzeneyen.** In der Explication sagt er, daß diese Regel von dem berühmten Ital. Medico *Montano* herrühre, welcher sie vor diesem denen mit eingewurtzelten Kranckheiten beladenen Patienten sowohl als denen Gesunden, in seinen Consultationibus vielfältig recommendiret. Diesen zu imitiren, hätten die zwey gelehrte Schweitzer-Medici *Wepferus* und *Brunner* allezeit ihren Consiliis angehänget: Fuge Medicos & Medicinam. Dieses Dictum aber sey eigentlich zu verstehen von denen unerfahrnen und verwegenen Medicis, welche nicht durch Diæt und gutes Verhalten curiren wolten, sondern eine Kranckheit mit hitzigen durchdringenden Artzeneyen angriffen, oder selbige mit vielen überflüßigen Mitteln præserviren wolten. In solche Classe aber könnten gelehrte, erfahrne und kluge Medici nicht gerechnet werden, als deren Conversation und familiairer Umgang allen Menschen nützlich und ersprießlich seyn könne. Gleicher Gestalt müste man durch Medicamenta oder Artzeneyen solche Mittel verstehen, welche nach Hippocratis Meynung den gegenwärtigen Zustand des Leibes ver-

verwandelten, oder der Natur ihre Bewegungen und die Säffte des Leibes sehr alterirten oder veränderten. Dergleichen Art wären sodann vornehmlich validiora evacuantia aliaque commoventia, solche Mittel, welche in Ausführung derer (ob schon schädlichen) Feuchtigkeiten gewaltig angriffen, oder sonst hefftige Bewegungen machten: die man aber selten und mit grosser Behutsamkeit brauchen müste. Und zwar anders, als wie etliche persuadiret wären, als wenn man durch den Gebrauch der Artzeneyen Kranckheiten und den Tod eintzig und allein præcaviren könte, und dahero meynen, daß sie offt und fleißig gebraucht werden müsten. Es verhielte sich aber um diese Sache gantz anders: „Denn, sagt er, ich ermahne, bitte inständig, und begehre nochmahls, daß man eine gesunde und robuste Natur des Leibes rectius victu & exquisito vitæ regimine mehr durch gute Diæt und ordentlich Verhalten, als durch Artzeneyen zu erhalten, und vor Kranckheiten zu bewahren suche. Dahero haben die Weisesten unter denen Alten zur Præservation gar selten Artzeneyen, bevorab starcke, sondern vielmehr convenable Diæt recommendiret. *Asclepiades* hobe nach des *Celsi* Zeugniß in der *Præfation Lib. V. p. 241.* den Gebrauch der Medicamenten mehrentheils

„auf, oder brachte sie in Abfall, weil sie fast „alle den Magen verderben, und böse Säffte „in sich haben. Hingegen musten alle seine „Curen auf die Diæt, victus rationem auf „das Verhalten in Speiß und Tranck ihre Ab„sicht haben. In diesem stimmet Celsus „mit ein, wenn er schreibet: *Optima Medici„na est Medicina non uti*, das ist die beste „*Medicin*, wenn man keine *Medicin* oder „Artzeneyen brauchet. Oder wie *Wepferus* „zu sagen pflegte: *Nullum Medicamentum „est optimum*: Nichts gebraucht, ist das „beste *Medicament*. Und *Hippocrates Sect. „II. Aphor.* 37. diejenige, welche einer sichern „aufrichtigen Gesundheit geniessen, soll man „nicht purgieren, man thut ihnen Schaden da„mit. Item: Sect. II. Aphor. 36. wenn man „diejenige, welche gesunder Leibes-Constitu„tion sind, purgieret, so macht man sie zu öfftern „plötzlich kranck: Und *Galenus in Comment.* „§. 15. *Libr. III.* sagt gar recht: Es ist nicht „zuträglich daß man öffters Artzeneyen „brauche, weil dadurch zum Theil dem „Leibe eine böse Gewohnheit, zum Theil „aber auch grosser Schade zugefüget „wird. Es ändere nur derjenige, wel„cher so offte zu purgieren gedencket, die „Art der Kost oder *Diæt*, das wird ihm

meh-

mehrern Nutzen bringen. Und der *Excrementen*, die täglich *generiret* werden, sind nicht so übrig viel, daß man deswegen ein *Medicamentum purgans* geben müste. Dannenhero enthalte man sich des öfftern purgierens, zumahl mit starcken Artzeneyen, welche keinem Subjecto oder Menschen, er sey von was Alter er wolle, oder habe eine Kranckheit von was Art sie auch seyn möchte, zuträglich seyn: Einen schwachen Leib schwächen sie noch mehr, einen gesunden, robusten und starcken aber machen sie kranck und marode: insonderheit aber ruiniren sie den Tonum, und die Krafft des Magens und der Därme. Dieser Meynung müssen billig alle vorsichtige Medici Beyfall geben. Wir wollen unter vielen nur den *Plenbium Lib. de valetudine tuenda p. 325.* allegiren, welcher also schreibet: Brechen und Durchfall, so man durch Artzeneyen erwecken muß, soll man, als eine Sache, dadurch der Uberfüllung wenig Abbruch gethan wird, nicht eher zur Hand nehmen, biß es die höchste Noth erfordert, das Gegentheil aber geschiehet bey dem gemeinen Volcke nur gar zu offt, die überfüllen sich um deswegen, damit sie sich wieder ausleeren können, und evacuiren wiederum den Leib, damit sie ihn wieder vollfüllen möchten. *Joh. Crato in Consil. 25.* sagt

„ sagt gar artig: Wer keine gute *Diæt* hält, „ bey dem ist es vergeblich, daß man ihme „ die besten *Medicamenta* verschreibet, denn „ man muß erstlich alles versuchen eine gu„ te Gesundheit zu erhalten oder zu erlan„ gen, ehe man den Leib auf mühsame Art „ mit Artzeneyen erreget.

„ Zwar haben die Alten, um die Gesundheit „ unverückt zu erhalten, und Kranckheiten vom „ Leibe abzuwenden, die Frühlings- und Herbst„ Curen, welche in Aderlassen und solcherley „ evacuirenden Mitteln, die man eine Zeitlang „ continuirete, bestanden, aufs beste recom„ mendiret: auch sind dergleichen Curen nicht so „ gar sehr zuverachten, doch könnten wir derse„ ben gäntzlich entbehren, wenn wir uns nur zur „ Abstinenz, das ist, zu wenig Essen und dün„ nen Getränckе appliciren, und unser Corpus „ zu Bewegung und Arbeit gewöhnen wolten: „ als wodurch die überflüßigen Säffte und „ Feuchtigkeiten des Leibes weit sicherer con„ sumiret, und in vigoreuser Gesundheit erhal„ ten werden, als durch vorgemeldetes Geblüt„ lassen und purgieren oder Evacuirung derer „ Humorum. Meine Meynung bey dieser „ Sache ist diese: es pflegen viele Leute von Cru„ ditæten und überflüßigen Feuchtigkeiten in de„ nen Adern: (welche Vitia sie sich durch unter-

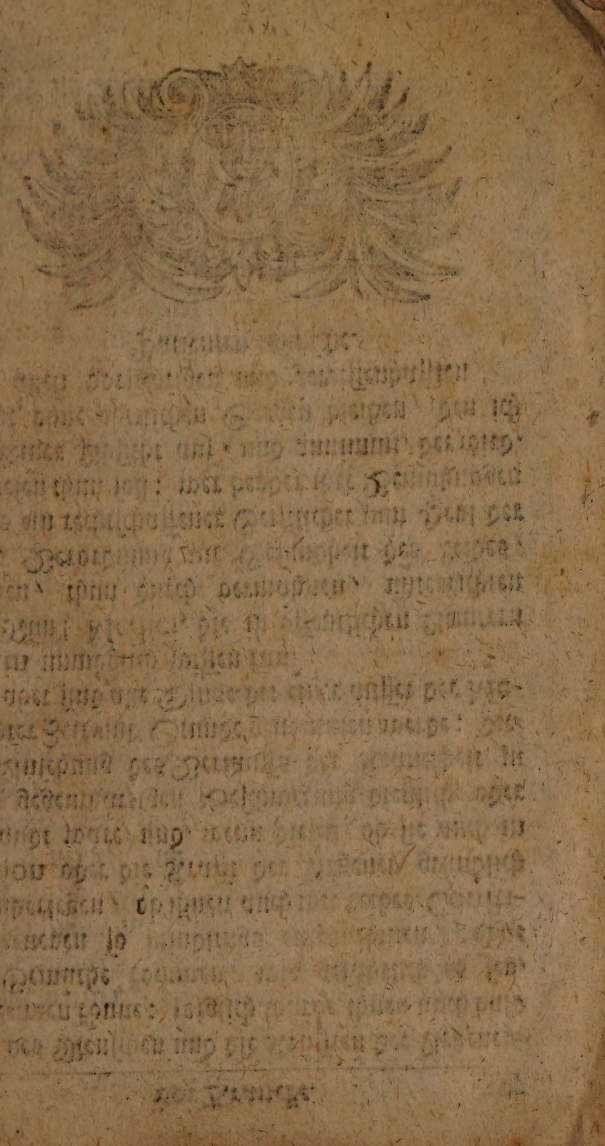
lassene

lassene Bewegung und Unmäßigkeit im Essen
und Trincken zuziehen :) in viele Kranckheiten
zu verfallen, und ihre schöne Gesundheit zu ver-
liehren, deren ihr bestes Hülffs-Mittel die
Abstinenz oder Mäßigkeit und Bewegung
seyn könte. Wo sie aber diesen heilsamen
diætetischen Geboten sich nicht unterwerffen
wollen, da heisset es denn: wo die Mäs-
sigkeit aufhöret, da fängt die Medicin
an: und alsdenn müssen Aderlassen und leich-
te Purgierungen, die das gantze Geblüt rei-
nigen per epicrisin factæ evacuationes
gute Dienste thun. Und wenn man diese
vornehmen will, so hat man nicht nöthig erst
nach dem Calender zu sehen, die Beschaffenheit
des Gestirns um Rath zu fragen, oder sich ge-
wisse Tage zu erwehlen; sondern wenn es die
Nothwendigkeit erfordert, und gute Lufft oder
angenehm Wetter vorhanden ist, so fallen solche
Evacuationes am gelegensten. Wir wollen
auch eben nicht alle Medicamenta, die zur
Præservation gebraucht werden, verwerffen,
sondern nur die starcken, welche die natürli-
che Bewegungen zu hefftig erregen, und herge-
gen loben und rühmen wir diejenige, welche
der Natur annehmlich sind, die Kräfften des
Leibes stärcken, und sowol die freye Ausdünstung
als auch andere nützliche Evacuationes be-
fördern.

Die-

Dieser Unterricht wäre, wie ich verhoffe, hinlänglich, einen Patienten zu instruiren, wie er seiner Gesundheit wahrnehmen, den Gebrauch unnöthiger Artzeneyen meiden, und manchen Reichsthaler darbey ersparen könnte, wenn er es anders zu Hertzen nehmen, und seinem vernünfftigen, nach diesem Methodo curirenden Medico mehr Glauben, als unerfahrnen Leuten beymessen wolte. Es ist keine einfältigere und schändlichere That, als wenn man sich durch Medicinische Pfuscherey um die Gesundheit oder wol gar um das Leben bringet, und gleichwohl wird täglich darinnen verstossen: bey Verfertigung eines Kleids, braucht man alle Præcaution, daß es wohl passe, und den Leib ziere: in Gebrauch der Artzeneyen aber wird selten überleget, ob sie der Natur zuträglich oder schädlich seyn möchten: Wenn nur ein jeder Mensch, der eine gewisse Profession, Kunst oder Handwerck erlernet, bedächte, daß ein Schmidt kein Schneider seyn, und kein Schneider eine saubere Schlösser-Arbeit verfertigen könte: wenn ein Geistlicher und Juriste betrachtete, was vor ein Unterscheid wäre zwischen einen grundgelehrten und Idioten, und möchten sodann die Application auf die Medicin, sie müsten nothwendig auf den Schluß fallen, daß kein anderer Mensch, als ein gelehrter und fleißiger Medicus die Na-

tur

tur des Menschen und die Kräfften der Artzeneyen kennen könne: folglich würde ihnen auch bald zu Gemüthe kommen, wie gefährlich es sey, Artzeneyen so blindlings einzunehmen, ohne zu überlegen, ob ihnen auch ihre Leibes-Constitution oder die Krafft der Artzeney gründlich bekandt wäre, und, wenn dieses, ob sie auch in der gegenwärtigen Beschwerung dienlich, oder in Ansehung des Verlauffs der Kranckheit zu rechter Zeit und Stunde genommen werde: dieses aber sind alle Dinge die einer ausser der Medicin unmöglich wissen kan.

Nun! Medici, die in öffentlichen Aemtern stehen, thun durch vermahnen, unterrichten und Verordnung zur Gesundheit des Leibes, was ein rechtschaffener Geistlicher zum Heyl der Seelen thun soll: wer beyder ihre Bemühungen in reiner Absicht auf- und annimmt, der wird, nicht ohne göttlichen Seegen bleiben, den ich allen vorsichtigen und gewissenhafften Patienten wünsche.